[Beibd. 4]

Entſcheidende Urkunden

für die

Geſellſchaft JESU

wider

ihre Verleumder;

aus dem Italiäniſchen überſetzt.

I Fortſetzung.

Siebender Theil.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Oberammergau in Bayern.

Verlegt von Martin Wagners ſel. Erben, 1762.

Und zu finden bey den Gebrüdern Ignaz und Anton Wagner Buchhändlern in Augſpurg.

XVIII Artikel.

Unwahrheiten wider die Geſellſchaft JEſu, von den Römiſchen Päpſten.

XI Anmerkung, 103 S.

Die Päpſte ⸗ ⸗ kommen hierinn alle überein, daß die Ausbreitung und Feſtſetzung des Chriſtenthums am allermeiſten durch die Jeſuiten verhindert werde.

XII Anmerkung, 119 S.

Es iſt ſchon geraume Zeit, und beynahe 200 Jahre, daß ſich das Mistrauen über den ganzen Orden erſtrecket: ſintemal derſelbe bald nach ſeiner Aufrichtung angefangen hat, in Unwerth zu gerathen. (Und zwar hat ſich dieſer Abfall eben mit dem Generalamte jenes Franciſcus Borgias angefangen, welcher, wie die Notenmacher anderswo unterſcheiden, nicht ein Heiliger der Geſellſchaft JEſu in der Kirche Chriſti; ſondern ein Heiliger der Kirche Chriſti in der Geſellſchaft JEſu iſt. Dieſer hat die Regierung nach dem P. Laynez, erſt als Vicarius am 20 Jenner 1563, und dann am 2 Tage des nächſt folgenden Heumonats als General über ſich genommen: und ſeither ſind nun beynahe zweyhundert Jahre verſtrichen, welches eben die eigentliche Zeit des Verfalles iſt, wovon hier gemeldet wird.) Und ich verwundere mich über die Einfalt des Generals, daß er ſich deſſen bis daher niemals erinnert hat. Wenn dieſes Mistrauen in dem Umfange einzelner und unbekannter Perſonen eingeſchränkt geweſen wäre, und lediglich das Geplauder des Pöbels zum Grunde gehabt hätte, ſo wollte ich darüber Mitleiden haben: allein es ſind gedruckte Schriften, ganze

Bücher, Werke von mehr Bänden, und in mancherley Sprachen vorhanden, welche in verſchiednen Gegenden der Welt von den berühmteſten Männern, ja von Jeſuiten ſelbſt, von ganzen Ordenskörpern, von Univerſitäten, aus königlichen Befehlſchreiben, Endurtheilen, Breven und Bullen der Päpſte zuſammen getragen worden.

Antwort.

I §

Die Unwahrheiten der Notenmacher werden widerlegt. Beſchaffenheit der wider die Geſellſchaft ausgegangenen Bücher: und was ſie für Verfaſſer haben.

I. Worinn, dieſe Ordensgeiſtlichen betreffend, alle Päpſte überein kommen, das werden wir bald vernehmen: die Glaubensgegner mögen ſich indeſſen luſtig machen. Die Anmerkungen ſagen hier um ein Bisgen mehr, als man ſonſt von denſelben zu ſagen pflegt. Denn dieſe, wo es um die Ausbreitung des Göttlichen Wortes zuthun iſt, wie ſie es immer angreifen, geben ſich doch einige Mühe, nicht daſſelbe gänzlich zu verhindern, ſondern vielmehr vermittelſt ihrer Wortsdiener und Prädicanten auszuſtreuen.

II. Allein es ſind gedruckte Schriften, ganze Bücher, Werke von mehr Bänden vorhanden: welche dem Zutrauen der Geſellſchaft gewaltige Stöße geben. Ja wohl noch mehr: " die Anzahl nur derjenigen Bücher, wie Bartoli ſchon vor hundert und zehen Jahren " verſichert hat, (a) welche bis daher in allerhand Geſtalten, als Gedichte, Romanen, Geſchichten, Weltbothen, Nachrichten, Beurtheilungen, Aufforderungen, Stachelſchriften, Strafreden und " Wahrſagungen wider die Geſellſchaft ans Licht getreten ſind, iſt ſo " groß, daß ſie zu einer mehr als mittelmäßigen Bibliothek hinreichen " würden. Und dieſes iſt ſo richtig, daß vor vierzig Jahren (da " nämlich die Geſellſchaft nicht älter war, dann ſiebenzig Jahre) als " Peter Ribadeneira das Verzeichniß ihrer Schriftſteller in den Druck " gegeben, jemand unter den Proteſtanten geweſen, welcher ihm ein " an-

(a) Leben des Heil. Ignatii II B. n. 8 der Römiſchen Auflage von 1650.

„ anders ebenfalls gedrucktes entgegen geſetzet, und eine ſolche Menge „ Schmähſchriften geſammelt hat, daß er mit den bloſen Titeln ein „ Buch anfüllen könnte. Es iſt wahr, der ſchlaue Sammler hat dem „ P. Ribadeneira das Beſſere nicht nachgethan, daß er den Namen „ der Verfaſſer einen Auszug von ihrem Leben beygefüget hätte: nichts „ deſtoweniger gewinnt er eben dadurch das Lob einer ziemlich großen „ Behutſamkeit: ſintemal ſein Abſehen nicht war, für die Geſellſchaft „ eine Ehre daraus zuziehen, daß ſie würdig war, Feinde von ſo „ ſchlechtem Gewichte zu haben; ſondern vielmehr dieſelbe eben dadurch, „ daß ſie ſo ſehr gehaſſet war, haſſenswürdig zu machen. Nach der „ Hand iſt der Haufe ſolcher Schandwerke ſo abſcheulich angewachſen, „ daß ſie leichter zu beantworten, als zu zählen ſind.“ Der Cardinal Cavalchini ſchreibet von dem heiligen Ignatio alſo: „Was giebt es doch „ immer für eine Gattung ſchimpflicher Verleumdungen, die er nicht „ übertragen hat entweder bey Leben, oder nach dem Tode, entwe- „ der in eigener Perſon, oder in den Pflegſöhnen ſeiner Geſellſchaft; „ entweder durch das Bemühen der Proteſtanten, oder der Catholi- „ ſchen; und endlich durch ehrenrührige Schriften, wovon beynahe alle „ Buchläden der Welt voll ſind ‧ ‧ ‧ der Ketzer zeiget durchgehends „ eine kleine Seele, ſpricht der heilige Cyrillus: und er machet ſich „ nichts daraus, wenn er der Verleumdung überwieſen wird.“ (b)

III. Welche von den berühmteſten Männern. Hier können die Feinde der catholiſchen Kirche und der Jeſuiten ihr Lob mit Luſt anhören. Hier kann ſich ein Lermeus, ein Kemnitz, ein Miſenus, ein Thuan, ein Oſiander, ein Haſenmüller, ein Scioppius, ein Paſcaſius, ein Arnald, ein Läuſer, ein Hoſpinian, und hundert andere dergleichen Meiſter ſo edler Werke, zu dem ſchönen Titel billig Glück wünſchen laſſen.

IV. Ja von Jeſuiten ſelbſt: nämlich von verlarvten oder abgedankten Jeſuiten, wie Cambillon, Sdoßius, Fiorini, Franco, Gallindo, der Polack Zaorovski, der Ritter von Savoyen, und viele andere geweſen ſind. Es iſt aber auch wahr, daß viele, die unter den Jeſuiten gelebet haben, die Hochachtung und Liebe gegen die Geſellſchaft ſo kräftig beybehalten, daß ſie manchesmal ſogar in öffent-

(b) Relat. V. Bellarm. n. 190, p. 228.

lichen Zuſammenkünften denjenigen übers Maul fahren, welche, ihnen ein Gefallen zu erweiſen, von derſelben übel ſprechen.

V. Von ganzen Ordenskörpern. Ohne Zweifel haben die lieben Herren ſchreiben wollen: von ganzen Glaubenskörpern: das iſt, von den Proteſtanten; Lutheranern, oder Reformirten. Von dieſen laſſet ſich wohl ſagen, daß ſie ſich einmüthig beſtreben, die Geſellſchaft um ihre Hochſchätzung zu bringen. Soll man aber wirklich geiſtliche Ordensſtänve darunter verſtehen, ſo iſt zu wiſſen, daß die Jeſuiten gegen alle, und alle gegen die Jeſuiten die verbindlichſte Hochachtung zeigen und erwiedern: ohne daß die Strittigkeiten der Schule, oder einzelner Ordensglieder, welche die Uneinigkeit des Verſtandes zum Willen eindringen laſſen, einen widrigen Einfluß in das allgemeine Vernehmen haben ſollten. Wer unverfälſchte Urkunden zu ſehen verlanget von dem hohen Werthe, in welchem die Geſellſchaft von andern Ordensſtänden jederzeit gehalten worden, wird davon in den alſo betitelten Elogiis Societatis JEſu Chriſtophs Gomez eine vollſtändige Sammlung finden.

VI. Aus königlichen Befehlſchreiben, kraft welcher die Jeſuiten auch ganze Länder haben räumen müſſen. Was aber die Urſache deſſen geweſen ſey, mögen ſich die Notenverfaſſer von dem Bartoli berichten laſſen, welcher ſchon zum Jahre 1650 folgendes geſchrieben: (c) " Die Verkündigung des Chriſtenthums unter den Heyden; die
" Streitreden und Bücher wider die Irrglaubigen von allerhand
" Secten; die Vertheidigung des Kirchenrathes zu Trient ſowohl in
" ſeinen Glaubenslehren, als in der Verbeſſerung der Sitten; die
" Handhabung der päpſtlichen Obergewalt, die Vortraguug des
" verbeſſerten Kalenders, und andere dergleichen Urſachen haben ſie ge-
" zwungen, aus Japan, China, Aethiopien, Congo, Engelland,
" Schottland, Siebenbürgen, Ungarn, Liefland, Böhmen, Flan-
" dern, Frankreich, Graubünden und andern Orten mehr abzuziehen:
" und dabey wurden zum öftern ſchimpfliche Urtheile der Verweiſung
" kundgemacht, ehrenrührige Schandſaulen und Pyramiden mit ſpott-
" vollen Aufſchriften errichtet, die feyerlichſten Glückwünſche unter
" Schimpf und Hohne zugerufen, ihre Häuſer und Habſchaften den
" Plün-

(c) Leben des Heil. Ignatii II B. n. 8.

„ Plünderungen, und ihr Leben der Willkuhr des tobenden Volkes „ preis gegeben.“

VII. Aus Endurtheilen, Breven und Bullen der Päpſte. Abermal nebenfür geſchoſſen! verſtehen etwa die Notenmacher unter dem Namen der Päpſte die Hohen Prieſter des Judenthums? die Nachfolger des Caiphas? Großer GOtt! In welchem Theile des Erdbodens ſchreiben ſie ſolche Dinge mit ſo großer Dreiſtigkeit hin? Vielleicht bey den Caffern oder Tartarn, wohin noch niemals eine römiſche Bulle gekommen iſt? Oder, wenn ſie doch ihre Waaren in Europa und in Italien auslegen, glauben ſie wohl, es gebe darinn keine Seele, die leſen kann? Allein wie heißt der Papſt, welcher die Jeſuiten, ſolang ſie auf der Welt ſind, nicht durch Endurtheile, Breven und Bullen, mehr als ſie ſich immer wünſchen konnten, gerühmet und erhoben habe?

Von ſoviel hundert Bullen, welche beynahe von allen Päpſten herausgekommen ſind, wollen wir nur einige Stücke vor Augen legen: damit man hieraus den Schluß ziehen möge, ob die Zeugniſſe des römiſchen Stuhles der Geſellſchaft Ruhm oder Schande bringen.

II §.

Verzeichniß der Päpſte, welche ſich um die Geſellſchaft verdient gemacht haben vom Jahr 1540 bis 1600.

PAULUS III iſt derjenige geweſen, welcher durch ſeine Bullen voll der Lobeserhebungen der Geſellſchaft Geſtalt und Weſen eines Ordens gegeben; (d) welcher die Anzahl ihrer Glieder vermehret; (e) welcher endlich den Gebrauch der geiſtlichen Uebungen des Heil. Ignatii angeprieſen hat. (f)

JULIUS III nennet die Jeſuiten in dem Breve, (g) in welchem er ihnen die Aufſicht über die deutſche Pflanzſchule anvertrauet hat, gelehrte Lehrmeiſter, wachbare Anweiſer, und Eiferer für den Dienſt GOttes.

(d) Regimini, 17 Herbſtm. 1540.
(e) Injunctum, 14 Merzen, 1543.
(f) 13 Heumon. 1548.
(g) Dum ſollicita, 31 Auguſtm. 1552.

Was MARCELLUS II für ein vertrauter Freund des H. Ignatii, und großer Beförderer ſeines Ordens geweſen, weiß jedermann.

Was für einen Begriff PAULUS IV von der Heiligkeit Ignatii, und von dem Nutzen, welchen ſein Orden der Kirche bringt, gehabt habe; was er dem P. Laynez, welcher den heiligen Ignatium im Generalamte abgelöſet hat, für ein Lob beylege; was er ihm für Mittel vorſchlage, den rauheſten Verfolgungen, womit die Uncatholiſchen ſelbiger Zeiten wider die Geſellſchaft im Anzuge waren, beherzt entgegen zugehen; ſind lauter Sachen, worüber ein jeder, der Luſt haſt, den Sacchini (h) nachſchlagen kann. Nichts anders fand er in dem Orden zu ändern, als die Beſtändigkeit des Generals: einen Punct, welchen ſchon nach dem Beyſpiele des Predigerordens unter ſeinen Vorfahren Paulus III und Julius III gutgeheißen hatten, und nach ihm Paulus V durch eine Bulle beſtätiget hat. Er hätte auch den Gebrauch des Chors gern geſehen: wie er in dem höchſt vortreflichen und auferbäulichen Orden war, den er ſelbſt geſtiftet hatte. Allein die übrigen Päpſte, und die Kirchenverſammlung zu Trient ließen ſich dieſes nicht ſehr angelegen ſeyn: weil dieſe Ordensgeiſtlichen mit andern höchſt nützlichen Seelendienſten genugſam beſchäftigt waren. Uebrigens hatte Paulus den päpſtlichen Stuhl kaum beſtiegen, ſo bediente er ſich in Regierung der Kirche eben jenes Jeſuiten Laynez, über welchen dieſe ſtrengen Richter, ohne zu wiſſen, warum, ſo unbarmherzig den Stab brechen. Der Papſt wollte ihn beſtändig um ſich haben: er wollte ihn bey ſich in dem apoſtoliſchen Pallaſte halten: er wollte ihm den Cardinalshut aufſetzen. " Er berief, ſaget Caſtaldi, (i) den „ P. Laynez, einen unter den zehen erſten der Geſellſchaft, zu ſich, um „ ſich ſeines Geiſtes und ſeiner Wiſſenſchaft zu bedienen: wiewohl der„ ſelbe durch ſeine Demuth einer ſo hohen Ehre klüglich auszuweichen „ wußte. "

Wir haben wirklich ein Gedenkſchreiben, welches Laynez mit eigener Hand in Caſtilianiſcher Sprache geſchrieben, und ſeinem Generale, dem heiligen Ignatio, überreichet hat: allwo er ihm die unterſchiedlichen Wege entdeckete, durch welche er den bevorſtehenden Würden zu entgehen geſinnet war. Es iſt der Mühe werth, die eigentlichen Worte dieſes ruhmſichtigen Jeſuiten zu vernehmen. " Als ich die

„ Sache

(h) Hiſt Societ. P. II Lib. II n. 37.
(i) In dem Leben Pauli IV XVII Cap.

„ Sache abermal bey mir ſelbſt überleget, ſaget Laynez, (k) und die
„ Muthmaßungen in Erwägung gezogen habe, wovon Eure Ehr-
„ würden ſchon berichtet ſind, und woraus ſich abnehmen laßt, was
„ Seine Heiligkeit mit mir vorhabe: ſo ſind mir einige Gedanken zu
„ Sinne gekommen, die ich gegenwärtig aus einander ſetzen will.
„ Erſtlich hielte ich dafür, ich ſollte mich bey dem Cardinal Carafa
„ oder bey einem andern um einen Fürſpruch bewerben, daß mir die
„ Freyheit zugeſtanden würde, von Rom abzureiſen. Und dieſes
„ ſcheint mir ſo gewiß für die Geſellſchaft und für mich das ſicherſte zu
„ ſeyn, daß ich im Zweifel geſtanden bin, und noch ſtehe, ob es nicht
„ noch beſſer wäre, wenn ich mich ſchlechterdings fortbegäbe, ohne
„ ein Wort davon zu melden, oder Erlaubniß zu begehren. Denn
„ ob es gleich wahr iſt, daß mir der Papſt öfters verbothen hat,
„ mich von Rom zu entfernen; bin ich doch verſichert, daß er mir ſol-
„ ches nimmermehr würde gewehrt haben, wofern er meine Unfähig-
„ keit und mein Unvermögen recht gekannt hätte. Zweytens, wenn
„ mir das Gewiſſen nicht erlaubet, mir die Freyheit ſelbſt zu geben;
„ und der Papſt bey dem Entſchluſſe feſt bleibet, mir in dem Pa-
„ laſte bey St. Peter die Wohnung anzuweiſen: ſo halte ich es für eine
„ Pflicht, mich anfänglich alſo zu erklären: ich wäre bereit Seiner
„ Heiligkeit jederzeit in allen Stücken den Gehorſam zu bezeigen, wel-
„ cher Höchſtderoſelben gebührete, und wir alle erkenneten ſeine Lie-
„ be gegen uns, und wieviel wir ihm deßhalben ſchuldig wären,
„ ſehr wohl. Hierauf wollte ich ihm vorſtellen, wie daß mich mein
„ eigenes Gewiſſen überzeuge, ich ſey nicht der Mann, welcher den
„ Geſchäften, die er mir allem Anſehen nach anzuvertrauen gedenkt,
„ gewachſen ſey: ich wollte dann lieber zum Predigen, Leſen und
„ Beichthören zuruckkehren, wozu ich mehr Geſchicklichkeit, oder doch
„ minder Untauglichkeit verſpüre. Aber geſetzt, er beharret nichts
„ deſtoweniger auf ſeinem Vorhaben: ſo will ich doch anhalten, daß
„ ich nicht in dem apoſtoliſchen Palaſte wohnen dörfte; ſondern in un-
„ ſerm Hauſe bleiben möge: allwo ich mehr Perſonen, die ich zu Ra-
„ the ziehen kann, mehr Zeit, und weniger Unruhe von unnützen Be-
„ ſuchen haben werde. Drittens, wofern mich Seine Heiligkeit außer
„ meinem Berufe zu bringen, und in eine Kirchenwürde zu ſetzen Wil-
„ lens

(k) Die Ueberſetzung davon hat Bartoli in ſein Italien eingerucket: die Urſchrift aber liegt in dem Archive JEſu zu Rom.

„ lens iſt: ſo urtheile ich vor der Göttlichen Majeſtät und auf mein „ Gewiſſen, daß ich und die Geſellſchaft verbunden ſeyn, ſolches, „ wie es immer ohne Beleidigung GOttes, der Liebe und der Ver„ nunft möglich iſt, zu verhindern. Und dieſes in Abſehen auf das „ Wohl meiner Seele: zumal da ich, wie ſchon geſagt worden, jene „ Gaben in mir nicht finde, die zu einer Würde erforderlich ſind: ſo „ ſehr mich andere vielleicht dazu für fähig halten mögen. Imgleichen „ zur Wohlfahrt der Geſellſchaft, beſonders zu dieſen ihren erſten „ Zeiten: nebſt dem allgemeinen Beßten der Kirche, worauf man eben„ falls das Augenmerk haben muß. Und meines Bedunkens würden „ wir ohne Zweifel Aergerniß geben, dafern wir Würden annehmen „ ſollten, ehe wir alles mögliche verſuchet hätten, ſolches zu hinter„ treiben. Viertens: da ich zum voraus verſichert bin, daß ich, GOtt „ ſey Dank, ſo lang ich in der Geſellſchaft lebe, nicht nur niemals „ ein vorſätzliches Verlangen nach einiger Obergewalt, weder in noch „ außer der Geſellſchaft, getragen habe, oder jetzund trage; ſondern „ im Gegentheil, allezeit einen ſolchen Eckel und Widerwillen davor „ empfunden habe, daß mir auch nur ein Gedanke darauf das Herz „ benahm; und da mich dieſe ganze Zeit hindurch der HErr durch „ Eure Ehrwürden geleitet und angeführet, und mehr Gnaden ver„ liehen hat, als ich zu begreifen fähig bin: ſo ſage ich, daß ich eine „ große Seelenruhe verſpüre, da ich mein Wiſſen und Wollen ledig„ lich auf dem Gutdunken Eurer Ehrwürden beruhen laſſe: und ich „ finde mich mit der Göttlichen Gnade bereit, alles ins Werk zu ſetzen, „ was Sie mir durch ſich ſelbſt, oder durch fremde Hände auftragen „ wollen. Und wenn es doch geſchehen ſollte, daß ich zu einem an„ dern Beruf und Stande, welches GOtt ja nimmermehr zulaſſen „ wolle, erhöhet würde: ſo bin ich gleicherweiſe feſt entſchloſſen, die „ Satzung unſerer Mitbrüder, welche zu hohen Würden gelangen, „ dem Gelübde und Verſprechen zu Folge, daß ich GOtt gethan habe, „ zu beobachten; und eben der Sohn und Diener des HErrn, „ Eurer Ehrwürden, und der Geſellſchaft zu ſeyn und zu bleiben, „ welcher ich bisher geweſen bin. Und weil alles wahr iſt, was ich „ hier vorgeſtellet habe, will ichs hiemit mit Unterzeichnung meines „ Namens bekräftigt haben, an dem Tage der H. Lucia im Jahre „ 1555. Diego Laynez.“ Iſt nun das die Sprache eines Ruhmſüchtigen? eines ſolchen, der nach Würden ſchnappet? der ſich an weltliche Sachen hengt? Allein wir wollen weiter fahren. Pius

PIUS IV hat verſchiedene Jeſuiten, als ſeine Gottesgelehrten
in der Kirchenverſammlung zu Trient, gebrauchet, und Caniſium als
apoſtoliſchen Bothſchafter an die Fürſten Deutſchlands abgeſchicket,
ſie zur Annehmung des beſagten Kirchenrathes zu bereden. Er hat
ihnen zu Gunſt unterſchiedliche Empfehlſchreiben an die größten Per-
ſonen der Chriſtenheit abgelaſſen. " Es iſt beynahe unglaublich
" (ſchreibt er (l) an Philipp II König in Spanien) wie ſehr dieſer
" Orden in ſo kurzer Zeit angewachſen ſey, und wie viel er der Kir-
" che GOttes Nutzen geſchaffet habe. . . . Wir ſind dieſem römi-
" ſchen Collegio vielfältig verbunden, als welches auf ſolche Art um
" die catholiſche Kirche ſowohl verdient geweſen iſt, und bis auf dieſe
" Stunde noch iſt. " Auf gleiche Weiſe drücket er ſeine Hochſchätzung
davon an den Kaiſer Maximilian (m), wie auch an Daniel Erzbiſchof
und Churfürſten von Maynz (n) aus. " Dieſes Collegium (ſo
" ſchreibt er (o) an Karl IX König in Frankreich) welches die Ge-
" ſellſchaft in Paris hat, fanget an, große Ungelegenheiten zu leiden,
" und wird durch viele und mannigfältige Plagen verhindert. Die-
" ſes geſchieht aus Eingebung des leidigen Menſchenfeindes, welcher
" ſich derſelben gewohnet iſt entgegen zu ſetzen. . . . Eure Majeſtät
" werden es leicht gewahr werden, wenn Dieſelbe von den Verdien-
" ſten dieſer Geſellſchaft werden berichtet ſeyn."

Der heilige Papſt PIUS V, die Zierde des hochwürdigſten Predi-
gerordens ſchreibt an den Erzbiſchof und Churfürſten zu Köln Salen-
tinus folgendes: (p) " Wir haben die großen und mannigfältigen
" Vortheile erkannt, welche der heiligen Kirche von dieſer Geſellſchaft,
" durch die Gottſeligkeit, Liebe, Reinigkeit der Sitten, und durch
" den heiligen Wandel derer, die darinn leben, zufließen: und
" wollte der Himmel, es gäbe mehr Collegien, beſonders in denen
" Städten, welche von dem Gifte der Ketzerey berühret, und be-
" ſchädiget ſind. . . . Es wird dir überaus wohl zuſtatten kommen,
" wenn du auch eines in deiner Hauptſtadt haben wirſt: denn du
" wirſt in demſelben viele Beyhülfen finden, dein Hirtenamt mit
" Ruhme auszuüben, und dir die Laſt zu erleichtern, die auf deinen

(l) Ex officio, 24 Winterm. 1561.
(m) Den 24 Chriſtm. 1564.
(n) Non ſine, 30 Chriſtm. 1564.
(o) Den 24 Märzen 1565.
(p) Den 21 May 1568.

„ Schultern liegt.“ Und in der apoſtoliſchen Conſtitution (q) ſaget er: “ Wir führen uns oft ſelbſt zu Gemüthe die unzahlbaren Früchte, „ welche durch den Segen des HErrn die Geſellſchaft JEſu dem Chri„ ſtenthume bis auf dieſe Stunde gebracht hat: da ſie auch den ent„ legenſten und barbariſchen Völkern, die GOtt niemals erkannt ha„ ben, an Wiſſenſchaft, Religion, Auferbäulichkeit des Lebens, und „ Heiligkeit der Sitten vortreffliche Männer, die gottesfürchtigſten „ Lehrmeiſter, die beßten Prediger, und Ausleger des göttlichen „ Wortes hergeſtellet haben, u. ſ. f.“

GREGORIUS XIII bedanket ſich bey dem Cardinal Karl von Lothringen für das Collegium, welches er zu Pontamuſſon in dem Biſchthume Metz der Geſellſchaft aufgerichtet hatte. (r) Er beſtätiget den Jeſuiten die Aufſicht über das deutſche Collegium, welchem ſie ſeit dem Papſtthume Julii III vorgeſtanden waren. (s) Dieſe Diener des HErrn, alſo ſchreibt er an den Abt zu Fulda von den Jeſuiten, (t) werden bereit ſeyn, die Kühnheit des Satans durch ihre Unſchuld, Gelehrſamkeit, Verwaltung der Sacramente, und Auferbäulichkeit des Lebens ſtumpf zu machen. Er lobet den Biſchof zu Vilna Valerian, (u) daß er durch Einlaſſung dieſer Ordensgeiſtlichen gegen den überſchwemmenden Strom der Ketzerey und des mahometaniſchen Gräuels einen ſtarken Wall aufgeworfen habe. In dem Schreiben an König Stephan in Pohlen, (v) leget er ihnen den Ehrentitel bey: Unermüdete Arbeiter in dem Weinberge des HErrn, in Ausreutung der Irrthümer, in Unterrichtung der Jugend, und in Unterweiſung des Volkes. Er billiget (w) die Abſicht Seiner Catholiſchen Majeſtät, zu Hemmung der in Flandern überhand nehmenden Ketzerey, eine auserleſene Mannſchaft dieſer eifrigen Glaubenskämpfer daſelbſt anzulegen. Imgleichen rühmet er (x) das gottſelige Werk, vermög deſſen Wilhelm Gonzaga Herzog von Mantua und ſeine Gemahlinn Eleonora von Oeſterreich dieſer höchſt an-

(q) Innumerabiles, 30 April 1572.
(r) Exhibita, 5 Chriſtm. 1572.
(s) Poſtquam, 6 Aug. 1573.
(t) Semper amavimus, 17 May 1576.
(u) Dum attenta, 29 Weinm. 1579.
(v) Immenſa Dei, 1 Märzen 1583.
(w) 23 May 1584.
(x) 24 Brachm. 1584.

anſehnlichen Stadt zu gutem den Jeſuiten mit brennendem Eifer eine Wohnung eingeräumet hatten. Ich will aber nur ein einziges Stück aus der Bulle Salvatoris anführen, welche acht Jahre zuvor, nämlich den 30 Weinmon. 1576, herausgekommen war. „ Die Geſellſchaft „ thut ſo nützliche, ſo nothwendige Dienſte, ſowohl in den Profeß„ häuſern durch Mittheilung der Sacramente der Buße und des hei„ ligen Abendmahls, durch die Aufmunterung zum öftern Gebrauche „ derſelben, durch Angebung geiſtlicher Uebungen, und anderer Wer„ ke, die auf das Wort GOttes abzielen; als in den Collegien durch „ die Vorleſungen nicht nur der ſchönen Künſte, ſondern auch der „ Weltweisheit und der Theologie, wie auch durch den über ſich ge„ nommenen Unterricht in den Wiſſenſchaften und guten Sitten, „ welchen ſie der Jugend dem erſten Abſehen ihrer Ordensregel zu „ Folge, mit ſo großem Dienſte GOttes und geiſtlichen Nutzen der „ Kirche, angedeihen laßt; daß u. ſ. f. „

SIXTUS V, jener hoch erleuchtete Geiſt, danket in einem Breve (y) dem Erzherzog Karl von Oeſterreich, welcher das Collegium der Jeſuiten zu Gratz in eine öffentliche Univerſität verwandelt hat: weil ihm ſolches überaus beyträglich ſchien, die catholiſche Religion, ſo weit ſich ſein Gebieth erſtreckete, allezeit in ihrer unverletzten Blühte zu erhalten, oder wenn ihr irgend ein Flecken angeſtrichen worden, wieder zu reinigen. Nach eben dieſem Tone ſind die Briefe an Johann, Biſchof zu Tournay, abgefaſſet: worinn derſelbe ungemein gelobet wird, daß er dieſen Ordensmännern ein anders Haus zu einer öffentlichen Schule zu geben Willens wäre, damit er zu Austilgung der Irrthümer, zu Verkündigung des göttlichen Wortes, und zu Unterweiſung des Volkes geſchickte Männer haben möchte. (z)

GREGORIUS XIV blitzet mit Fluch und Kirchenbann auf die Ehrenräuber der Geſellſchaft. (aa) Die Verfaſſer der Anmerkungen wollen doch nur einige Augenblicke verziehen: die eigentlichen Worte dieſer päpſtlichen Verordnung werden wir beſſer unten, wo es uns bequemer fallen wird, nicht unterlaſſen mitzutheilen.

CLEMENS VIII ſtellet die Jeſuiten in unterſchiedlichen Breven, die er an Herrn Georg Popellius von Lobkowitz (bb), an den Erz-

 bischof

(y) Cæleſtis, 1 May 1585.
(z) Exhibita, 30 Märzen 1590.
(aa) Eccleſiæ Catholicæ, 29 Brachm. 1591.
(bb) In Sacra, 29 Heum. 1594.

biſchof zu Prag (cc), und an Rudolph, König in Ungarn und Böhmen (dd) abgefertiget hat, als Pfeiler der Kirche GOttes, als Lehrer der Völker, als Zuchtväter der Jugend, als Zuruckführer der Ketzer, als Bekehrer der Seelen, als Ausbreiter des Evangelii vor, u. ſ. w.

III §.

Verzeichniß der Päpſte, welche ſich um die Geſellſchaft verdient gemacht haben vom Jahr 1600 bis 1700.

PAULUS V nennet die Geſellſchaft JEſu, nach einem ruhmvollen Zeugniſſe von dem Nutzen, welchen die Kirche davon bisher genoſſen, und noch heutiges Tages genießt, wie man in ſeiner Bulle (ee) ausführlich leſen kann, ſanctam, & nunquam ſatis laudatam religionem; einen heiligen, und niemals genug belobten Ordensſtand. Er ſchreibet (ff) an Theodor, Biſchof und des H. R. R. Fürſten von Paderborn, und lobet ſein Vorhaben, kraft deſſen er der Geſellſchaft in Anſehung der großen Vortheile, welche ſie der Jugend bringet, des beſtändigen Krieges, welchen ſie mit der Ketzerey führet; und ihrer unaufhörlichen Bemühungen in Beförderung des catholiſchen Glaubens, verſchiedene Wohnungen zu ſtiften geſonnen war.

GREGORIUS XV ſchreibt in dem Breve an den Cardinal Karl von Lothringen, Biſchof zu Verdun, worinn er ihm erlaubet das Ordenskleid der Geſellſchaft anzuziehen, folgendes: (gg) Quod reipublicæ chriſtianæ bono fiat, abjectis humanarum curarum, opumque impedimentis, proficiſcere ad eam ſacræ militiæ ſocietatem, *Catbolici nominis* defenſione, & hæreticorum excidiis clariſſimam: Zu deutſch: So lege dann, welches der chriſtlichen Gemeinde wohl gedeihen möge, die Hinderniſſe menſchlicher Sorgen und Reichthümer von dir, und geh hin zu jener Geſellſchaft heiliger Kriegshelden, welche bereits durch Vertheidigung des catholiſchen Namens, und durch die Niederlagen der Ketzer weltberufen

(cc) Venerabilis, 18 Horn. 1595.
(dd) Chariſſime, 18 Märzen 1595.
(ee) Quantum Religio, 4 Herbſtm. 1606.
(ff) In ſupereminenti, 2 Apr. 1615.
(gg) Dilecte, 14 Aug. 1621.

berufen iſt. An den Herzog von Venedig ſchreibt er alſo, die Geſellſchaft demſelben zu empfehlen: „Wir halten dafür, man werde keinen Menſchen finden, welcher in Abrede ſeyn ſollte, daß die Jeſuiten wenigſtens in America, Oſtindien, China, und andern neu entdeckten Ländern, welche das Evangelium vormals nicht beleuchtet hat, heilſam geweſen ſind. Und in der That bezeuget Italien ſelbſt, daß es ihnen viel ſchuldig ſey: ſintemal der Dienſt GOttes genauer entrichtet, die Jugend mit größerer Sorgfalt auferzogen, die Uebungen der Andacht durch den unermüdeten Feiß, welchen dieſe Geiſtlichen auf dergleichen Dinge unaufhörlich anwenden, öfter verrichtet werden. u. ſ. f.“

URBANUS VIII ſchreibt an die Obrigkeit zu Sitten, und giebt ihr den Einſchlag, für die Jeſuiten daſelbſt ein Collegium anzulegen. Man höre nur ſeine Bewegurſache: (hh) Eorum enim vigiliis, ſagt er, ac virtutibus Catholicam fidem armari videmus; juventutem ad præclaras artes ediſcendas deduci: denn wir ſehen, daß durch ihre Wachſamkeit und Tugenden der catholiſche Glaube bewaffnet, die Jugend zur Erlernung vortrefflicher Künſte angeführet wird. Eben dieſe Stiftung des Collegii zu Sitten empfiehlt er auch dem Rathe der acht catholiſchen Schweizerſtände. (ii) „Wir finden, ſpricht er, an ihren Collegien Schulen der chriſtlichen Weisheit, und Bollwerke des catholiſchen Glaubens. Denn dieſe zum gemeinen Beßten gebohrnen Ordensleute befeſtigen die Andacht immer ſtärker mit ſchönen Künſten: ſie ertheilen das Brod der Engel einem jeden, den es nur darnach hungert: ſie verpflichten ſich, keine Mühe, keine Gefahr zufliehen, daß ſie Seelen gewinnen möchten.“ Man vernehme, wie er ſich an den Herzog von Meckelnburg, einen kriegeriſchen Geiſt, ausdrücket. (kk) „Ihre Schulen werden in Wahrheit lauter Zeughäuſer des Himmels ſeyn, wo die Weisheit, welche der Religion dienet, jene zweyſchneidigen Schwerter verfertigen wird, deren blitzendes Funkeln Teufel und Ketzereyen zum Fliehen zwingt.“ Allein wir wollen ihn in der Bulle der Heiligſprechung Ignatii reden hören. „Gregorius unſer Vorfahr höchſtſel. Gedächniß hat in Betrachtung gezogen, daß die unaus-

(hh) Dilecti, 22 Brachm. 1624.
(ii) Dilecti, 17 Aug. 1624.
(kk) Dilecte, 8 Winterm. 1629.

„ ſprechliche Güte und Barmherzigkeit GOttes, welche mit höchſter
„ Vorſichtigkeit alle Sachen anordnet, und zur gebührenden Zeit
„ vorfallen laſſet, in den verfloſſenen Jahrhunderten die Welt mit
„ Männern verſehen hat, die ihre Heiligkeit verehrenswürdig, und
„ ihr Wiſſen berühmt machte, und deren einige beſtimmet waren, das
„ Evangelium den Heyden zu verkündigen, andere die hervorkeimen-
„ den Irrthümer auszujäten, und den erſten Urhebern der Ketzereyen
„ die Stirne zu biethen. So hat ſie es auch dieſe letzten Zeiten her
„ geſchicket, daß die Könige von Portugall dem Weingarten Chriſti
„ einen Zuwachs unermeſſener Felder bis in Oſtindien und zu den
„ entlegenſten Eyländern des großen Weltmeers beygefüget; die catho-
„ liſchen Könige von Caſtilien ein gleiches gegen Abend in der neuen
„ Welt gethan haben: da mittlerweile Luther, und andere die ge-
„ ſammten Kräfte ihrer gotteslaſterlichen Zungen in den nördlichen
„ Ländereyen daran geſpannet, die Reinigkeit der uralten Religion zu
„ verfälſchen, die auf das vollkommene Leben abzielenden Ordens-
„ ſatzungen umzuſtoſſen, und das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles
„ zu verkleinern und zu unterdrucken. Aus dieſer Urſache hat GOtt
„ den Geiſt Ignatii von Loyola aufgewecket, welcher ſich nach einem
„ wunderbarlichen Berufe mitten von dem Laufe der Ehren, und
„ weltlichen Kriegsdienſte fort, gegen den Unterricht und die Bildung
„ der Hand GOttes ſo gehorſam erwieſen, daß er nach vollbrachter
„ Stiftung des neuen Ordens der Geſellſchaft JEſu, welcher unter
„ andern Werken der Gottesfurcht und des Eifers (dieß mögen ſich
„ die Notenſchreiber merken) ſich ſeiner weſentlichen Einrichtung ge-
„ mäß beſtrebet, die Heyden zur chriſtlichen Religion zu bekehren, die
„ Ketzer zur Wahrheit des Glaubens zuruckzuführen, und die Gewalt
„ des römiſchen Stuhles zu vertheidigen; ſein in bewundernswürdi-
„ ger Heiligkeit geführtes Leben mit einem höchſtſeligen Ende beſchloſ-
„ ſen hat. „

INNOCENTIUS X ſchreibt durch den Staatsſecretär Cardinal Spada an den Herrn Biſchof Palafox (ll) alſo: „ Im
„ übrigen will dich die heilige Verſammlung hiemit alles Ernſtes er-
„ mahnet haben, daß du dieſe geiſtliche Gemeinde, welche in dem
„ Weinberge des HErrn mit ſo großer Frucht arbeitet, mit jener
„ Hochachtung, die einem ſo löblichen und nutzbaren Ordensſtande ge-

„ bühret,

(ll) Den 17 Chriſtm. 1653.

„ bühret, eine väterliche Liebe und einen liebvollen Schutz angedeihen „ laſſeſt.“

Die in Bulifons Sammlung befindlichen Schreiben, welche Papſt Alexander VII an die Republik Venedig mit wahrer Vaterliebe zur Wiederherſtellung der Jeſuiten in dieſen weitläufigen Staat abgelaſſen hat, ſind einer allgemeinen Aufmerkſamkeit höchſt würdig. Die Venetianer waren damals in einem überaus hitzigen Kriege wider die Türken verwickelt. Dieſes gab dem unvergleichlichen Papſte Gelegenheit, den hohen Rath dahin zu bereden, daß er die Jeſuiten wieder annehmen möchte, gleichwie ſolches gleich darauf in Venedig, und in den übrigen Städten ihrer Gerichtbarkeit erfolget iſt. Der allerchriſtlichſte König, Ludwig XIV, machte ſich den Ruhm völlig eigen, einen ſo kützlichen und ſchiefrigten Handel, nach ſoviel Wechſelungen, zum erwünſchten Porte geleitet zu haben. (mm)

Erſter Brief.

Vermittlung zwiſchen der Republik Venedig und der Geſellſchaft JEſu.

„ Wir tragen ganz keinen Zweifel, Euren Edlen werden ſehr „ wohl bekannt ſeyn die Bemühungen, in welchen die Ordensgeiſtli„ chen der Geſellſchaft JEſu als getreue Arbeiter in dem Weinberge „ des HErrn ſich unaufhörlich üben; wie auch die Früchte, welche „ mit GOttes Gnade daraus entſpringen: ſintemal dieſe ſo groß und „ häufig ſind, daß ihr guter Geruch ſich allenthalben ausbreitet, und „ ſchon von alten Zeiten her auch in den weiteſt entlegenen Ländern „ verſpüret worden. Nachdem nun dem allerhöchſten Hausvater und „ HErrn beliebet hat, unſre Wenigkeit zur Hut ſeines Hauſes zu er„ heben, und über ſeinen Feldbau zu ſetzen: halten wir für eine Pflicht „ unſrer Sorgfalt, und für einen Gegenſtand unſers beſondern „ Fleißes, daß wir ſo nutzliche Diener allen Orten verſchaffen, als „ welche ſo tüchtig ſind, mit den empfangenen Talenten den Wechſel „ des HErrn zu treiben. Noch viel mehr aber wünſchen wir ſie den„ jenigen, welchen wir mit ſonderbarer Liebe zugethan ſind, und de„ rer Nutzen wir aus der Arbeit und Emſigkeit dieſer geiſtlichen vor„ ſehen. Weil aber unſre Wohlgewogenheit gegen eure hochanſehnliche

(mm) Muratori in den Jahrſchr. zum J. 1657.

„ liche Republik nicht geringer iſt, als derſelben Gottesfurcht und Ehr-
„ erbiethung gegen dieſen heiligen Stuhl: ſo ſchmerzet es uns heftig,
„ daß ihr ſo lange Zeit dieſer uns allerliebſten Prieſter beraubet ſeyd:
„ deren guter Lebenswandel aus der Erfahrung bekannt iſt, und wel-
„ che in Wahrheit euch und allen euren Unterthanen ſehr erſprießlich
„ ſeyn würden. Eure Einſicht und Weisheit erkennet vollkommen,
„ wie viel daran gelegen ſey, daß die ſchlüpfrige und gefährliche Ju-
„ gend in guten Künſten und wahrer Frömmigkeit erzogen werde.
„ Vor allem ſoll der Menſch in ſeinem erſten Alter ſich gewöhnen et-
„ was gutes zu erlernen: weil die Unterweiſung niemals leichter in die
„ Gemüther eindringet, und ſo tief einwurzelt, daß man das ganze
„ Leben hindurch zu behalten pflegt, was damals eingepflanzet wor-
„ den. Nicht ohne guten Grund iſt aller Orte die Meynung erwach-
„ ſen, daß kein andrer Ordensſtand erfahrner und tauglicher ſey, die
„ Jugend zu leiten, und ihr die heiligſten Lebensregeln beyzubringen:
„ weil ſie dieſer Uebung gemeiniglich den größten Theil ihres Lebens
„ widmen. Daher kommt es, daß ſie durch die lange Erfahrenheit
„ und Gewohnheit die leichteſten und nutzlichſten Wege des Lehramts
„ entdecken; und daß ſie, welches noch weit mehr betraget, ihren
„ ganzen Fleiß dahin wenden, damit ſie in den Geiſt ihrer jungen
„ Zuhörer, nebſt den Künſten und Wiſſenſchaften, nicht weniger die
„ Andacht und Gottesfurcht einprägen, von welchen alle Weisheit
„ und Wiſſenſchaft den wahren Urſprung nimmt. Ein deutliches
„ Zeugniß deſſen leget ab ihr brennender Eifer den chriſtlichen Glau-
„ ben auszubreiten, die Zierde ihrer heiligen Gotteshäuſer, die häufige
„ Mittheilung der Göttlichen Geheimniſſe und des Worts GOttes,
„ ja ihr Ordensſtand ſelbſt, als welcher kein andres Ziel und Ende
„ hat, als die größere Ehre GOttes: und dieſe zu vermehren, laſ-
„ ſen ſie ihre unermüdete Treue in keiner Gattung der Gelehrſamkeit,
„ noch einigen guten Werken ermangeln. Ihr werdet alſo eine That
„ vornehmen, welche würdig iſt eurer Klugheit, würdig eurer Gott-
„ ſeligkeit, würdig der beharrlichen Ergebenheit, mit welcher ihr uns
„ zugethan ſeyd, würdig und höchſtens tauglich GOttes Gunſt und
„ Beyſtand zu erwerben, wenn ihr ſie aufs eheſte in eure vortreffliche
„ Hauptſtadt und euer ganzes Gebieth aufnehmen werdet. Gleichwie
„ GOtt verlanget, daß ein jeder aus uns ſich ſeiner himmliſchen Gut-
„ thaten erinnere; und ihr ſelbſt erkennen müſſet, wie groß die Gna-

„ den ſind, mit welchen euch ſeine unermeßliche Güte und Freygebig-
„ keit eben um dieſe Zeit reichlich beſchenket: alſo ſollt ihr ihm auch
„ für dieſe Wohlthat vielfältigen Dank erſtatten, in Erwägung,
„ daß er hieraus ein überaus großes Wachsthum ſeiner Gnaden und
„ ſeines Lobs beſcheren wird. So wird euch dieſes auch nicht wenig
„ behülflich ſeyn, den Schutz ihres heiligen Stifters Ignatii zu er-
„ halten, gegen welchen ihr keine geringere Andacht, als eure Vor-
„ fahren, tragen ſollt: allermaßen er, da er den Grund zu dieſer
„ ſeiner Geſellſchaft legte, ſich lang in eurer vortrefflichen Stadt auf-
„ gehalten, ihr ſehr viel herrliche Beyſpiele ſeines heiligen Tugend-
„ wandels gegeben, und ein unauslöſchliches Angedenken hinterlaſſen
„ hat. Was uns anbelanget, tragen wir kein Bedenken euch zu
„ verſichern, daß wir euch Dank wiſſen werden um eine Sache, aus
„ welcher ihr den gröſten und reichlichſten Nutzen ſchaffen werdet.
„ Für deſſen Zeugen und Pfand dienet euch unſre väterliche Liebe,
„ welche ihr allzeit groß gegen euch vermuthet, und eurer Erwartung
„ gleich erfahren habt. Ihr ſeyd auch in der That diejenigen, welche
„ ſeit vielen Jahren her den Wohlſtand des chriſtlichen gemeinen We-
„ ſens wider den Anlauf ſeiner unglaubigen Feinde beſchirmet: welches
„ zu thun auch wir nach unſerm geringen Vermögen ſchuldig ſind,
„ und immer mehr unſrer Liebe gemäß verlangen. Ihr werdet unſern
„ ſchon vorhin ſorgfältigen Willen dadurch noch weit mehr antreiben,
„ daß wir uns, eben um dieſe Zeit euch hülfreiche Hand zu biethen,
„ auf das nachdrücklichſte im HErrn befleißen werden. Schließlich
„ wird uns dieſes ſo lieb und angenehm ſeyn, daß wir euch gänzlich
„ verſichern, eure Ergebenheit und Ehrerbiethung gegen dieſen heili-
„ gen Stuhl werde uns niemals eine Gefälligkeit erweiſen können,
„ welche unſrer Neigung zu euch einen größern Beyſatz zu geben ver-
„ möge, und wofür ihr größere Zeichen unſrer Gewogenheit von uns
„ erwarten dörfet: wie das Werk ſelbſt erweiſen, und euch von ei-
„ ner ſonderbaren Vermehrung unſrer Liebe überzeugen wird. Eben
„ dieſes wird euch hinterbringen unſer Wohlehrwürdiger Bruder Carl
„ (nn) Biſchof zu Antwerpen, und unſer Bothſchafter an Eure Ed-
„ len, welchem ihr allen Glauben beyzumeſſen habt. Wir wünſchen
„ euch von GOtt alle Glückſeligkeit, und ertheilen euch mit liebreiche-
„ ſtem Herzen den apoſtoliſchen Segen. Rom bey der heiligen Maria,

C der

(nn) Carl Caraſa von Rochelle, welcher nachmals Cardinal geworden.

„ der größern genannt, unter dem Fiſchersringe, den 23 Chriſt-
„ mon. 1656, im zweyten Jahre unſrer Regierung. “

Zweyter Brief.
Dankſagung.

„ Groß und ungemein iſt die Freude geweſen, mit welcher euer
„ Schreiben unſer Herz und Gemüth erfüllet, da wir daraus euer
„ Vorhaben erſehen, die Ordensgeiſtlichen der Geſellſchaft JEſu in
„ eure hochanſehnliche Stadt und euer ganzes Gebieth wieder aufzu-
„ nehmen. Dieſes Werk, welches in Wahrheit mit vielen und ſehr
„ großen Beſchwerden verwickelt war, und ſchon öfter ohne guten
„ Erfolg verſuchet worden, habt ihr, wie wir gar wohl erkennen,
„ uns zu Liebe und auf unſer bloßes Begehren ſo willig und mit einer
„ ſo trefflichen Bezeigung kindlicher Neigung vollführet, daß bey uns
„ billig ein überflüſſiger Jubel aus eurer Gottſeligkeit entſprungen:
„ weſſentwegen wir euch im Geiſte mit zärteſter Vaterliebe umarmet
„ haben, und niemals zugeben werden, daß eine ſo ausbündige
„ Wohlgewogenheit und hurtige Willfährigkeit ſich aus unſerm An-
„ gedenken und aus dem Innerſten unſers Herzens verliere. Dero-
„ halben, indem wir die herrlichen Früchte eurer beſondern Ergebenheit
„ und Andacht genießen, hoffen wir noch weit ſüßere aus der über-
„ großen Nutzbarkeit, zu welcher euch dieſe Geiſtlichen verhelfen wer-
„ den. Sie werden gewißlich als gute und getreue Diener des
„ HErrn, vermittelſt göttlicher Gnade und eures gütigen Beyſtands,
„ dieſes ſo fruchtbare Erdreich alſo anbauen, daß die reichliche Ernte
„ der Erwartung gleich kommen wird. Eure ſo tapfere Stadt wird
„ von ihnen noch mehr befeſtiget, und gleichſam mit neuen Mauern
„ umgeben werden, durch den Unterricht der Jugend in der Gelehr-
„ ſamkeit und Furcht GOttes, welchem ſie ſelbſten aus ganzem Her-
„ zen zu ſeiner Ehre dienen werden. Sie werden vielmals eurer Gut-
„ thaten in ihrer Andacht gedenken, und euch durch inſtändiges Ge-
„ beth die göttliche Hülfe zu rechter Zeit erwerben; beſonders in ge-
„ genwärtigen Umſtänden, da uns der HErr ſeinen Zorn und Grimm
„ empfinden laſſet, und bey ſo großen und bittern Trübſalen der Chri-
„ ſtenheit die Kinder der Finſterniſſe und Feinde des Kreuzes von al-

„ len Seiten her ſich wider uns aufmachen: wider derer hochmüthige „ und ſtarke Macht, da es benanntlich auf dieſe anſehnliche Stadt „ losgeht, wir nicht nur ohne Unterlaß bitten, und zu GOtt ſeufzen „ und rufen werden, daß der HErr der Heerſchaaren ſeinen Arm „ wider jene Völker erheben wolle, die ſeinen Namen nicht ach„ ten; ſondern wir wollen auch unſre Macht und Kraft, ſoweit ſie „ immer reichen können, zur Beſchützung euers Handels und Guts „ mit freudigem Willen daranſtrecken. Solches erfordert von uns „ der Gottesdienſt ſelbſt, um welchen es hier zu thun iſt; ſolches er„ heiſchet eure große Ehrerbiethigkeit gegen dieſen heiligen Stuhl, in „ deſſen Herrlichkeit ihr unſre Wenigkeit verehret; ſolches begehret „ endlich die väterliche Liebe, welche ihr ganz ſonderbar durch eure ſo „ bereitwillige Fertigkeit eures kindlichen Herzens von uns verdienet „ habt. Unſer Wohlehrwürdiger Bruder und apoſtoliſcher Both„ ſchafter, Carl Biſchof zu Antwerpen, welcher euer Schreiben mit „ dem ſeinigen nachdrücklich begleitet hat, wird auch dieſem unſrigen „ mündlich ſeine auserleſene Beredſamkeit zu ſtatten kommen laſſen. „ GOtt erhalte dieſe hochberühmte Republik, er erhalte dieſen hoch„ weiſen Rath, die Zierde des chriſtlichen Glaubens, Namens und „ Wohlergehens: zu welchem Ende wir Euren Edlen den apoſtoli„ ſchen Segen auf das liebreichſte ertheilen. Rom bey der heiligen „ Maria, der größern genannt, unter dem Fiſchersringe, den 27 „ Jänner 1657, im zweyten Jahre unſrer Regierung.“

Papſt INNOCENTIUS XI ſchreibt an Leopold damals König in Ungarn und Böhmen (oo): “Wir haben die Geſellſchaft „ JEſu, deren vortreffliche Verdienſte um die Kirche GOttes uns „ Eure Majeſtät zu Gemüthe führen, allezeit mit einer recht väter„ lichen Zärtlichkeit geliebet. Es iſt uns auch keineswegs unbekannt, „ was die Geiſtlichen dieſer Geſellſchaft für große und beträchtliche „ Dinge mit einer unabläßlichen Mühe und Beſtrebung zur guten „ Erziehung der Jugend, zur immerwährenden Aufnahme des catho„ liſchen Glaubens, und zum ewigen Heile der Seelen wirken.“

Nicht weniger hat die Geſellſchaft an CLEMENS X, ALEXANDER VIII, und INNOCENTIUS XII ſehr große Gönner gefunden, von welchen ſie auf mancherley Weiſe, und wider mächtiger Feinde Anfälle Schutz und Sicherheit erlanget hat.

(oo) Chariſſime, 25 Heumon. 1682.

IV §.

Verzeichniß der Päpſte, welche ſich um die Geſellſchaft verdient gemacht haben vom Jahr 1700 bis 1760.

Daß CLEMENS XI ein Schutzvater der Geſellſchaft geweſen, braucht keines andern Beweiſes, als daß er aus dem Hauſe Albani war. Er ſchreibt (pp) an die Oberkeit zu Dole, und befiehlt derſelben das daſige Collegium der Geſellſchaft an, welches von einem gewiſſen Simon Rochet, weiß nicht, was für Schaden erlitten hatte: " Damit jedermann, (dieß iſt ſeine Urſache) immer deutli„ cher erkennen möge, daß uns die beſagte Geſellſchaft überaus lieb „ ſey wegen des unermüdeten und wachbaren Fleißes, welchen ſie, „ wie wir vor unſern Augen ſehen, anwendet, in der ganzen Welt „ das Heil der Seelen zu befördern, die catholiſche Religion zu er„ weitern, die Jugend in der Frömmigkeit und Wiſſenſchaft zu un„ terrichten. Wir können des Lobens kein Maaß halten, daß ſie bey „ euch in eben dem Grade der Hochſchätzung ſteht, als bey uns „ u. ſ. w. " Er wies auch im Werke, was er von der Geſellſchaft für Geſinnungen hegete: als er drey Jeſuiten, den Ptolomäi, den Salerno, und den Cirnhungos mit dem heiligen Purpur beehrete.

BENEDICT XIII aus dem Orden des heiligen Dominici, hat ſich der Geſellſchaft ſchon ſeit der Zeit, da er noch Erzbiſchof zu Benevent war, als ein wahrer Vater und Beſchirmer angenommen. Als daſelbſt die Wohnung dieſer Ordensgeiſtlichen durch ein Erdbeben zuſammen gefallen war, hat er ihnen eine andre vom Grunde auf neu erbauen laſſen, welche nun unter den ſchönſten Collegien pranget, die immer in dem Königreiche Neapel zu ſehen ſind. P. Tauro, welcher ihm dafür Dank ſagte, bekam von dem preiswürdigſten Cardinale zur Antwort: Durch dieſe geheiligten Worte (er hatte das Brevier in den Händen) ſchwöre ich, daß alles, was ich euch thue, lediglich in Anſehung des großen Nutzens geſchieht, welchen ihr der Kirche ſchaffet: Worte, die dieſer ehrliche Greis P. Tauro niemals wiederholen konnte, ohne ſie mit den zärteſten Thränen zu begleiten. Er ſchrieb an Papſt CLEMENS XI einen ſehr nachdrücklichen Brief, daß er den ehrwürdigen P. Bellarmin zur hei-

(pp) Cognita, 14 Chriſtm. 1717.

heiligen Altarswürde erheben wollte: wie wir in der Nachricht des Cardinals Cavalchini (qq) leſen können. Sobald er den heiligen Stuhl beſtiegen hatte, widerrief er das Befehlſchreiben, welches von ſeinem Vorfahren Papſt INNOCENTIUS wegen der chineſiſchen Händel herausgegeben worden, und hörte all ſein Leben lang nicht auf, die Geſellſchaft zu lieben und zu ſchützen. Einige, die aus dem Orden getreten waren, verlangten, man ſollte ihnen den Unterhalt verſchaffen. BENEDICT XIII hat dieſen durch ſeine Verordnung in Zukunft alle Hoffnung dazu abgeſchnitten. Eben bey dieſer Gelegenheit ſetzet er, nachdem er von der Geſellſchaft und ihrem Orden, als einer Regel, die von Päpſten, und von dem tridentiniſchen Kirchenrathe ſelbſt gutgeheißen worden, vieles vorgebracht, folgendes hinzu (rr): "Derohalben damit wir eben dieſer Geſellſchaft JEſu, welche wir wegen ihrer ſonderbaren Verdienſte um dieſen heiligen Stuhl mit beſondrer Neigung der apoſtoliſchen Liebe umfangen, auch unſere Gnade mit vorzüglicher Gunſt angedeihen ließen, haben wir aus eigener Bewegung, ſicherer Wiſſenſchaft, und nach reifer Ueberlegung feſt geſtellet, daß u. ſ. w." In dem Tagverzeichniſſe des römiſchen Kirchenrathes (ss) hat ſich dieſer Papſt über die ſchlechte Ehrerbiethung beklaget, welche einige Ordensleute gegen die Biſchöfe blicken laſſen, wann dieſe an den Feſttagen ihre Kirchen beſuchen: wovon er doch die Jeſuiten ausgenommen hat.

Man vernehme auch die Orakel Papſts BENEDICT XIV (tt): "Es iſt die durchgängige Meynung aller, die ſogar durch den " höchſten Ausſpruch des heiligen Stuhles beſtätiget worden, daß der " allmächtige GOtt, gleichwie mehrmals andern andre heilige Männer, als um die Zeit Luthers und andrer damaligen Irrlehrer den " heiligen Ignatium, und die von ihm aufgerichtete Geſellſchaft entgegen geſtellet. Die Ordensgeiſtlichen, als Söhne ſeiner Geſellſchaft, treten in die herrlichen Fußſtapfen eines ſo großen Vaters, " und fahren dergeſtalt fort, dieſe Wahrheit zu bekräftigen, theils durch " unaufhörliche Beyſpiele geiſtlicher Tugenden, theils durch vortreffliche Proben, aller Gattungen der Gelehrſamkeit, beſonders der

(qq) In Relat. pro cauſſa Bellarm. n. 192. p. 153.
(rr) Injuncti nobis, 14 Brachm. 1728.
(ss) Cong. p. n. 5.
(tt) Conſtantem, 24 Apr. 1748.

„ chriſtcatholiſchen: daß ſie, gleichwie ſie immerhin neuen und kräftigen „ Hülfmitteln nachſpüren, mit Frucht die Vortheile der catholiſchen „ Kirche zu beſorgen, die Sitten zu verbeſſern, und die Knaben in den „ guten Künſten zu unterrichten; alſo auch neue Merkmaale unſrer „ apoſtoliſchen Gütigkeit zu verdienen ſcheinen. Sintemal es allen „ und jeden eine weltbekannte Sache iſt, wie dieſe Geſellſchaft JEſu „ zu allen Zeiten einen reichen Vorrath gehabt habe, und gleichſam „ eine fruchtbare Mutter geweſen ſey ſolcher Ordensperſonen, wel„ chen ihre chriſtliche Gottesfurcht, der Glanz ihrer Wiſſenſchaften, „ das allgemeine Kenntniß aller Gattungen der Gelehrtheit, und der „ Eifer für das ewige Heil der Glaubigen überaus viel Verdienſte „ beygeleget hat. Wir wenigſtens, die wir ſolcher Urſachen halber all„ zeit eine ſehr große Hochachtung zu dieſer Geſellſchaft getragen ha„ ben; und nachdem wir, wiewohl ohne unſer Verdienſt, . . . zur „ oberſten Hoheit dieſes apoſtoliſchen Stuhles erhoben worden, eine „ noch größere dazu tragen; können nicht umhin, ihr ein immerwäh„ rendes Zeugniß unſrer Liebe, in Kraft unſrer apoſtoliſchen Oberge„ walt, abzugeben. u. ſ. f.“

Allein im neunten Jahre ſeiner Regierung hat er die Achtung, die er von den Jeſuiten hatte, noch durch einen andern Beweis an den Tag geleget, da er in der goldenen Bulle (uu) folgendes von ihnen geſchrieben. „ Wir bleiben feſt bey den vortrefflichen Fußſtapfen der „ römiſchen Päpſte unſrer Vorfahren, welche ſich um die hochberühm„ te Geſellſchaft JEſu aufs höchſte verdient gemacht haben; und tra„ gen kein Bedenken, eben dieſelbe Geſellſchaft mit neuen Proben un„ ſrer päpſtlichen Gnade zu überhäufen: zumal die geiſtlichen Pfleg„ ſöhne derſelben der angenehme Geruch des HErrn ſind, und in „ allen Gegenden der Welt (die Notenmacher mögen ſolches gern „ oder ungern hören) dafür gehalten werden, abſonderlich weil all „ ihr Sinnen und Beſtreben dahin abzielet, daß die Jugend, welche „ ihre Kirchen und Schulen beſuchet, ſowohl in guten Künſten und „ Wiſſenſchaften, als in den Werken und Uebungen der Religion und „ chriſtlichen Tugend abgerichtet werde u. ſ. w.“ Auch ſein Breve über die portugeſiſchen Angelegenheiten benimmt der Hochſchätzung nicht das geringſte, welche er in den vorher gegangenen ſo klar zu erkennen giebt. Denn kein einziges Verbrechen wird ihnen darinn als wahr=

(uu) Præclaris, 28 Herbſtm. 1748.

wahrhaft vorgeworfen: ſondern weil ihm ein unendlicher Sturm von Beſchuldigungen aus ſo weit entlegenen Landſchaften, und in ſo mißlichen Umſtänden entgegen ſtieß, trug er einem Cardinale den Befehl auf, ſich um die Beſchaffenheit des Ortes, den er in Augenſchein nehmen ſollte, zu erkundigen; und wo es vonnöthen wäre, zu ſtraffen und zu verbeſſern. Könnte wohl ein beſſerer Weg ſeyn, aus dem Zweifel zu kommen?

Der glücklich regierende Papſt CLEMENS XIII ſchreibt durch den Staatsſecretär Cardinal Torregiani alſo an den apoſtoliſchen Bothſchafter in Spanien. Wir wollen den Brief, wie er (ww) von Rom ausgefertiget worden, nur abſchreiben: " Seine Heiligkeit haben, " auch aus verſchiedenen Briefen, welche von einigen Biſchöfen in " Spanien unmittelbar an Höchſtdieſelbe geſchrieben worden, Nach" richt erhalten, daß zu Madrid, und in andern Theilen des König" reichs eine Menge boshafter Schriften und Schandbücher wider die " Geſellſchaft JEſu herum fliegen. " (Hier werden wohl auch die Anmerkungen mitbegriffen ſeyn.) " Mit dieſen erwecken die Neider " und Freygeiſter auch in andern Landſchaften einen noch weit grauſa" mern Krieg wider dieſelbe: ja man ſtreuet mit Pralen aus, beſagte " Bücher hätten in Rom allen Beyfall erhalten, und wären von " Rom aus allenthalben hin verſchicket worden; man wäre auch in " Rom ohne weiters ganz ernſtlich darauf bedacht, den Orden der " Geſellſchaft zu unterdrücken. Mit gleicher Unwahrheit ſetzet man " hinzu, die Biſchöfe Italiens vertraueten den Prieſtern der Geſell" ſchaft weder die Verwaltung des Sacramentes der Buße, noch die " geiſtliche Anleitung der Seelen. Nebſt der Falſchheit dieſer Betrie" gereyen, führen ſich Seine Heiligkeit mit großem Schmerzen und " herzlichem Leidweſen die ſchädlichen Wirkungen zu Gemüthe, welche " das Mistrauen eines ſo anſehnlichen Körpers von Ordensmännern, " derer Verdienſte um die Kirche ſo wichtig ſind" (dieß diene den Notenmachern zu ihrer Nachricht) " und von derer Orden beſtändig " fort allerhand geiſtliche Uebungen zu unbeſchreiblichem Nutzen der " Religion, und zum Heile der Seelen befördert werden, überhaupt " unter den Glaubigen verurſachen würde. Weil nun alſo Seine Hei" ligkeit verlangen, daß, wer ſich immer durch ſolche Lügen ſollte ha" ben täuſchen laſſen, außer allem Irrthume geſetzet werde, und wohl

ver=

(ww) Den 2 Apr. 1759.

„ verſtehen möge, daß Höchſtderoſelben Gemüth“ (es ſcheinet, der Papſt rede hier insbeſondre mit den Verfaßern der Anmerkungen) „ſo wie auch der Geiſt der catholiſchen Kirche ganz und gar ent„fernet ſey, einen Orden, welcher ſeiner weſentlichen Einrichtung „nach keinen andern Endzweck hat, als die Beförderung der größern „Ehre GOttes, die gute Erziehung der Jugend, und das Heil der „Glaubigen, der Unterdrückung und Entehrung bloß zu ſtellen; „und damit ſo großen Uebeln durch geſchickte Mittel geſteuert werde: „befehlen Höchſtdieſelbe u. ſ. f. „ Die Wirkung dieſes Schreibens war, daß der hohe Rath von Caſtilien am 14 April 1759 nebſt den Anmerkungen einen ganzen Gräuel ſolcher Schimpfgedichte, die von Lügen und Betriegereyen wider die Geſellſchaft ſtrotzeten, durch die Hände des Scharfrichters verbrennen ließ, und alle diejenigen zum Elend verdammte, welche zu derſelben Druck und Verbreitung geholfen hatten.

Was werden nun die Notenſchreiber dazu ſagen? Sie werden gewißlich Wunder über Wunder daraus machen, daß alle Päpſte, einer nach dem andern, ſolang die Jeſuiten auf der Welt ſind, Gewiſſen, Seele und Ehre haben verrathen wollen, nicht etwa bloß die Jeſuiten aufrecht zu halten: nein, ſondern dieſelben zu rühmen, und auf ſolche Art mit Lobſprüchen zu überhäufen. Und wie viel haben wir gleichwohl Kürze halber übergangen? Man beliebe nur ein wenig die römiſchen Bullen zu durchblättern: ſo wird man deren zu hunderten antreffen, welche mit den überflüſſigſten Lobeserhebungen für die Geſellſchaft JEſu angefüllet ſind. Dieß ſind öffentliche und unwiderſprechliche Zeugniſſe jener Hochachtung und Wohlgewogenheit, die gegen die Jeſuiten alle Statthalter Chriſti getragen haben, welche in einem Zeitraume von mehr dann zweyhundert Jahren mit dem Beyſtande des heiligen Geiſtes die Kirche GOttes beherrſchet haben. Wir werden alſo entweder ſagen müſſen, dieſe heiligſten und wachbarſten Kirchenhäupter ſeyn alle miteinander, keinen einzigen ausgenommen, ſo erbärmlich verblendet geweſen, daß ſie dieſen Geiſtlichen zum Nachtheile der Gottesfurcht und des Glaubens die Stange gehalten haben: welches gewiß keiner Seele ohne Grauen beyfallen wird: oder die Notenmacher werden eben ſelbſt diejenigen ſeyn, welche, nur aufs allerglimpflichſte zu reden, in einer entſetzlichen Unwiſſenheit ſtecken, da ſie dieſelben mit ſo ſchwarzen Farben abſchildern. Dieß alles zum voraus ge-

geſetzt: erbiethen ſich die Prieſter der Geſellſchaft im Angeſicht ihrer Obern vor Gerichte zu betheuern,

I. Daß die vorgegebnen Widerſpenſtigkeiten gegen die Befehle des römiſchen Stuhles, ſowohl in Anſehung der Lehren als Sitten, oder auch gewiſſer Begebenheiten, wovon beſonders in dem ganzen Anhange ſo erſchrecklich viel Lärmens gemacht wird, nichts als lauter Lügen, lauter Betrüge ſolcher Federhelden ſeyn, welche nur für ihre Schmähſucht eine Nahrung zu finden, die alten Verleumdungen übelgeſinnter Catholiſchen, oder ausgeſchamter Glaubensgegner, nachzeichnen.

II. Daß ihr Orden, was die chineſiſchen und malabariſchen Händel betrifft, niemals eine eigene Meynung gehabt habe: was auch immer einige einzelne Perſonen davon mögen geſagt haben.

III. Daß nach der Verdammung jener Gebräuche entweder keiner unter ihnen ſey, der ſie nicht ebenfalls verwerfe und verfluche: oder wenn es doch noch jemanden darunter geben ſollte, welcher eines andern Sinnes wäre, ſo werde er von der Geſellſchaft nicht mehr als ihr Sohn erkannt.

IV. Daß weder die Betrachtungen des Secretärs der Congregation von Ausbreitung des Glaubens, welche er über die Bittſchrift des hochwürdigſten Tamburini an BENEDICT XIII verfaſſet hat, noch der Brief des Biſchofs von Nanking an BENEDICT XIV, ohne Unbilligkeit wider ſie können angeführet werden. Denn der Secretär ſtand in dieſem Handel für die Gegenpartey: und der Papſt ſelber, BENEDICT XIII, hatte auf ſeine Betrachtungen nicht die geringſte Aufmerkſamkeit. Der Biſchof aber hat entweder ſolch einen Brief niemals geſchrieben: oder wenn er doch ſein iſt, ſo verdienet er wegen des Neides und Geifers, die einem jeden Leſer in die Augen blitzen, keinen Glauben bey vernünftigen Leuten: als welche in eben demſelben Schreiben entweder die Fehler, welche den Jeſuiten darinn Schuld gegeben werden, von ihren Obern beſtrafet; oder, was noch mehr zu bewundern iſt, die dieſen Ordensgeiſtlichen aufgebürdeten Laſter von dem vorigen Biſchofe des Ungrundes überwieſen ſehen.

XIX Artikel
von den Jeſuiten in Engelland.
XI Anmerkung, 150 S.

Es ſey den Ketzern bewußt, daß die Jeſuiten an den Verrãthereyen und Verſchwörungen Theil gehabt haben: als wider das Leben der Königinn Eliſabeth in Engelland, und in der ſogenannten Pulver-Verſchwörung unter Jacob I.

Anhang
zu den Anmerkungen, n. 50.

Gleiche Betrüge werden Sie in dem gedachten Geſchichtſchreiber (nämlich im Juvencio) antreffen, wo er die Strafe des P. Garnet, und des P. Oldecorne erzählet, welche der berühmten Pulver-Verſchwörung wider Jacob I, und das Parlament, als ſchuldig überzeugt worden, und das Laſter ſelbſt geſtanden haben: welches aber der Schriftſteller vertuſchet. Ja er preiſet dieſe Verräther als tugendhafte Helden an, er krönet ſie als Blutzeugen, er verherrlichet ihren Tod mit ſcheinbaren Wunderzeichen. Die Jeſuiten werden mich ſonder allen Zweifel nach ihrer Gewohnheit einen Verleumder nennen: allein leſen Sie, mein geliebter Freund, ich bitte, leſen Sie die Geſchicht der Geſellſchaft, welche von ihnen verfaſſet, von ihnen herausgegeben, von ihnen gutgeheißen worden: leſen ſie nur im *V* Th. das 12 und 13 B. Leſen Sie das Verzeichniß ihrer Blutzeugen am Ende des ſechſten Bandes der römiſchen Auflage von 1676. Dieß ſind die Bürgen, welche ich Ihnen für die Tugenden, für die Marter, und für die Wunder derſelben ſtelle. Von dem Verbrechen dieſer laſtervollen Mörder bringe ich Ihnen zu unwiderſprechlichen Zeugen die öffentliche Begebenheit, den durchgängigen Ruf, die Schriftſteller ſelbiger Zeiten, und was noch mehr iſt, die Befehle des Parlaments, die urſchriftlichen Proceſſe: welche, ob ſie ſchon von den Höfen nicht gleich im Anfange kundgemacht werden,

das-

damit es nicht das Anſehen hätte, daß ſie jemanden von ihrer Gerechtigkeit Rechenſchaft geben wollten; nichts deſto weniger nach der Hand erlaubet werden, zu leſen, abzuſchreiben, und ſowohl den Unterthanen als Fremden zur Nachricht in Druck zu geben. Sie merken nun wohl, meine hochgeehrter Herr, was die Heiligen der Geſellſchaft in der Kirche ſeyn.

Anhang

zu den Anmerkungen, n. 33.

Was für ein Richterſtuhl bedienet ſich einer ſolchen Unterſcheidung gegen ſie? Der Hof von London hat ſie zufälliger Weiſe eingeführet, als er die Jeſuiten, welche die Urheber der Verſchwörung wider Jacob I geweſen, zur Strafe gezogen hat.

Antwort.

Von den Jeſuiten in Engelland, als vorgegebnen Königsmördern. Vermeſſenheit dieſer Beſchuldigung.

Die Jeſuiten, welche man in Engelland des Königsmordes und der Empörung bezüchtiget hat, ſind hauptſächlich unter der Königinn Eliſabeth Campian, Creichton und Perſon; unter König Jacob Garnet und Oldecorne geweſen. Wenn nun dieſe die gottloſen Mörder ſeyn ſollen, wie die Notenmacher ſchreyen: ſo fragt ſichs, wie ſie ſolches beweiſen. Sie bringen zu unwiderſprechlichen Zeugen den durchgängigen Ruf, die Schriftſteller ſelbiger Zeiten, die Befehe der Parlamenter, die urſchriftlichen Proceſſe. Allein durch eben dieſe unwiderſprechliche Zeugniſſe des Rufes, der Schriftſteller, der Parlamentſchlüſſe, der Proceſſe, womit man den Jeſuiten den Hals brechen will, werden auch catholiſche Fürſten, geheiligte Monarchen, verehrenswürdige Cardinäle, höchſte Kirchenhäupter ins Verbrechen mit eingewunden, ja dieſe werden als die Häupter aller Meutereyen, jene nur als ihre Handlanger angegeben. Der hübſche Schluß, der aus den Forderſätzen der Notenſchreiber fließet, iſt dieſer: ſo ſind dann Fürſten, Monarchen, Cardinäle und Päpſte zuſammen nichts anders, als eine

gräuelvolle Brut der verruchteſten Aufrührer und Königsmörder. Den Unterſatz wollen wir ſtückweiſe durchſuchen.

I §.

Von dem P. Edmund Campian.

I. Der Engelländer Johann Stowe redet in ſeinen Jahrſchriften (a) als ein Proteſtant, wie er war, von dem P. Campian alſo. „Am 20 Wintermon. wurden Edmund Campian, und die übrigen „auf dem Saale zu Weſtmünſter verdammet. Sie waren daſelbſt, „ein jeder ins Beſondre, und alle insgeſamt, der beleidigten Majeſtät „angeklaget worden: weil ſie, ohne Ruckſicht auf die natürliche „Pflicht und Liebe, ihr Vaterland verlaſſen, und ihre Wohnſtatt „jenſeits des Meeres zu Rom, zu Rhems, und in andern unter dem „Gehorſame des Papſtes ſtehenden Oertern aufgeſchlagen hatten. „Dieſer hatte ſich mit andern Fürſten (ſehe man hier Fürſten mit ſol„chen Bubenſtücken umgehen) dahin verſtanden, unſre allergnädig„ſte Landsfürſtinn (die Königinn Eliſabeth) des Lebens und der „Krone zu berauben, und den Staat in ein allgemeines Verderben „zu ſtürzen: damit er ſeine abſcheuliche Religion (das iſt, die rö„miſchcatholiſche) darinn fortpflanzen möchte. Weil nun obige Uebel„thäter, da ſie in jenen Ländern waren, dem Papſte einen allgemei„nen Gehorſam in allem, was er immer befehlen würde, verſprochen „hatten: gaben ſie in dieſes unmenſchliche Vorhaben ihre Einwilligung." (So ſind dann auch die Päpſte unmenſchliche Verbrecher, und gewiſſenloſe Königsmörder). "Zu dem Ende wurden ſie abgeſchicket, die „Herzen der Unterthanen Ihrer Majeſtät zu verführen, und, ſo gut „ſie nur immer könnten, die Entleibung der Königinn anzuſpinnen, „und auf einen gewiſſen hohen Feſttag, welcher zu einem allgemei„nen Schauſpiele und Blutbade dererjenigen, die ſich nicht auf ihre „Partey ſchlagen würden, beſtimmet war, ins Werk zu ſetzen. „Man hat ihnen dieſe Klagen vorgeworfen: allein ſie laugneten alles „ohne Scham weg. Deſſen ungeachtet ward von den zwölf Ge„ſchwornen über ſie das Bluturtheil gefället."

II. Was laſſet ſich nun aus der angeführten Stelle folgern? Stowe, ein Schriftſteller ſelbiger Zeiten, und noch dazu ein Proteſtant, ſchrei-

(a) S. die Auflage von 1631, 95 S.

ſchreibet in London von dem Jeſuiten Campian, er ſchreibet von den übrigen catholiſchen Prieſtern, daß ſie von den Richtern zu Weſtmünſter als Hochverräther verurtheilet worden: ob ſie gleich die ihnen vorgeworfenen Verbrechen gelaugnet hatten. Wie kommt es nun, daß die Verfaſſer der Anmerkungen, welche doch catholiſche Chriſten ſeyn wollen, faſt nach zweyen Jahrhunderten zu Rom mit der Neuigkeit herausrucken, Campian und ſeine Geſellen wären der Verſchwörung überzeugt geweſen; ja ſie hätten das Laſter ſelbſt geſtanden? Ich verlange nur eines aus zweyen. Entweder ſie haben die ihnen zur Laſt gelegten Verrätherеyen gelaugnet; wie können dann alſo die Jeſuiten überzeugt ſeyn, oder das Laſter ſelbſt geſtanden haben? oder ſie haben dieſelben nicht gelaugnet: wie wollen dann die Notenmacher auf ſolche Weiſe den Fürſten und Päpſten, zu derer unmenſchlichem Vorhaben die Jeſuiten nur ihre Hände gereichet hatten, aus dem Spiele helfen? Fürwahr ein häßlicher Fehltritt für unſre Tadler! Wir kommen aber noch weiter.

III. „Die ganze Bemühung des Campian war dieſe" (ſind die Worte des Proteſtanten Abbotti, die wir aus der lateiniſchen Sprache überſetzen (b), daß er alle ſeine Kräfte aufboth, unter dem Vorwande der Religion immer mehr und mehr Seelen auf die päpſtliche Partey zu bringen. (Auch dieſer macht den Papſt zum Anführer der Meutereyen: wohl wackere Zeugen haben ſich unſere Herren Gegner erkieſen.) „Denn Campian wußte ſchon, daß dieſelben bey der nächſt bevorſte„henden Gelegenheit ſich mit fremden Waffen (königsmörderiſcher „Fürſten nämlich) vereinigen würden, um das ganze Reich der Kö„niginn Eliſabeth in Emporung zu ſetzen."

IV. Was aber dieſe Fürſten anbelanget, die weder Stowe, noch Abbotti nennet, berichten uns Covert, (c) Camden (d), und Holinſhed (e), daß es der Großherzog von Toſcana, und Papſt GREGORIUS XIII geweſen ſeyn ſollen. So ſind dann Papſt GREGORIUS, der Großherzog, und die Jeſuiten nach dem Zeugniſſe der erwähnten Schriftſteller ſelbiger Zeiten lauter unmenſchliche

(b) Antilogia adverſus Richeom. c. VI p. 86.
(c) Br. an Brycke 28 Chriſtm. 1581.
(d) Zum Jahr 1580.
(e) Zum Jahr 1584.

Böſewichte, Meuchelmörder, Zerſtörer des engliſchen Staats, und Verheerer des Vaterlandes geweſen.

V. Daß aber P. Campian in der That jener gottloſe Mörder nicht geweſen ſey, wie ihn die römiſchen Notenmacher nach dem Vorbilde der engliſchen Proteſtanten abmalen, das können wir von catholiſchen Verfaſſern erfragen, welche ebenfalls zur ſelbigen Zeit gelebet haben, und vermög ihrer Gelehrtheit, Heiligkeit, und bekleideten Ehrenämter aller Aufmerkſamkeit höchſt würdig ſind. " Mit den nämlichen „ Peinen, ſchreibt P. Ludwig von Granata aus dem Predigerorden, jener große Lehrer des Geiſtes, welchem die ganze Welt für ſoviel gedruckte Bücher verbunden iſt (f); " mit den nämlichen Peinen ſetzte „ man an die übrigen Prieſter, welche mit einlagen: in der Abſicht, „ dafern dieſe irgend eine der vornehmſten Perſonen unter den Catho„ liſchen angeben ſollten, zu hinterbringen, P. Campian hätte ſie an„ gegeben, um denſelben auf ſolche Weiſe bey den Catholiſchen verhaſ„ ſet zu machen. Da nun ſie ſolches nicht gethan haben, ſo können „ wir von ihnen mit gutem Grunde ſagen, (füget Granata hinzu) „ ſie ſeyn zweymal Blutzeugen geweſen; einmal für den Glauben, „ das andremal für die Liebe: für den Glauben, daß ſie den Ketzern „ nicht beygefallen ſind: für die Liebe, daß ſie die Catholiſchen nicht „ angegeben haben; folglich, ungeachtet der grauſamen Peinigung, „ in dem einen GOtt, in dem andern dem Nebenmenſchen treu geblie„ ben ſind." Ein wenig darnach nennet ſie Granata nach ſeinem Urtheile Blutzeugen im einen, und Blutzeugen im andern. Dieß ſind die wahren Zeugniſſe, worauf ſich rechtglaubige Chriſten beziehen ſollen. Es iſt aber noch mehr übrig.

VI. Man leſe hier einen Brief, welchen ein Augenzeug, D. Bernardin von Mendoza, Geſandter des catholiſchen Königs an dem brittaniſchen Hofe, drey Tage nach Campians Hinrichtung, den 4 Chriſtmon. von London an ſeine Schweſter abgelaſſen hat. " Da „ ich mich in einem Lande befinde (ſo lautet das Schreiben in unſrer „ Sprache) allwo es auf mich nicht wohl ſtehet, in meinem Namen „ einen Bericht von dem Hergange der hingerichteten Blutzeugen zu „ überſchicken: ſo werden Sie ſolches aus einem Briefe des Sarra„ no erſehen. Ich bitte Sie, laſſen Sie denſelben abſchreiben, und „ den Prieſtern der Geſellſchaft JEſu in meinem Namen mittheilen:

„ da-

(f) Introduct. ad Symb. P. V parag. 2 pag. 25.

„ damit ſie ihn in allen ihren Häuſern bekannt machen mögen. Sie „ können noch hinzufügen, ſoviel unſer hier ſind, und ich in Sonder„ heit, ſtehen dafür gut, daß P. Campian, wenn man die Art be„ trachtet, auf welche er gelitten hat, unter die größten Martyrer der „ Kirche GOttes zu zählen ſey, und als ſolcher von ſeinem Orden „ könne gehalten werden, und daß ich dieſelben zur Belohnung der „ über mich genommenen Beſchreibung einer ſo herrlichen Marter bit„ te, ſie wollen nicht vergeſſen, mich in ihrem Gebethe dem Allerhöch„ ſten zu empfehlen.“

VII. Der Geſchichtſchreiber Spondanus redet von dem Martertode Campians und ſeiner Geſellen: und, wer davon was ausführlichers zu wiſſen verlanget, den verweiſet er auf den erſten Theil der catholiſchen Kirche in Engelland. (g)

VIII. Nach dieſen beyderſeitigen Zeugniſſen laſſe ich alle catholiſche Seelen, ſo gram ſie den Jeſuiten auch ſeyn mögen, urtheilen, ob man ſagen könne, daß Campian ein überzeugter Verräther geweſen ſey, und das Laſter ſelbſt geſtanden habe; ob man ihn mit Rechte als einen laſtervollen Mörder ausſchreye; ob er als ein gottloſer Heiliger in der gottloſeſten Geſellſchaft anzuſehen ſey, wie die Verfaſſer der Anmerkungen nach dem unwiderſprechlichen Zeugniſſe der Proteſtanten Stowe, Abbotti, Holinſhed und Camden dafür halten, oder ob ihm vielmehr der prächtige Ehrentitel eines der größeſten Blutzeugen der Kirche GOttes gebühre, welchen ihm zum unſterblichen Ruhme alle catholiſche Schriftſteller, nicht einen ausgeſchloſſen, beylegen; ob endlich der Geſchichtſchreiber Juvencius unrecht gethan habe, daß er uns handgreiflich bewieſen hat, Campian und die mit ihm umgebrachten Prieſter ſeyn aus Haſſe der catholiſchen Religion getödet worden. O heilige Kirche GOttes, wie ſind wir doch daran!

II §.

Von dem P. Wilhelm Creichton.

I. Wir müſſen hier die Sache von ihrem Urſprunge herholen. Es war ein überaus verruchter Böswicht, Namens Wilhelm Parry, wie Camden (h) erzählet, welcher ſich der begangenen Verbrechen hal-

(g) Zum Jahr 1581, n. 10.
(h) Zum Jahr 1585.

halber aus Engelland geflüchtet, und nach Lyon in Frankreich verfüget hatte. Daſelbſt bezeigte er dem Scheine nach ein Verlangen, catholiſch zu werden, und ſtellte ſich an, als ob er ſich ganz und gar in die Hände des P. Creichton, eines Schottländers von nicht geringerer Gottesfurcht als Klugheit, übergeben wollte, welcher erſt wenig Tage zuvor von Chambery, allwo er ſich aufhielt, nach Lyon gekommen war. Sobald er catholiſch war, vertraute er dem Pater ſein heimliches Vorhaben, nach ſeiner Zuruckkunft nach Engelland die Königinn Eliſabeth umzubringen. Was ihm aber dieſer zur Antwort und zum Rathe gegeben habe, werden wir bald hören. Indeſſen reiſete Parry von Lyon nach Venedig. Als er alldort mit dem Jeſuiten Palmia zu ſprechen gekommen, erſuchte er denſelben um Beyſtand in einem Dienſte, welchen er den Catholiſchen in Engelland zu leiſten gedächte. Palmia wollte mit einem ſolchen Menſchen weder wenig noch viel zu ſchaffen haben; und überließ die ganze Sache lediglich dem Bothſchafter Campeggi: welcher davon an Papſt GREGORIUM XIII ſchrieb. Allein mittlerweile daß man auf Antwort wartete, machte er dieſem Prälaten von gewiſſen Vorfallenheiten was blaues vor; und begab ſich alſo eilfertig wieder nach Paris zuruck. Auch hier hielt er Unterredungen erſtlich mit dem Doctor Allanus, welchen nach der Hand Papſt SIXTUS zur Cardinalswürde erhoben: hierauf mit einem überaus einſichtigen Prieſter, Waytes genannt. Aber beyde ſind ihm auf ſeine Tücke gekommen, und haben mit ihm gebrochen. Weil nun dieſer ehrvergeßne Betrieger bey der catholiſchen Geiſtlichkeit nichts richten konnte, eröffnete er ſich den Weg zu ſeinem Abſehen durch einen Weltmenſchen, der ein engliſcher Edelmann von gar kurzem Sinne war. Dieſer führte den Parry bey dunkler Nacht zu dem Bothſchafter Ragazoni, und ſtellte ihm denſelben vor als einen heiligen Mann, welcher für den Glauben in Engelland ſehr viel thun könnte. Parry, weil ihm der Prälat mit großer Freundlichkeit begegnete, überreichte ihm ein Schreiben an Seine Heiligkeit. In dieſem hieß es, er ſtünde in Bereitſchaft, in etlichen Tagen nach London abzuſegeln, und daſelbſt zur Aufnahme der Kirche große Dinge (er ſagte aber nicht, was) zu verrichten: er begehrete auch für ſeine Mühe nichts zum Lohne: ſondern er verlangete nur den päpſtlichen Segen, und die Nachlaſſung ſeiner Sünden. Und hiemit gieng Parry unter Segel. Als er in Engelland angelanget war, verfügte er ſich zum Cecilius, wel-

chem

chem er ſchon ehe davon geſchrieben hatte: und als er von dieſem der Königinn vorgeführet ward, erzählte er ihr, wie daß er von den Gönnern der Königinn in Schottland, welche damals in Verhaft lag, und bald darauf enthauptet wurde; wie auch von den Jeſuiten, und von dem Papſte ſelber geſchicket wäre, ſie zu ermorden: es würde ihm innerhalb wenig Tagen deßhalben ein vollkommener Ablaß von Rom kommen. Dieß alles hat er in ſeinen Verhören, welche der Proteſtant Holinſhed umſtändlich in ſeine Jahrſchriften eingerucket hat (i), ſelbſt ausgeſagt. Inzwiſchen langte das Antwortſchreiben von dem päpſtlichen Secretäre Cardinal Como im Namen Seiner Heiligkeit aus Rom (k) an: welches er alſogleich zu der Königinn brachte. Weil aber darinn von weitem keine Sylbe von Verſchwörungen, oder von einem Todſchlage zu finden war; und der Königinn die Verſchlagenheit dieſes verſchmitzten Vogels nicht verborgen blieb, ſo machte ſie nichts daraus. Da nun Parry ſah, daß die Verſtellung nichts fruchten wollte: griff er zum Ernſt. Er verſchwur ſich mit Edmund Neville, einem Misvergnügten des Hofes, wie Camden erzählet (l), die Königinn wirklich umzubringen. Allein Neville, dem die Treue des Parry billig verdächtig war, dachte ihm allenfalls vorzukommen, und klagte ihn der angeſponnenen Verſchwörung an. Der Verräther ward alſobald eingefangen, in den Kerker geworfen, und als ein Königsmörder zur wohl verdienten Strafe verurtheilet.

II. Dieß war die ſo berufene Verſchwörung des Parry: worüber die Proteſtanten von Engelland und andern Orten, ſchon ſeit zweyhundert Jahren ſoviel Geräuſch erwecket haben, daß man, weiß GOtt, was großes darunter ſuchen konnte, ſolang man die reine Wahrheit davon nicht wußte. Nun will ich den Notenmachern zur Nachricht dienen, daß die beſagte Verſchwörung allen Catholiken in Engelland zur Laſt geleget worden, bloß weil ſich Parry catholiſch geſtellet: den Bothſchaftern Campeggi und Ragazoni, weil ſie für ihn an Papſt GREGORIUM geſchrieben: dieſem aber, und dem Cardinal Como, weil ſie Antwort gegeben: dem Doctor Alanus und dem ehrlichen Waytes, weil ſie mit ihm geredet hatten: endlich allen Jeſuiten insgeſamt nur deßwegen, weil P. Codret zu Paris ſeine Beich-

E te

(i) Zum Jahr 1587, 1285 S.
(k) Vom 30 Jänner 1585.
(l) Zum Jahr 1585.

te gehöret, Palmia zu Venedig ein Paar Augenblicke mit ihm von der Sache geſprochen, und Creichton denſelben zu Lyon der römiſchen Kirche einverleibet hatten. Werden wohl alſo nebſt den Jeſuiten Codret, Palmia und Creichton nach dem Zeugniſſe der damals lebenden Geſchichtſchreiber auch Papſt GREGORIUS, die Cardinäle Alanus und Como, und die Bothſchafter Campeggi und Ragazoni, ſamt allen Catholiſchen in Engelland, an der Verſchwörung und an dem Königsmorde Theil haben?

III. Für den P. Creichton aber, dem die Proteſtanten mehr Schuld beymeſſen, als ſonſt jemanden, höre man den Geſchichtſchreiber von Frankreich, Peter Matthieu (m) reden: " Jmgleichen ließ „ die Königinn Eliſabeth etliche Jahre darnach einen Edelmann, mit „ Namen Wilhelm Parry, welcher ihr nach dem Leben geſtellet hat„ te, der Gerechtigkeit zu Folge hinrichten. Dieſer hatte ſein Vor„ haben dem Jeſuiten Wilhelm (Creichton) aus dem Collegio zu Lyon „ entdecket, der von einem alten ſchottiſchen Hauſe gebohren war, „ welches ſogar Ritter des Königreichs mit dieſem Namen aufweiſen „ konnte. Dem Vernehmen nach hat ihn dieſer Jeſuit mit dem be„ ſchieden, daß es niemals auf einige Weiſe erlaubt wäre, wider die „ Perſon der Königinn etwas zu wagen, was auch immer für Hoff„ nung oder Vortheil unſrer Religion daraus entſpringen möchte: „ ſintemal nicht eben alles geſchehen müßte, was gut und recht wäre: „ denn GOtt gefielen beſſer die Nebenwörter, als die Hauptwör„ ter."

IV. Eine noch gewiſſere Urkunde von Creichtons Unſchuld geben mir die zween Proteſtanten Camden und Holinſhed an die Hand. Jener führet den kurzen Auszug (n), dieſer den ganzen Innhalt eines Briefes an, welchen Creichton ſelbſt an Walſingam aus dem Thurn zu London (o) geſchrieben, worinn er auf Befehl der Königinn ſeit dem 16 Herbſtm. geſeſſen: nachdem ihn die Ketzer von Holland zu Oſtende auf ihre Schiffe genommen, und anſtatt, wie er verlanget hatte, nach Schottland zu bringen, dieſer Fürſtinn als ein Geſchenk nach Engelland geliefert hatten. Sein lateiniſches Schreiben lautet in unſrer Sprache alſo.

V.

(m) Erzählungen des VI B. auf der 229 S. zum Jahr 1603.
(n) Zum Jahr 1585.
(o) Auf der 1386 S.

V. „ Hochgeehrteſter Herr. Als Sie von mir zu wiſſen ver-
„ langeten, ob Herr Parry mich gefragt hätte, ob es erlaubt wäre,
„ die Königinn umzubringen, oder nicht: konnte ich mich damals in
„ der That nicht des geringſten, was hieher gehörete, erinnern. Nach
„ der Hand aber habe ich beſſer nachgedacht: und da iſt mir alles bey-
„ gefallen, auch ſogar die Art, wie er die Sache angegangen, und
„ einige ſeiner Bewegurſachen. Weil er mir mit großer Schlauhig-
„ keit, die ich nicht Bosheit nennen will, begegnete, damit ich auf
„ keine Weiſe gewahr werden möchte, daß er, oder ſonſt jemand was
„ dergleichen im Schilde führete: ſo legte ich ihm auf ſeine Frage
„ ſchlechtweg nach meinem Gewiſſen die Wahrheit vor; und gab ihm
„ wohl zweymal zur Antwort: quod omnino non liceret, es wäre
„ keineswegs erlaubet. Den folgenden Morgen in der Frühe mußte
„ ich nach Chambery in Savojen abreiſen, wo ich meinen Aufenthalt
„ hatte. So kam er dann noch einmal zu mir. Ich gieng von dem
„ Vorhofe mit ihm in eine Schule des Collegii: allwo er mir die näm-
„ liche Aufgabe vom Anfange wiederholte, und meinen Antworten
„ immer gewiſſe Einwendungen und Beweisgründe entgegen ſetzte.
„ Erſtlich brachte er den Nutzen, welcher daraus entſprießen würde:
„ indem dadurch ſoviel Catholiſche von ihren Drangſalen erlöſet, und
„ unſere Religion wieder hergeſtellt werden könnte. Ich ſagte hier-
„ auf, die Schrift antworte: Non ſunt facienda mala, ut veniant
„ bona, man darf nichts böſes thun, was gutes zu erlangen: ſo be-
„ trächtlich dieſes, und ſo gering jenes immer ſeyn mag. Parry
„ widerſetzte, man ſollte das ja nicht bös nennen, was ſoviel böſes
„ wegräumete, und ſoviel gutes hervorbrächte. Ich gab ihm zur
„ Antwort: das allein wäre gut, was wohl und rechtmäßig ge-
„ ſchehen kann. Und deßhalben ſagte ich, DEum magis amare Ad-
„ verbia, quam Nomina: GOtt hatte lieber die Nebenwörter,
„ als die Hauptwörter: denn jene Handlungen gefallen ihm beſ-
„ ſer, die wohl und rechtmäßiger Weiſe verrichtet werden, als
„ welche bloß was gutes ſtiften: ſo daß nichts gutes zu thun er-
„ laubt iſt, es ſey dann, daß es wohl und rechtmäßiger Weiſe
„ geſchehen könne: welches doch in dieſem Falle nimmermehr mög-
„ lich iſt. Er warf mir ein, es wären doch viel gelehrte Männer der
„ gegenſeitigen Meynung, und zwar, wie ſich vermuthen ließe, recht-
„ mäßiger Weiſe. Auf dieſes erwiederte ich: vielleicht mögen dieſe

„ Leute denken, wie ſie ſprechen; und wollen etwa zu vieler Menſchen „ geiſtlicher und leiblicher Wohlfahrt die That ſolch einer einzelnen „ Perſon auf ihr eigenes Gewiſſen, und auf das verborgene Urtheil „ GOttes ankommen laſſen: wenn ſie ſolches anders nicht vielmehr „ aus Menſchenliebe und Mitleiden über den erbärmlichen Zuſtand der „ Catholiſchen nur geſagt, als in ihren Büchern ordentlich gelehret „ haben. Denn es ſey einmal gewiß, daß eine beſondere Perſon et„ was dergleichen erlaubter Weiſe niemals thun könne, er hätte „ dann eine ausdrückliche Offenbarung von GOtt: und mit dieſem „ nahm er von mir Abſchied. Aus dem Thurn, wo ich gefangen lie„ ge, den 20 Hornung. Meines hochgeehrteſten Herrn gehorſamer „ Wilhelm Creichton.“

VI. Und die Wahrheit zu ſagen, lag Creichtons Unſchuld ſo klar am Tage, daß ihn die Königinn Eliſabeth ſelbſt aus dem Gefängniſſe nehmen ließ: ſie ſtellte ihn auf freyen Fuß, und zu Vertheidigung ſeiner Perſon befahl ſie ſeinen Brief in ganz Engelland kund zu machen. Noch mehr. Als die Königinn in Betrachtung zog, daß ein ſchottländiſcher Jeſuit, als Creichton war, ferne von ihren Staaten, ſie durch ſein Rathen beſchützet hätte: brach ſie in dieſe Worte aus: „ Wie kann nun das alles wahr ſeyn (ſo viel hat Creichton nachmals zu Avignon dem P. Richeome erzählet: und ſoviel hat Richeome zu Paris drucken laſſen, und um eben dieſelbe Zeit, im Angeſichte aller derjenigen, die ihn hätten können Lügen ſtrafen, König Heinrich dem IV zugeſchrieben.) (p) “ Wie kann nun das alles wahr ſeyn, was „ man für eine ſo richtige Wahrheit annimmt und ausſprenget: daß „ ſich die Jeſuiten alleſammt unter einander ſollen verſchworen haben, „ mich in Engelland ums Leben zu bringen: da doch dieſer daſſelbe ſo „ gar in Frankreich ſchützet? „

VII. Und gleichwohl, wer ſollte es doch immer glauben? Gleichwohl machen die Notenmacher ſie zu Urhebern der parryſchen Verſchwörung: nachdem die Königinn ſo gar, deren Leben hier in Gefahr ſtund, und welche wider dieſe Ordensgeiſtlichen einen tödlichen Haß nährete; nachdem Parry, ihr abgeſagteſter Feind; nachdem die zween Proteſtanten Camden und Holinſhed, deren Zeugniß, weil ſie zu ſelbigen Zeiten gelebet haben, einen unwiderſprechlichen Beweis abgeben muß,

(p) Apolog. adverſus Anticoton. & ſociet. crim. pag. 105, art. *quod ait:* und Expoſtul. apologet. ad Henricum IV.

muß, dieſelben, wo nicht aller, doch zum wenigſten dieſes Verbrechens als unſchuldig erkläret haben. Proteſtanten und geſchworne Todesfeinde alſo, die nicht nur Zeitgenoſſen geweſen, ſondern dem Handel als Hauptperſonen beygewohnet haben, können dem Lichte der Wahrheit nicht widerſtehen, und ſprechen die Jeſuiten eines ſolchen Laſters frey: die Notenmacher aber, welche nicht etwa ſchlechthin catholiſche Chriſten, ſondern apoſtelmäßige Eiferer ſeyn wollen, werfen den armen Geiſtlichen erſt nach dem Verlaufe ganzer Jahrhunderte den Proceß an den Hals? Die Königinn, welche doch die beleidigte war, eröffnet den Kerker, und erkläret den Beklagten durch einen öffentlichen Ausſpruch als unſchuldig: die Notenmacher hingegen wollen in ihrem ganz beſondern Splittergerichte über einen unſchuldig erklärten das Schandurtheil ausſprechen? Himmel, was für Zeiten erleben wir noch!

III §.

Von dem P. Robert Perſon.

I. Wir kommen nun auf den Perſon. Es entſtund im Jahre 1591 eine große Empörung durch die unruhigen Köpfe Hacket, Copinger, Wincington, und Arthington, welche nach Camdens Berichte (q), damit ſie die Lehre Calvins ohne andere Beymiſchung in Engelland einführen möchten, das Königreich mit Aufruhren und Aergerniſſen überſchwemmet haben. Anſtatt aber, daß man die Schuld den Calviniſten zugeſchrieben hätte, iſt drey Monate nach der Beſtrafung dieſer Meutmacher das berufene Befehlſchreiben von 1591 (r) wider die Catholiſchen zum Vorſcheine gekommen: in welchem die römiſche Kirche, die Prieſter der Pflanzſchulen, und die Jeſuiten mit mehr dann tauſend Vorwürfen beſchweret wurden. Ich übergehe mit Stillſchweigen, daß zween große Engelländer, Perſon und Philopater, in dieſem Befehlſchreiben durchgehends einen dichten Zuſammenhang ſchädlicher Lügen gewieſen haben. Nur ſoviel ſage ich, daß daſſelbe aus keiner andern Urſache herausgegeben worden, als weil man, nachdem Papſt GREGORIUS XIV den heiligen Stuhl beſtiegen hatte, in Sor-

(q) Zum Jahre 1591.

(r) Gegeben in dem Palaſte zu Richmont, am 18 Weinm. nach dem alten Kalender.

gen war, er möchte zum Nachtheile der englichen Nation dem Könige in Spanien mit Geld und Waffen an die Hand gehen: gleichwie er auf ſolche Weiſe den Catholiſchen in Frankreich wider die Hugonotten, welche ebenfalls Anhänger Calvins waren, Beyſtand leiſtete (s). Es iſt artig anzuſehen, wie hier der catholiſche König, Papſt GREGORIUS, der Cardinal Alanus, P. Perſon ſamt allen Jeſuiten auf einen Haufen geworfen werden. Man vernehme nur etliche Züge davon in unſrer Sprache.

II. " Wir wiſſen, daß der König (in Spanien), welcher ſein " Augenmerk einzig und allein auf den guten Fortgang der Waffen " hat, womit er, wie es anſcheinet, unſer Königreich das nächſtkünf- " tige Jahr zu Waſſer und zu Lande bekriegen will, ſich die vortheil- " hafte Gelegenheit zu Nutzen macht, daß er den Papſt, welcher ſein " Unterthan iſt, in ſeiner Hand und Abhängigkeit hat: ſo daß er " ihn ſo zu reden an ſeinem Gürtel tragt. Unter deſſelben Begünſti- " gung hat er mit einigen der vornehmſten Häupter der Empörung " (nämlich mit dem Cardinal Alanus und dem Jeſuiten Perſon) un- " ſern undankbaren Unterthanen, und von Geburt ſehr ſchlechten " Leuten, ein Einverſtändniß getroffen, daß ſie mit großer Mühe, und " mit vielen Unkoſten des Königs, einen Haufen unbändiger Jüng- " linge zuſammen rotten ſollen, welche Verräther und Feinde des " Vaterlandes abgegeben, und aus Abgange des Unterhaltes, aus " nagendem Gewiſſen wegen der verübten Bubenſtücke, und aus " Furcht der gebührenden Straſe von hier die Flucht genommen ha- " ben. Dieſe aufzuziehen und zu unterhalten, haben ſie zu Rom, in " Spanien, und andern Orten mehr, gewiſſe Sammelplätze aufge- " richtet, die ſie Pflanzſchulen heißen, und worinn dieſelben unter- " wieſen werden. Sobald nun dieſe Lehrjünger die Afterlehren ihrer " Schulen wohl gefaſſet haben, werden ſie mit überaus vielem Gelde " von dem römiſchen Papſte verſehen, verſtohlner Weiſe wieder in die " Staaten unſrer Herrſchaft zuruckgeſchicket, damit ſie alle und jede, " die ſich erkühnen mit ihnen Umgang zu haben, bereden ſollen, ſich " der Unterwürfigkeit und des Gehorſams, welchen ſie uns (als dem " Haupte der engliſchen Kirche) und unſrer Krone ſchuldig ſind, zu " entſchütten. Man ſteifet ſich hierinn auf die ſpaniſchen Waffen, " welche nicht lang ausbleiben werden; und machet ihnen weiß, daß

(s) Avila im XII B. zum Jahr 1591, 563 S.

„ ſie bey dem erwünſchten Erfolge derſelben, von den Gütern, welche „ man unſern getreuen Unterthanen entreißen würde, bereicht werden „ ſollten. Aus eben dieſer Urſache verbinden beſagte Prieſter unſere „ Unterthanen mit den engeſten Eidſchwüren, kraft deren ſie der uns „ ſchuldigen natürlichen Unterwerfung abſagen, und alle ihre Kraft „ und ihr Vermögen dem Könige in Spanien widmen, um ſeinem „ Kriegsheere, wann es kommen wird, alle mögliche Hülfe zu leiſten. „ Und damit ſie ſolches deſto kräftiger bewirken, und das einfältige „ Volk mit deſto größerer Geſchicklichkeit verführen mögen: kommen „ dieſe Erzverräther mit gewiſſen päpſtlichen Bullen daher. Einige „ derſelben enthalten Abläſſe in ſich, und verſprechen einem jeden, der „ ihrem Rathe folget, das Himmelreich, andere ſind voll des Fluches; „ und bedrohen jedermann mit den hölliſchen Peinen, der ihren laſter„ haften Zuſprüchen kein Gehör giebt.“

III. So klingen die Befehle des Parlaments von Engelland, worauf die Notenmacher die Stücke ihrer Beſchuldigungen ſo muthig pflanzen, mit welchen ſie auf die Jeſuiten losfeuern. Sind aber dieß ihre unwiderſprechliche Zeugen wider die Geſellſchaft, ſo werden ſie es nicht weniger wider die Päpſte, Cardinäle und Könige in Spanien ſeyn? Sind die Jeſuiten den Parlamentsſchlüſſen zu Folge Aufrührer, Verräther und Königsmörder: ſo werden auch die erſten Lichter des Prieſterthums und des Königreiches nicht beſſer ſeyn? Oder wie will man wohl die Jeſuiten von dieſen erhabenen Häuptern abſondern, da ſie doch das Parlament alle in einen Bund zuſammenwickelt und durch einander menget; ja geſalbte Fürſten als Anführer der Frevelthaten, die Jeſuiten nur als Vollzieher derſelben vorſtellet? Man muß entweder zugeben, daß die Verordnungen ganzer Parlamenter nicht eben allemal unwiderſprechliche Zeugniſſe von eines andern Verbrechen ſeyn: oder wir ſind genöthiget, Päpſte, Könige, Cardinäle, und was nur immer heiliges, und verehrenswürdiges auf der Welt anzutreffen iſt, in das Regiſter der Hochverräther und Königsmörder einzuſchreiben.

IV §.

Von dem P. Heinrich Garnet.

I. Jener Garnet, welcher unter unendlichen Mühſeligkeiten den evangeliſchen Weinberg in Engelland angebauet, welcher zur Vertheidigung der römiſchen Kirche daſelbſt ſein Leben gelaſſen, welchen GOtt, wie

wie Du-pleix (t), Spondanus (u), Battaglini (v), und eine Anzahl der glaubwürdigſten Schriftſteller berichten, mit Wunderzeichen herrlich gemacht; eben dieſer wird nun von den Verfaſſern der Anmerkungen in den Augen der Stadt Rom, und vor ganz Italien weit ärger mishandelt, als immer ehedem ein Abbotti, ein Cäcilius, ein Biſchof von Liceſter, ein Fiſcal Cooke, ein Graf Northampton, und ein Caſaubonus, theils Puritaner, theils Proteſtanten, lauter Leute ohne GOtt und folglich ohne Gewiſſen, in London mit demſelben verfahren ſind. Doch damit ſie ſelbſt mit Händen greifen mögen, wie weit ſie die Wahrheit verfehlen, daß ſie den P. Garnet, und mit ihm die Jeſuiten in die Pulververſchwörung zu verwickeln ſuchen, will ich den Verlauf der Sache nach dem Zeugniſſe unpartheyiſcher Geſchichtſchreiber in möglicher Kürze vor Augen legen.

II Als die Catholiſchen in Engelland ſahen, daß Jacob I, ein Sohn der Königinn Maria, welche als catholiſch von Eliſabethen des Reiches und des Lebens beraubet worden, zur Krone berufen ward: faßten ſie Hoffnung, ihre Sachen würden doch endlich ein anders Ausſehen gewinnen, und ein günſtigers Schickſal erlangen. Allein kaum ſaß der junge König auf dem Throne: hat er die freye Uebung des catholiſchen Gottesdienſtes nicht nur keineswegs zugeſtanden, ſondern dieſelbe unter weit ſchärfern Geſetzen verbothen, als vorher immer beſchloſſen war. " Und die vornehmſte der engliſchen Geiſtlichkeit, deren „ oberſtes Haupt der König ſeyn wollte, waren nicht zu befriedigen, „ ſchreibt der franzöſiſche Geſchichtſchreiber Peter Matthieu (w), bis „ ſie die Jeſuiten und andre Ordensgeiſtlichen vollends vertrieben hät„ ten: welche noch in dem Reiche zuruckgeblieben waren, in der „ Hoffnung, man würde nun mit ihnen gelinder verfahren, als ehe„ hin die Königinn gethan hätte; und weil ſie durch die allgemeine „ Vergebung, welche bey ſeiner Ankunft kundgemacht (aber nachmals „ nicht gehalten) worden, ſicher zu ſeyn glaubeten."

III. Dieſer unvermuthete Entſchluß, welcher den Catholiſchen auf einmal alle Hoffnung benahm, ihrer Armſeligkeiten los zu werden, brachte die Uebelthäter Robert Catesby, Thomas Percy, Winter und Wrigth

(t) Geſchicht von Frankreich IV Th. zum J. 1605, auf der 368 S.
(u) Annal. Eccleſ. zum J. 1605, n. 8.
(v) Annal. Sacerd. & Imp. zum J. 1605, n. 22.
(w) Erzähl. VII B. zum J. 1604, 282. S.

Wrigth auf das verzweifelte Mittel der Verſchwörung. Man war eben damals im Begriffe, mit Spanien Frieden zu ſchließen. Sie dachten alſo anfänglich einen gelindern Weg zu verſuchen; und ordneten den Winter nach Flandern zu dem Coneſtabl von Caſtilien ab, daß ſich derſelbe, bey ſeiner bevorſtehenden Geſandſchaft an dem Hofe zu London, ihrer annehmen, und das ſeinige beytragen möchte, damit unter den Friedensartikeln auch der Catholiſchen gedacht würde. Allein was ſie von demſelben erhielten, waren gute Worte. Die Verbundenen waren ſchon überein gekommen, wenn ſich kein andrer Weg ausfündig machen ließe, ihren Bedrängniſſen zu entrinnen, wollten ſie unter dem Parlamentshauſe Minen graben, und ſelbes bey der nächſten Verſammlung der Stände in die Luft ſprengen. Zu dem Ende ſah ſich Winter ohne Zeitverlurſt um einen geſchickten Meiſter in dieſer Kunſt um; und fand ſolchen allerdings in der Perſon eines gebürtigen Engelländers, mit Namen Fawkes. Endlich kam er mit großer Sorgfalt zu den ſeinigen nach Engelland wieder: und ſobald er in London eingetroffen, verſchloß er ſich ſamt ſeinen Geſellen unter der Anführung des Fawkes, dieſe überaus beſchwerliche Arbeit auszuführen.

IV. Inzwiſchen ward Catesby von einer großen Schwermuth überfallen, da er ſich vorſtellte, daß durch die Losſprengung der Minen der Unſchuldige mit dem Schuldigen ſterben würde. Wo wollte er ſich aber Raths erholen, ohne das Geheimniß zu entblößen? Höret, wie er ſich ſelbſt aus dem Irrgarten geholfen. Es war den Engelländern zu Folge der mit Spanien getroffenen Vergleiche erlaubet, ſich über das Meer zu dem Kriege in Flandern zu begeben. Er ſtellte ſich, als ob er dahin abreiſen wollte; und brachte ſeinen Zweifel alſo vor: ob man bey der Beſtürmung einer feindlichen Feſtung, wo ſich zufälliger Weiſe Catholiſche befinden, durch den Untergang der Schuldigen auch die Unſchuldigen verunglücken dörfte? Alle Prieſter, welche er darum befragt hat, und deren nebſt dem Jeſuiten Garnet eine Menge waren, ſagten ja. Denn wem häte es wohl ohne prophetiſche Erleuchtung traumen ſollen, daß er den vorgetragenen Gewiſſensfall ganz und gar umkehren, und Engelland unter Holland, die Parlamentsräthe unter den Feinden in der Feſtung verſtehen würde; da jedermann glaubte, er ſtünde im Begriffe, bey Erzherzog Albrecht, der den Krieg im Namen des catholiſchen Königs wider die Holländer führete, Dienſte zu nehmen?

V. Indeſſen waren die Minen ſchon auf den April fertig: und es gieng nichts mehr ab, die erſchreckliche Wirkung derſelben an dem Rathshauſe zu zeigen, als daß die Stände zuſammen kamen: welches aber verſchiedener Urſachen halber nicht eher als im Weinmonate geſchah. Catesby ließ dieſe Zeit nicht müßig verſtreichen; ſondern blies mit wunderbarlichem Erfolge in das Feuer der Empörung, wovon er die Catholiſchen ſchon entflammet ſah. Die Jeſuiten, weil ſie ſich alle Mühe gaben, daſſelbe wieder auszulöſchen, ſtunden ihm allein in dem Wege. „ Die hieſigen Catholiſchen (ſchrieb Garnet an den P. Perſon den 8 May 1604) ſcheinen nun, wenige ausgenommen, gänzlich zu verzweifeln. Es iſt mir auch ungefähr zu Ohren gekommen, daß ſich einige davon wider die Jeſuiten heftig beklagen: weil ihnen dieſe nicht erlauben, ſich mit Gewalt zu erlöſen. Was nun dieſe Leute immer für Gedanken im Kopfe haben, oder was ſie auch unter einander im Schilde führen mögen: ſo habe ich nicht das Herz, ſolches zu billigen: ſintemal uns der P. General ausdrücklich verbothen hat, uns in dergleichen Händeln auf die eine oder andere Partey zu ſchlagen.“ Dieſes ſchrieb Garnet im May, da die Mine ſchon ſeit dem April in der beßten Bereitſchaft war. Den nämlichen Brief, ſamt vielen andern, die Garnet an den General Aquaviva abgelaſſen hatte, hat der proteſtantiſche Biſchof Andrews (x) drucken laſſen: und weil man ihm ſeine eigene Handſchrift nicht ablaugnen konnte, gaben Cooke und Abbotti vor, ſie wären bloß aus Verſtellung zu einem künſtlichen Blendwerke verfaſſet worden. Doch Proteſtanten reden dieſes.

VI. Weil nun Catesby beſorget war, die Catholiſchen möchten ihm auf das beſtändige Misrathen der Jeſuiten nach Losſprengung der eröffneten Minen gleichwohl nicht beytreten: entſchloß er ſich, die angeſponnene Verſchwörung dem P. Temond unter dem Siegel der Beichte zu entdecken: damit er dieſelbe gutheißen möchte. Aber vergebens. Vielmehr brachte ihm dieſer Jeſuit ſo überzeugende Beweisthümer, daß er, ob er ihn ſchon nicht davon abwendig zu machen vermochte, gleichwohl von ihm die Erlaubniß erhielt, den P. Garnet, einen Mann von ungemeiner Hochachtung bey den Catholiſchen, darüber zu fragen. Doch wollte er, daß er ihms ebenfalls nur in der Beichte anvertrauete: damit die Sache geheim bliebe, bis ſie anderswoher aufkäme. Der ehrli-

(x) Tortura torti, gedruckt 1605.

ehrliche Garnet erſtarrte vor Entſetzung, da er ſich ſolches kaum erzählen ließ. Allein was war hier anders zuthun wegen des unverbrüchlichen Stillſchweigens, welches das Sacrament mit ſich bringt, als den Cateſby davon abzumahnen? Er geht dann zu ihm: er bittet ihn: er beſchwöret ihn: er ſtellt ihm die Unheile vor Augen, welche ihm, dem Reiche, der Religion daraus zuwachſen würden: die Verrätherey möchte gleich gelingen oder nicht. Aber Cateſby ſteckete ſchon allzu tief in ſeinen Thorheiten, als daß er ſich einen klugen Rath zu Nutzen gemacht hätte.

VII. Mittlerweile hatten die Verſchworenen mit einmüthiger Geſinnung Edmunden Baynham nach Rom abgeordnet, Papſt PAULO V die Unterdrückungen vorzuſtellen, womit die Catholiſchen dieſes Königreiches überladen wurden. Nun bath Garnet den Cateſby eines Bittens, er wollte doch wenigſtens noch auf die Antwort warten, welche Baynham von Rom bringen würde. Deſſen ungeachtet, wer ſollte es doch glauben? haben die proteſtantiſchen Wortsdiener ausgegeben, daß eben dieſe Abordnung an den neuen Papſt in keiner andern Abſicht geſchehen ſey, als von demſelben drey Donnerkeile, das iſt, drey entſetzliche Bullen zu bewirken, womit man Engelland in ihren drey vornehmſten Theilen einäſchern, und ins äußerſte Elend ſtürzen wollte. Tria bullarum fulmina, ſchreibt Abbotti (y), mox a ſcelere peracto, in tribus regni primariis locis ejaculanda: drey Donnerkeile von Bullen, welche man gleich nach vollbrachtem Laſter in den drey Hauptörtern des Königreichs loszulaſſen gedachte. Hierauf heißt es, Garnet habe ſie von dem Papſte empfangen. Ipſe Garnetus tres bullas acceperat a Pontifice mox ab effectu proditionis pronunciandas: Garnet ſelbſt hatte von dem Papſte die drey Bullen empfangen, welche alſobald nach Vollziehung der Verrätherey hätten verkündiget werden ſollen. Beſſer unten (z) bezieht man ſich auf den Bücherſchrank Garneis, wo ſie ſollten gelegen ſeyn: allein, wie er ſelbſt geſtehet, hat man nach allem angewandten Fleiße nichts davon gefunden.

VIII. Wie aber nachmals die Sache an Tag gekommen; wie Fawkes, da er eben das Pulver anzünden wollte, feſt gemacht worden; die Flucht und Waffen der Verſchworenen; der Tod des Cateſby, die

 Ueber-

(y) Antilogia c. IX, p. 141.
(z) Antilogia c. XIV, p. 197.

Uebergabe der andern, das über alle gefällte Todesurtheil ſind lauter Puncte, welche hieher nicht gehören, folglich von uns nicht wiederholt werden dörfen. Wir wollen nur ein Stück von dem erſten Befehle (aa) anführen, vermög deſſen König Jacob I die gräuliche Frevelthat durch alle Provinzen Engellands bekannt machen ließ. " Thomas Percy und gewiſſe andere ſeiner Speißgeſellen, durch den „ Aberglauben der römiſchen Religion verkehrte Seelen, haben ſich „ durch eben dieſelbe in eine ſo tiefe Blindheit ſtürzen, und zu einem „ ſo vermeſſenen Frevel verleiten laſſen: abſonderlich nachdem ſie Leute „ gefunden, welche aus Verderbniß der Sitten auf alle Bubenſtücke „ bereit ſtehen, ſich zu allen auch abſcheulichſten Laſtern, gebrauchen „ laſſen, und in ihrem Geiſte lauter Verzweiflung unterhalten." Und beſſer drunten: " Wiewohl man ihr Verbrechen unter dem Deckmantel des Eifers für ihre abergläubiſche Religion zu verbergen „ ſuchet: ſo iſt doch die wahre Abſicht deſſelben keine andere, als die „ Zerſtörung des Staates und der Umſturz des ganzen Königreiches." So klingt der königliche Befehl. Man zeige mir nun einen Catholiſchen, der dieſe Worte ohne Schauern anhören kann. Und dieſes ſind jene Befehle, welche von den Verfaſſern der Anmerkungen nicht nur wider die Jeſuiten beygebracht, ſondern mit einer ſo unwiderſprechlichen Glaubwürdigkeit begleitet werden, daß ſie nicht die geringſte Widerrede leiden? O Zeiten! o Sitten!

IX. Von den Befehlen der Parlamenter in Engelland kommen wir auf die Schriftſteller ſelbiger Zeiten. Wiſſen aber die Herren Notenſchreiber wohl etwa, zu welcher Claſſe jene Schriftſteller gehören, die den Jeſuiten Garnet als einen laſtervollen Mörder anſchwärzen? Lauter verſtunkene Calviniſten oder Lutheraner ſind es: Caſaubonus, Cooke, Andrews und Abbotti. Welch ein hübſches Völklein! Wir wollen aus dem Abbotti, welcher alle die übrigen an Geifer und Wuth wider die Jeſuiten übertrifft, einige Seltſamkeiten vernehmen. Dieſer behauptet in ſeiner Antilogie (bb), der Fiſcal Cooke, ein Lutheraner, welcher ſechs ganze Stunden lang wider den P. Garnet geſprochen, beſitze mehr Wiſſenſchaft in der Theologie, als alle Väter des Kirchenrathes zu Trient mit einander: als welche er indoctus grex porcorum, eine unwiſſende Schweinheerde nennet. Die Kreuze, Roſenkränze, geweih-

(aa) Vom 7 Winterm. 1605.
(bb) Cap. VI, p. 65.

geweihten Pfenninge und Wachskerzen ſind bey ihm nichts als ſtercora Pontificia: päpſtlicher Unflath. Bellarmin iſt vetus & obſoletus impoſtor, ein alter und vergrauter Betrieger: die heiligen Lehrer Thomas und Bonaventura, der Meiſter ſinnreicher Sittenſprüche, Scotus, Richardus, Sotus, Covarruvia, Sylveſter und Navarrus, ridicula hominum turba, quorum tantum ad latrinas uſus eſt; Hominum pecus; ſordes Religionis & Eccleſiæ: quorum inſanis enthuſiaſmis ſpurciſſime coinquinatur: eine lächerliche Schaar Menſchen, welche im dritten Orte ſo gute Dienſte thun; Leute, wie das dumme Vieh; Geſpühl und Auswurf der Religion und der Kirche: durch derer unſinnige Verzuckungen dieſelbe auf das ſchändlichſte beflecket wird. Der höchſte Statthalter Chriſti iſt ein Menſch der Sünde; ein leibliches Kind des Teufels: Homo peccati; Satana parente natus. (cc) Und in einem andern Werke machet ihn der gottloſe Läſterer gar zum Antichriſt. Er ward aber von dem gelehrten Jeſuiten, Eudämon-Johannes durch ſo triftige Proben der Verleumdung überwieſen, daß er nicht mehr das Herz hatte, freyen Athem zu holen. Hingegen kühlte er ſein Müthlein wider ihn und die Geſellſchaft deſto ärger, da er all ſein Gift, das er im Herzen kochte, mit Strömen zur Verkleinerung Garnets ausgegoſſen. Dieß iſt alſo der Mann, welcher mit andern ſeines Gelichters den P. Garnet der Verſchwörung beſchuldiget: und unter den Catholiſchen giebt es noch eine Seele, die ihnen Glauben beymißt?

X. Allein was will ich mich bey beſondern Schriftſtellern aufhalten, da ja König Jacob ſelbſt den Papſt ſamt allen Jeſuiten der Pulver-Verſchwörung ſchuldig erkläret? Nachdem er in ſeinem Werke: triplici nodo triplex cuneus, ſive Apologia pro juramento fidelitatis: dreyfacher Keil auf einen dreyfachen Aſt, oder Schutzſchrift für den Eid der Treue; die ganze Schuld davon auf den Papſt geworfen, fahret er alſo fort: „ Suche Bellarmin, ſo lang er will, den Papſt „ des Vorwurfes zu befreyen, daß dieſe Verſchwörung ſein Werk ge„ weſen ſey, er kann doch auf keine Weiſe laugnen, daß eben die Je„ ſuiten, welche deſſelben erſte Arbeiter und vornehmſte Diener in „ dieſem Reiche ſind, die Urheber und Baumeiſter davon geweſen.

(cc) Alle dieſe köſtlichen Ehrentitel ſind im cap. VI, p. 60; cap. X, p. 155; cap. XIII, p. 184, zu finden.

„ Welches Laſters wegen derjenige , welcher das Haupt der Rotte „ war (nämlich Garnet ihr Oberer) in dem Geſtändniſſe des Ver„ brechens geſtorben iſt. “ Er ſagt , in dem Geſtändniſſe des Verbrechens : weil Garnet bekannt hat , daß er von der Sache gewußt habe ; aber nur unter dem Siegel der heiligen Beichte : welches eben ſoviel war , als wenn er nichts gewußt hätte. Allein der Cardinal Bellarmin, welcher den apoſtoliſchen Erzprieſter Georg Blackwell ſchon ehe durch Briefe verſichert hatte , daß die Catholiſchen den Eid der Treue allerdings ablegen könnten (dd) , hat das Buch dieſes Monarchen mit einer ſtarken Schutzſchrift beantwortet : die er anfänglich unter dem Namen Matthäus Tortus herumgehen , nachmals aber mit vielen Zuſätzen bereichet aufs neue auflegen ließ. Nachdem nun Bellarmin den Papſt des auf ihn geworfenen Verdachtes gänzlich entladen, ſchreitet er (ee) zur Rechtfertigung der Jeſuiten , und fahret alſo fort : „ Garnet hätte in perſönlicher Gegenwart des Königs , als die Schuld „ des Hochverrathes auf ihn geleget worden , allezeit feyerlich wider„ ſprochen , daß er , oder die ſeinigen die Urheber oder Rathgeber da„ zu geweſen wären ; oder einigen Antheil daran genommen , oder auch „ nur Wiſſenſchaft davon gehabt hätten. Seit dem ihm jenes Ein„ verſtändniß in der Beichte entdeckt worden wäre , hätte er allen Fleiß „ angewandt , die Thäter auf beſſere Gedanken zu bringen. Was er „ vor Gerichte eidlich ausgeſagt , das hat er auf der Richtbühne im „ Angeſichte des Volkes mit einem neuen Eidſchwure beſtätiget. Und „ gleichwie er den catholiſchen Glauben aufs freymüthigſte bekannt, „ und die engliſche Ketzerey verfluchet hat : alſo hat er mit der nämli„ chen Freymüthigkeit verneinet , daß er die Verrätherey angefangen, „ dazu geholfen , gerathen , oder auf irgend eine Weiſe ſeinen Beyfall „ gegeben habe. Und bey allen dem darf der Verfaſſer ſagen , Gar„ net ſey in dem Geſtändniſſe des Verbrechens geſtorben : da er viel„ mehr ſagen ſollte , in Verneinung und Verfluchung deſſelben. “ Bis daher der ehrwürdige Bellarminus.

XI. Was die Wunderzeichen betrifft , womit der Geſchichtſchreiber Juvencius den Tod Garnets beleuchtet : darf es ja niemanden fremd vorkommen , daß ſie Caſaubonus , Abbotti und andere von gleichem Ketzergeſchwärme laugnen : indem ſie in der catholiſchen Kirche , in

(dd) Spondan. Annal. Eccleſ. zum J. 1606 , n. 4.
(ee) Pap. 176.

in deren Schooße er ſeinen Geiſt aufgegeben hat, keine Wunderzeichen erkennen wollen. Indeſſen iſt es gewieß, daß die anſehnlichſten Perſonen, welche es mit Augen geſehen, ſolches bezeuget, und von London aus berichtet haben. Schriftſteller von weltbekannten Ruhme reden von jener wunderſamen Abbildung, welche durch einen Blutstropfen geſchehen iſt, der während der Viertheilung, wodurch die Ketzer den Bekenner Chriſti gemartert haben, auf das Körnlein einer Aehre gefallen iſt, und in einem ſehr engen Raume ſo klein, und doch ſo nach dem Leben das Angeſicht des P. Garnets mit dem Kreuze und der Krone ausgedrücket hat. Du pleix, (ff) Spondanus und Battaglini haben in ihren Jahrſchriften beſonders davon Meldung gethan, und jenes Urtheil darüber gefället, woran kein Menſch zweifelt: GOtt habe dadurch die Unſchuld ſeines Dieners bewähren wollen.

XII. Captus, ſchreibet Spondanus (gg), inter cæteros Henricus Garnetus Societatis JEſu jam ſeptuagenarius, proditorum pœna ſublatus eſt. Confeſſus ſe rem ſciviſſe, ſed tantummodo in confeſſione Sacramentali, qua eam omnino diſſuaſerat. Unter andern ward Heinrich Garnet, ein ſiebenzigjähriger Greis aus der Geſellſchaft JEſu in Verhaft geſetzt, und als ein Hochverräther hingerichtet. Er bekannte, daß er die Sache zwar gewußt habe, aber nur in der ſacramentaliſchen Beichte: allwo er ſie allerdings misrathen hatte. Er hatte zwar die Erlaubniß, davon zu reden, ſobald er das Geheimniß anderswoher inne werden ſollte, und ſelbes nachzuſagen für gut hielte: wie er dann auch zur Entſchuldigung ſeiner zween Mitbrüder Temond und Gerardi gethan hat: welchen man ebenfalls viel tauſend ehrenrührige Vorwürfe anzuſinnen trachtete. Sehet aber das Wunder: E ſanguinis ejus gutta in ſpicam tritici decidente, formata eſt in illa ejus effigies cum corona & cruce: unde non parva ejus ſanctitatis ſparſa fama, habitus eſt pro Martyre. Und da ein Tropfen von ſeinem Blute auf eine Weizenähre hinabfiel, drückete ſich auf derſelben ſein Bildniß mit einer Krone und einem Kreuze ab: woraus dann von ſeiner Heiligkeit viel Redens entſtanden, und er für einen Blutzeugen gehalten worden.

XIII. Battaglini (hh) berichtet alſo: "Unter denen, welche

" man

(ff) Geſchicht von Frankr. IV Th. zum J. 1605, 369 S.
(gg) Zum Jahre 1605.
(hh) Annal. Sacerd. & Imp. zum J. 1605, n. 22.

„ man als Mitverbrecher in einem ſo gräulichen Laſter anſah, ward „ ins Beſondre Heinrich Garnet ein Prieſter aus der Geſellſchaft JE- „ ſu in einem Alter von ſiebenzig Jahren gefänglich eingeführet. Er „ bekannte, daß er zwar von den Vorbereitungen und Abſichten der „ erwähnten Frevelthat Wiſſenſchaft gehabt hätte; aber nur in dem „ unverbrüchlichen Geheimniſſe der Beichte. Er hatte es an nichts er- „ mangeln laſſen, ſoviel an ihm war, ſeine Beichtkinder durch Er- „ mahnen und Misrathen von ſo barbariſchen und ungerechten Ge- „ danken abzubringen: im übrigen hatte ihm das Kirchengeboth, kraft „ deſſen er das heilige Siegel der Buße nicht verletzen dorfte, auf „ keine Weiſe erlaubet, der Obrigkeit von der That, woran er doch „ keinen Theil hatte, Rechenſchaft zu geben. Nichts deſtoweniger „ mußte er durch die entſetzliche Strafe der Verräther ſterben. Der „ Erfolg hat die Unbilligkeit ſeiner Verdammung gezeiget: zumal „ da durchgehends die Rede geht, daß ein Tröpflein von ſeinem Blute, „ welches auf eine Körnähre gefallen, im Augenblicke ſein Bildniß „ mit einer Krone und einem Kreuze vorgeſtellet habe. Man hat die „ Verdienſte ſeines vorigen Lebens, und das ächte Zeugniß eines ſo „ großen Wunders gegen einander gehalten: und in Anſehung deſſen „ haben ihn die Catholiſchen ſelbiger Gegenden nach der Hand als „ einen Blutzeugen verehret.“

XIV. In der That war dieſer Bekenner Chriſti (ſaget Bartoli (ii) wider die Proteſtanten; und ich wider die Notenmacher) einer ſolchen Rechtfertigung höchſt benöthigt: da das Schwert der Mächti- gen, und die Feder der Verleumder denſelben mit vereinten Kräften zu unterdrücken ſucheten. Denn eben zur Zeit, da die Aehre mit Gar- nets Bildniß heraus kam, trat auch das Buch des Grafen von Nort- hampton, eines Proteſtanten, ans Taglicht: welcher mit friſchen Be- ſchuldigungen, die er alle aus ſeinem eigenen Kopfe nahm, einen aben- teuerlichen Abriß von demſelben zu machen gedachte. Allein er that der Hochachtung, worein GOtt ſeinen Diener geſetzet hatte, ſo wenig Abbruch, daß ſogar unter dem Pöbel die Scherzrede im Schwange gieng: P. Garnet habe den Grafen von Northampton mit einem Strohhalme aus dem Sattel gehoben.

V §.

(ii) Geſchicht von Engelland VI B. XIII Hſt. 585 S.

V §.

Von dem P. Eduard Oldecorne.

I. Das halsbrechende Laſter, welches die Ketzer in Engelland dem Jeſuiten Oldecorne aufgebracht haben, beſtund in dem, daß er geſagt haben ſollte, die Pulver-Verſchwörung wäre dem Gewiſſen nach was erlaubtes. Wie wohl er ſich aber gerechtfertiget habe, kann man aus den Worten ſchließen, welche ich ohne die geringſte Aenderung aus ſeinem Verhöre hier beybringen will, wie ſie von den Lutheranern Abbotti und Cooke angezogen werden. " Humfried Littleton hat mir er„zählet (ſo redete Oldecorne, als er in dem Thurne zu London den „12 Merzen 1606 abgehöret ward) daß Catesby, als er ſich und „etliche ſeiner Mitverſchworenen durch das unvorſichtig angezündete „Pulver in Flammen ſah, und die übrigen ihr Leben zu retten die „Flucht nahmen; bey ſich ſelbſt zu bedenken angefangen hätte, ob er „nicht vielleicht durch die Unternehmung einer That, woraus ſoviel „Unheil entſtünde, GOtt möchte beleidiget haben. Ich gab ihm „hierauf zur Antwort: man könne eine Handlung weder gut, noch „bös nennen, bloß weil dieſelbe glücklich oder unglücklich ausfallt: ſon„dern es komme hier allemal auf den Endzweck oder Gegenſtand, und „auf die Art an, wodurch man denſelben zu erreichen ſuchet. Zur „Probe brachte ich eine Begebenheit aus dem Buche der Richter: all„wo man lieſt, daß GOtt den eilf Zünften Iſraels den Befehl gegeben, „die Zunft Benjamin mit Kriege zu überziehen: ob ſchon dieſe in der „erſten und zweyten Schlacht den Sieg davon getragen. Imglei„chen wiſſen wir von König Ludwigen in Frankreich, daß er in dem „Kriege wider die Türken, wodurch er das heilige Land ihres Joches „befreyen wollte, den größten Theil ſeiner Mannſchaft verlohren ha„be, und ſelbſt an der Peſt geſtorben ſey. Nicht weniger ſey es mehr„mals geſchehen, daß die Chriſten die Inſel Rhodus wider die Tür„ken vertheidiget haben; und daß ſie von denſelben überwunden und „niedergemacht worden: und gleichwohl ſey kein Zweifel, daß jene das „beſte Recht für ſich, dieſe aber das größte Unrecht gehabt haben. „Die That des Catesby und ſeiner Geſellen habe eine ganz gleiche Be„ſchaffenheit: man könne ſie weder gutheißen noch verdammen, wenn „man ſchlechthin den Ausſchlag darüber zum Richter machen will; „wohl aber, wann man den Gegenſtand oder Endzweck, und die Mit-

„ tel denſelben zu erlangen betrachtet. Da ich nun von dieſen ganz „ keine Wiſſenſchaft habe, wolle ich nichts beſtimmen oder ausſprechen, „ ſondern das Urtheil darüber lediglich GOtt und ihren Gewiſſen an„ heim ſtellen. Mit dieſer Vorſicht und Behutſamkeit habe ich dem „ Littleton geantwortet: weil ich argwohnte, er möchte mich in mei„ ner Rede fangen wollen; und weil es mir nicht lieb war, daß er „ meine Antwort misbrauchen, noch den Catholiſchen oder Proteſtan„ ten hinterbringen ſollte.“ So redet er ſelbſt, und ſo reden die wahrhaften Acten, welche in Engelland ſchon zuſammen getragen worden.

II. Ich will nicht glauben, daß die Notenmacher Luſt haben werden, dieſe Antwort des P. Oldecorne nach dem Beyſpiele des Abbotti durchzuziehen, zu zerbalgen, zu zergliedern und zu zermalmen: da ſie doch „ nimmermehr unſchuldiger, noch klüger ſeyn könnte, wie Bar„ toli (kk) ſaget, damit er dem Verräther Littleton allen Anlaß be„ nehmen möchte, ſich ſeiner Worte bey den Catholiſchen oder Pro„ teſtanten zu ſeinem Schaden zu bedienen. Deßwegen blieb er im„ mer nur bey dem Allgemeinen, welches ja keinem Zweifel unter„ worfen iſt; und erklärte ſich ausdrücklich, er wollte von dieſem be„ ſondern Falle, deſſen weſſentliche Umſtände ihm unbekannt wären, „ keinen Ausſpruch thun.“ Die Verfaſſer der Anmerkungen aber werden wiſſen, daß Abbotti endlich den letzten Pfeil aus dem Kocher nimmt, und mit der kahlen Beſchuldigung kommet, Oldecorne habe anders gedacht, und anders geſprochen: und deßhalben laſſet er denſelben vermög deſſen, was er äußerlich zu erkennen gab, gleichwohl unſchuldig ſeyn; aber keineswegs in Anſehung deſſen, was er im Herzen verbarg. Hieraus zieht er den Schluß: rem non dixit impiam, certe eo ipſo voluit exiſtimari, videri piam: er hat die Sache nicht gottlos geheißen, und eben dadurch hat er andeuten wollen, er halte ſie für gottſelig (ll). Es bleibt alſo wahr: wo ſo gar die Lutheraner ſelbiger Zeiten, ſo giftig ſie auch ſeyn mögen, Beweiſe finden die Jeſuiten zu entſchuldigen: eben dort nehmen catholiſche Verfaſſer erſt nach hundert ſechzig Jahren Laſter wahr, die doch niemals wirklich geweſen.

VI §.

(kk) Von Engelland VI B.
(ll) Antilogia cap. X, p. 151.

VI §.

Die Verfolgung in Engelland iſt wegen des römiſchcatholiſchen Glaubens entſtanden.

I. Damit ich viel Sachen in wenig Worten zuſammennehme, ſollen die Notenverfaſſer wiſſen, daß Franz Suarez, welcher nicht gleich aufhöret der treffliche Lehrer zu ſeyn, weil er ein Jeſuit iſt, die Verfolgung in Engelland von Heinrich VIII bis auf Jacob I nach aller theologiſchen Schärfe unterſuchet; und nach dem Ausſpruche verſchiedener heiligen Väter feſtgeſetzet hat, daß ſie ſchlechthin nichts anders, als eine Glaubensverfolgung geweſen ſey (mm). Er folgert hieraus, daß die, welche deßwegen zum Tode verurtheilet worden, alle Eigenſchaften beſitzen, welche der heilige Stuhl erfordert, daß er jemanden als einen Blutzeugen erkläre. Und in der That erzählet Stowe ſelbſt, ein Engelländer, ein Proteſtant, ein Geſchichtſchreiber, welchem ſeine Landsleute und Glaubensgenoſſen allen Beyfall geben, daß nur innerhalb vier Jahre (nn) vier weltliche Perſonen als Verräther geſtrafet worden, weil ſie überzeugt waren, und ſelbſt bekannt hatten, daß ſie die calviniſche Lehre mit der catholiſchen Religion verwechſelt haben; und zwey und zwanzig Prieſter durch Strang und Viertheilung geſtorben ſeyn, einige, weil ſie die Obergewalt des heiligen Stuhls zu Rom verfochten; einige aber, weil ſie außer Engelland unter dem römiſchen Papſte die Prieſterweihe empfangen hatten.

II. Noch mehr. Die Ausübung der heiligen Kirchendienſte wird durch öffentliche Parlamentsſchlüſſe (oo) als ein Laſter der beleidigten Majeſtät verbothen. Den Jeſuiten verſpricht man alle Freyheit und Sicherheit in dem Königreiche, nur mit dem Bedinge, daß ſie in Religionſachen dem Willen der Königinn Eliſabeth nachleben ſollen. Sogar in den Acten der Verdammungen, und über die catholiſchen Weltprieſter und Jeſuiten ergangenen Todsurtheile biethet man ihnen noch das Leben und die Gnade Ihrer Majeſtät an, wenn ſie ſich nur unter den Proteſtanten in ihren Kirchen wollen ſehen laſſen: welches Papſt SIXTUS V vermittelſt ſeiner Bulle verbothen hatte. Thun ſie dieſes, ſo verſchwinden alle Verbrechen: und es bleibt nicht die geringſte Spur von Verſchwörungen, Aufruhren, Verrätherepen mehr

 übrig.

(mm) Lib. VI, defenſ. fid. cap. X & XI.
(nn) Vom J. 1583 bis 1588.
(oo) Von 1581 und 1583.

übrig. Verharren ſie aber in ihrer catholiſchen Kirche: ſo liegen tauſend Bubenſtücke von ihnen am Tage. Man leſe, was die Cardinäle Polus und Alanus, was Sander, was Sminte, was Philopater, kurz, was alle catholiſche Schriftſteller, welche von dieſen Händeln Meldung thun, geſchrieben haben.

III. Noch was entſetzlichers. Johann Fozius, oder Fuchs, hat einen Kalender verfaſſet, und zu London drucken laſſen mit dem Titel: Begebenheiten und Nachrichten von den ſonderbarſten und merkwürdigſten Dingen, die in der (engliſchen) Kirche vorgehen. Dieſes gottloſe Buch, wie auch ihre Bibel mußten zu Folge eines beſondern Befehlſchreibens der Königinn Eliſabeth in allen proteſtantiſchen Kirchen vorgeleſen werden. Will man aber wiſſen, was dieß für ein teufliſcher Kram ſey? Die heiligen Athanaſius, Baſilius, Nazianzenus, Chryſoſtomus, Gregorius, Ambroſius, Auguſtinus und Hieronymus müſſen darinn die Zahl der Heiligen verlaſſen, und ihre Stellen auf des Fozii gemeſſenen Befehl einem Eraſmus, Luther, Calvin, Fagius, Melanchthon, Bucer, Eduard VI, theils Urhebern, theils Anhängern der Ketzereyen einräumen. Wo ehedem die Blutzeugen unſrer Kirche geſtanden, prangen die verruchteſten Schwärmer, Waldenſer, Wicleffiſten, Huſſiten, die Bettler von Lyon, Lutheraner und Calviniſten: die wegen ihrer Gottloſigkeiten entweder todt, oder lebendig verbrannt worden. So ſteht ein Wicleff, ein Cobham, ein Johann Huß, ein Hugo Latimer, ein Hieronymus von Prag, ein Thomas Cramer, ein Wilhelm Tindall, ein Niklaus Ridle, weil ſie den übrigen an Gottloſigkeit überlegen ſind, mit rothen Buchſtaben geſchrieben. Dieß ſind die Clementes, die Ignatii, die Euſtachii, die Laurentii, die Cypriani, die Sebaſtiani ſeiner neugebackenen Kirche. Wider dieſen theuren Kalendermacher hat der Jeſuit Perſon, ein grundgelehrter Engelländer, zwey Bücher herausgegeben: worinn er ein wenig ihre Thaten in die Muſterung nimmt, und den Geruch der Heiligkeit dieſer friſch canoniſirten Glaubenshelden ſo gut zu empfinden giebt, daß man ſchwören ſollte, die alten Marterbücher der Marcioniten, der Montaniſten, der Novatianer, und der Donatiſten wären durch eben ſolche Hände gegangen.

IV. Soviel ſey genug von dieſem. Aber, gerechter GOtt! welch eine Schande, daß die Notenmacher, nur den Jeſuiten deſto näher an den Leib zu kommen, in Rom zur Vertheidigung der Ketzer

in Engelland ſo ſchimmernde Schutzſchriften ans Licht ſtellen: und dieſes nach den Verfügungen, welche der heilige Papſt PJUS V getroffen hat; und dieſes nach den Bullen unterſchiedlicher Päpſte; und dieſes dem ſchon ſeit ganzen Jahrhunderten daraus verbannten catholiſchen Glauben ins Angeſicht; und dieſes vor den Augen ſo frommer, ſo gottſeliger, ſo eifrig catholiſcher Monarchen, die wir von ihren ketzeriſchen Unterthanen des ererbten Thrones entſetzet, und ihr Leben in einem ſo ruhmvollen als freywilligen Elend zubringen und vollenden ſehen.

XX Artikel

von dem ehrwürdigen Cardinale Bellarminus.

XI Anmerkung, 108 S.

Genug, daß ich ſage : : : ſie ſind ſoweit gegangen, daß ſie durch ihren Cardinal Bellarmin an den Papſt (CLEMENS VIII) ſelber trotzige und hochmüthige Zettel ſchreiben ließen, um denſelben dadurch in Furcht zu ſetzen, daß ſie unter die Glaubigen ausſprengeten, er wäre kein Gottesgelehrter; und ſolcher Geſtalt die Unfehlbarkeit und Gültigkeit der päpſtlichen Ausſprüche nicht auf die Verheißungen Chriſti, und auf den Stuhl Petri, ſondern auf die Erfahrenheit der Päpſte in der Theologie gründeten.

Anhang

auf der 209 S. n. 91.

Der Cardinal Bellarminus ſchrieb an CLEMENS VIII. einen ſehr vermeſſenen Brief, in der Abſicht die Verdammung der moliniſtiſchen Irrthümer zu hintertreiben. Er ſagte unter andern in demſelben, er, der Papſt, könnte ſolch eine Streitfrage nicht entſcheiden, weil er die Theologie nicht verſtünde: und hierauf gerieth er auf eine gewiſſe Art von Drohung, da er ſagte, er würde ſie nimmermehr entſcheiden. Hätten Sie nur die Betrachtungen über dieſen Brief geleſen, welche der Cardinal Azzolino gemacht, als er zur Heiligſprechung des ehrw. Bellarmini ſeine Stimme gab. Inzwiſchen ſehen Sie, mein Freund, wie die neuen Heiligen der Geſellſchaft den Päpſten zuſchreiben: als

wenn nämlich die Feſte der päpſtlichen Entſcheidungen in Glaubenslehren nicht von den Verheißungen JEſu Chriſti, ſondern von der eigenen Wiſſenſchaft der Päpſte abhienge. Sind nun dieſe zum Unglücke keine Gottesgelehrten, ſo haben ſie von den Jeſuiten ein hübſches Compliment zu gewarten: welches die wahren Janſeniſten auswendig lernen, und in zween Chören mit den Jeſuiten herabſingen können. Martinez von Ripalda, Franz Annato, Paulus Leonardo, und andre von der Geſellſchaft haben ihren Verſikel bereits geſungen: und dem Chormeiſter Bellarminus kann es ein Vergnügen ſeyn, daß ſie ihm Ehre gemacht haben.

Auf der 103 S.

Haben wir nicht das friſche Beyſpiel davon in dem Handel Bellarmini? Die Macht, und das Bemühen der Jeſuiten haben nach wiederholten Verſuchen und Stürmen nicht einmal den Schluß auswirken können: *Conſtare de heroicitate virtutum*, mit dem Heldenmuthe ſeiner Tugenden habe es ſeine Richtigkeit. Rom ſpricht niemanden heilig, er ſey es dann in der That: und ich wollte wetten, daß weder Britto, noch Bellarminus auf den Altar kommen werden, bis das Recht zu canoniſiren durch eine neue Anordnung Chriſti auf den P. General der Jeſuiten gelangen wird.

Antwort.

I §.

Was der ehrw. Bellarminus zu dem Papſte CLEMENS geſagt habe über die Streitfrage *de Auxiliis*. Seine Weiſſagungen. Stimme des Cardinals Azzolini. Zeugniß Papſts BENEDICT XIV, und des Cardinals Cavalchini.

I. Ob Britto und Bellarminus auf den Altar kommen werden, oder nicht, iſt nicht unſer Beruf, den Ausſpruch zu thun: die Statthalter Chriſti werden ohne Zweifel jene Vorkehrungen treffen, die ihnen der heilige Geiſt eingeben wird. Es iſt wahr, dieſe neuen Propheten, daß ſie dergleichen Dinge ſchreiben, entehren den heiligen Stuhl auf das frevendlichſte: welcher mit aller erdenklichen Sorgfalt Verſammlungen verordnet, Befehle herausgiebt, und alle Mittel anwendet,

wendet, die zween frommen Diener GOttes auf den Altar zu erheben. Allein von ſolchen Prophezeyungen, die ich eben nicht Verzuckungen eines ſchwindelhaften Geiſtes taufen will, haben wir allzu augenſcheinliche Beyſpiele von den Gegnern der Geſellſchaft. Was hat nicht Paſquier, jenes Muſter von zügelloſem Muthwillen, den Jeſuiten zu Trotze gethan und geredet, als man die Heiligſprechung ihres Stifters vor ſich hatte? Iſt es dann ein Wunder, daß heutiges Tages die Notenmacher dieſen zween großen Dienern GOttes, und vollkommenen Söhnen deſſelben mit eben ſolcher Höflichkeit begegnen? Den ehrw. Britto aber ſparen wir auf ein bequemers Ort: hier wollen wir lediglich das jenige in Augenſchein nehmen, was die Notenmacher wider Bellarminum hervorziehen, betreffend die bekannten Streitigkeiten von dem Beyſtande der göttlichen Gnade.

II. Was hat dann alſo ihren Träumen zu Folge Bellarminus wider den Papſt für Drohungen hören laſſen? Was hat er für Briefe geſchrieben? was für trotzige Zettel? Wo und wann hat dieſer unüberwindliche Handhaber des apoſtoliſchen Stuhles entſchieden, die Feſte der päpſtlichen Ausſprüche, und die Unfehlbarkeit ihrer Scheidurtheile beruhe nicht auf den Verheißungen Chriſti, ſondern auf der Gelehrtheit der Päpſte in der Theologie? Wie? von einem Bellarmin darf man das ſagen? Iſt es möglich, daß man zu unſern Tagen ſolche Ungeheuer durch den Druck ausſtreuet, welche nicht einmal dem Verfaſſer jener Stimme eingefallen ſind, die man in der Geſtalt, wie ſie herumgeht, nicht ohne die größte Ungerechtigkeit dem Cardinal Azzolini zueignen kann? Iſt es möglich, daß eben das jenige, was in dem heiligmäßigen Cardinale ein ungeheuchelter Rath, eine prophetiſche Vorſagung geweſen, als eine ſchimpfliche Unehrenbietigkeit gegen Papſt CLEMENS VIII, dem er ſo lieb war, durchgelaſſen wird?

III. Der Cardinal Bellarmin hat alſo dieſe vorgegebne Ausſchweifigkeit nicht durch ein Schreiben, ſondern in einer der beſondern und vertrauten Zuſammenkünfte, womit ihn Papſt CLEMENS ſehr oft beehrte, begangen. Hier kamen ſie, wie gewöhnlich iſt, von einem Dinge zum andern; und verfielen auch auf die Streitfrage von der Wirkung der göttlichen Gnade, worüber ſich dazumal die zween Orden der Dominicaner und Jeſuiten ſo gewaltig gegen einander erhitzten. Bellarminus gedachte den Papſt auf eine freundſchaftliche Art zu bereden, daß derſelbe, allen Betrug zu meiden, für ſeine

Mey-

Meynung ſtehen, und ſich nur keine Gedanken machen ſollte, bloß durch eigenes Nachſinnen (maßen er in den theologiſchen Wiſſenſchaften nicht viel Wunder thut) auf das vollkommene Kenntniß einer ſo dunckeln Materie zu kommen. Weil nun die Rede noch weiter gieng, ſagte ihm der Cardinal deutlich vor, Seine Heiligkeit würden dieſe Frage nicht entſcheiden: und da ihn dieſer verſicherte, daß er ſolches eben im Sinne hätte, erwiederte doch Bellarminus mit aller Beſcheidenheit: Seyn Eure Heiligkeit verſichert, Sie werden ſie nicht entſcheiden. Worte, die bey jedermann, dem die Leidenſchaft nicht die Augen geblendet hat, ganz einen andern Verſtand machen, als ſich die Meiſter der Anmerkungen traumen laſſen. Man vernehme die eigentlichen Worte Bellarmini ſelbſt aus der Nachricht des hochberühmten Cardinals Cavalchini (a), welcher bey dem Proceſſe ſeiner Heiligſprechung deſſelben Anwalt geweſen iſt.

„ Cum Tuſculi eſſet N. jam Cardinalis cum ipſo Pontifice, & „ de ſuis rebus fieret ſermo, ſententiam Societatis Papa vocabat „ ſententiam noſtram, id eſt, ſuam & Societatis: ſed poſtea totus „ mutatus eſt: & donec N. fuit Romæ, noluit publice de ea tractari, ne ipſe N. intereſſet. Sed poſt ejus diſceſſum continuo diſputari voluit coram Cardinalibus S. Officii. Ipſe tamen N. ſæpe „ admonuit Pontificem, ut caveret fraudes, & ut non putaret ſe „ ſtudio proprio, cum Theologus non eſſet, poſſe ad intelligentiam rei obſcuriſſimæ pervenire: & *aperte illi prædixit*; a Sanctitate ſua quæſtionem illam non eſſe definiendam: & cum ille replicaret ſe definiturum, reſpondit N. *Sanctitas Veſtra non eam definiet*: & hoc idem prædixit Cardinali de Monte, qui poſtea ipſi „ N. in memoriam revocavit.

Zu deutſch:

„ Da N. (nämlich Bellarminus um den Ausgang des 1601, „ oder um den Anfang des 1602 Jahres) ſchon als Cardinal mit „ dem Papſte zu Fraſcati war, und von ſeinen Sachen (von der „ Streitfrage *de Auxiliis*) die Rede angieng, nannte der Papſt die „ Meynung der Geſellſchaft unſere Meynung, das iſt, ſeine und der „ Geſellſchaft ihre: er hat ſich aber nachmals gänzlich verändert; und „ ſo lang N. zu Rom war, nicht geſtattet, öffentlich davon zu handeln,

„ damit

(a) pag. 175.

„ damit er N. nicht dabey ſeyn möchte. Aber nach ſeiner Abreiſe „ (nach Capua) hat er alſobald vor den Cardinälen des H. Officii „ davon diſputiren laſſen. Doch hat er N. den Papſt oft gewarnet, „ er ſollte ſich vor allem Betruge in Acht nehmen, und nur nicht glau- „ ben, daß er vermittelſt ſeines eigenen Studierens, da er doch kein „ Gottesgelehrter wäre, zum Kenntniſſe einer ſo dunkeln Sache gelan- „ gen würde: ja er hat ihm ausdrücklich vorgeſagt, Seine Heilig- „ keit würden jene Frage nicht entſcheiden: und als dieſer widerſetzte, „ er wäre es doch Willens zu thun, gab N. zur Antwort: Eure „ Heiligkeit werden ſie nicht entſcheiden. Eben dieſes hat er auch „ dem Cardinal de Monte vorgeſagt, welcher ihn N. nachmals deſſen „ erinnert hat. "

IV. Was ſaget nun hievon ein unvergleichlicher Kirchenfürſt, die Zierde und der Glanz der apoſtoliſchen Verſammlung, der große Cardinal Karl Albert Cavalchini (b)? " Bellarminus, (ſo klingt der lateiniſche Grundtext in unſrer Sprache) " konnte dem Papſt CLE- „ MENS allerdings mit jener Freyheit, welche mit ſeiner angebohr- „ nen Beſcheidenheit vergeſellſchaftet war, ſagen, daß er den ſtrittigen „ Schatz de Auxiliis niemals entſcheiden würde. Denn ich nehme in „ der Erzählung Bellarmini nicht eine Sylbe wahr, woraus nur von „ weitem zu ſchließen wäre, daß er im Reden zu frey geweſen. Er „ hat ſolches auch in ſein Geſchichtbuch einrucken können: weil es ja „ nicht ein Verweis oder die Beſtrafung eines Fehlers oder Vergehens „ war; ſondern eine Warnung an den Papſt, daß er über eine ſo wich- „ tige Materie behutſam darein gehen möchte. Warum wollen wir „ dann alſo Bellarminum der Unehrerbiethung gegen die Päpſte be- „ ſchuldigen? (und doch verhält es ſich nicht anders, großer Cardi- nal! die Notenmacher beſchuldigen ihn mit der unverantwortlichſten „ Schamloſigkeit.) Dieſe Antwort hat den Papſt ſogar nicht verdroſſen, „ daß er demſelben ſorthin die nämlichen, oder noch größere Proben „ ſeiner Hochſchätzung und Liebe gegeben hat, als immer zuvor. „ Bis daher der Cardinal Cavalchini: welcher nicht auf Eingebung des Parteygeiſtes alſo ſchreibt: wie dann in einer ſo großen und erheblichen Sache nicht einmal der Argwohn von einer Parteylichkeit Platz haben kann; ſondern aus Liebe der Wahrheit, zur Ehre der Kirche, und in der Abſicht, der Heiligkeit Bellarmini, wider welchen mit den allerverſchrieenſten Ketzern auch einige Catholiſche, und zwar unter der Lar-

(b) Vertheidigung Bellarmini p. 175, n. 214.

ve ſtrenger Eiferer, ſoviel Läſterungen ausſtoßen, von Seiten ſeiner nach ſo vielen und langwierigen Unterſuchungen die ſchuldige Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

V. Die Beweiſe der beſondern Hochachtung und Liebe, deren Bellarminus auch nach dieſem Vorgange ohne Unterlaß von dem Papſte gewürdiget worden, ſind Zweifels-ohne die beßten Ueberführungen, daß ſich dieſer durch ſeine Antwort nicht nur auf keine Weiſe für beleidigt gehalten, ſondern auch alle Zufriedenheit darüber empfunden hat. Eben der Cardinal Cavalchini leget uns (c) die unverfälſchten Urkunden vor von dem vorzüglichen Werthe, in welchem Bellarminus, auch nach der Abreiſe zu ſeinem Erzbiſchthum nach Capua, bey Papſt CLEMENS VIII allezeit geſtanden: ſo weit war dieß große Kirchenhaupt entfernet, daß es von ſeiner ihm ſo eigenthümlichen Aufrichtigkeit, die er in der Materie de Auxiliis hatte blicken laſſen, ein Misfallen oder Aergerniß ſollte geſchöpfet haben. Gratulamur tibi, Fili, ſchreibt er in einem Breve (d) an ihn nach Capua, & gratias DEO agimus, cujus te ſolam gloriam quærere, certo ſcimus: Wir wünſchen dir Glück, geliebter Sohn, und ſagen GOtt dank: denn wir wiſſen ganz gewiß, daß du einzig deſſelben Ehre ſucheſt. In einem andern (e): Gaudemus in Domino, Fili, quod talenta tua, quæ multa & præclara a DEO accepiſti, multo cum ſpirituali fructu in iſta inſigni Eccleſia negotieris. Wir erfreuen uns in dem HErrn, geliebter Sohn, daß du mit deinen Talenten, deren du viele und vortreffliche von GOtt empfangen haſt, in dieſer vornehmen Kirche mit großem geiſtlichen Nutzen Wechſel treibeſt. Und noch ein andermal (f) giebt er ihm dieſen herrlichen Lobſpruch: Non terrena commoda, ſed DEI gloriam ubique quærere, plane ſcimus: Wir wiſſen ganz ſicherlich, daß du nicht irdiſche Vortheile, ſondern überall nur die Ehre GOttes ſucheſt. Imgleichen bedeutet er ihm (g) das große Vergnügen ſeines Herzens, mit welchem er die ganze Zeit, da Bellarminus ſeiner Kirche vorſtund, vernommen hätte das Beyſpiel, welches er in jener Provinz giebt vermittelſt der beſtändigen Mühſeligkeiten, die er überträgt durch Predigen, Faſten, Bethen, und vielfältigen Gebrauch der Sacramente.

VI.

(c) pag. 235.
(d) Den 5 Brachm. 1602.
(e) Den 10 Jänner 1603.
(f) Den 3 May 1603.
(g) Den 10 April 1603.

VI. Was finden doch Menſchenaugen immer daran zu tadeln, da GOtt ſelbſt die Worte Bellarmini durch die Gabe der Weiſſagung rechtfertiget? Unter vielen bewährten Urkunden iſt auch jenes Zeugniß nicht zu übergehen, welches Juligatti ein damals lebender Zeug eidlich abgelegt, und der Cardinal von Monte, dem die Sache begegnet war, als wahrhaft unterſchrieben. " Als ſich der Herr Cardinal von „ Monte, heißt es (h), bey Lebzeiten Papſts CLEMENS VIII, ei„ nes Tages in der Capelle des heiligen Marcelli befand: ſagte er zum „ Cardinal Bellarmin, Seine Heiligkeit wären geſinnet, die Frage „ de Auxiliis, wovon damals zwiſchen den Dominicanern und den „ Geiſtlichen der Geſellſchaft viel Streitens war, zu entſcheiden. Der „ Cardinal Bellarmin antwortete, Papſt CLEMENS würde ſie „ nicht entſcheiden. Der Cardinal von Monte widerſetzte: unſer al„ lergnädigſter Herr kann und will ſie entſcheiden: wie ſagen dann „ Eure Gnaden, er würde ſie nicht entſcheiden? Der Cardinal Bel„ larmin wiederholte es, ob ſie Seine Heiligkeit gleich entſcheiden „ könnten und wollten, würden ſie Höchſtdieſelbe doch nicht entſchei„ den: nein, ſetzte er hinzu, er wird es nicht thun: denn er wird ehe „ ſterben. Dieß alles behauptete er ſo nachdrücklich, daß der Cardinal „ von Monte darüber erſtaunte; abſonderlich weil ſich dazumal von „ dem Tode des Papſtes, welcher in beßter Geſundheit war, kein „ Menſch das geringſte beyfallen ließ. Und ſolches muß nothwendig „ drey Jahre vor dem Hintritte deſſelben geſchehen ſeyn: maßen ſich „ der Cardinal Bellarmin die drey letzten Jahre des beſagten Papſt„ thumes bey ſeiner Kirche zu Capua aufgehalten hat. Ita eſt pro ve„ ritate, Franciſcus Maria Cardinalis a Monte: So verhält ſichs, „ zu Steuer der Wahrheit, Franz Maria Cardinal von Monte."

VII. Allein was will doch der Verfaſſer des Anhanges mit dem, daß er den Leſer auf die Stimme weiſet, welche der Cardinal Azzolini in Bellarmins Handel vorgetragen hat? Warum heißt er uns nicht vielmehr die grundgelehrten Betrachtungen, welche Papſt BENEDICT XIV, als er noch Beförderer des Glaubens war, derſelben entgegen geſetzet hat, mit einem aufmerkſamen und unparteyiſchen Gemüthe leſen? Warum rathet er uns nicht, wenn er uns auf die Wahrheit helfen will, das unvergleichliche Werk, welches der große Cardinal Cavalchini, ein Mann, der auch den allerhöchſten Ehren gewachſen war, in Rom zur Vertheidigung Bellarmini ans Licht geſtellet hat?

(h) Antwort auf die zu Rom 1749 gedruckte Stimme, auf der 71 S.

Warum erinnert er uns nicht aufs wenigſte, daß man die Urſchrift jener Stimme, ſo viel man immer Mühe darüber angewandt, noch niemals gefunden habe? Warum ſchweiget er von dem Bedenken, welches die ſcharfſichtigſten Geiſter, und unter dieſen auch der überaus gelehrte Cardinal Quirini, jener unſterbliche Mann, darüber gefaſſet haben, es möchte unter ſo vielen und unterſchiedlichen Abſchriften eine boshafte Feder die ſchwarzen Anmerkungen aus ihrem eigenen zugeſchmieret haben? Man hat auch wirklich in den Regiſtern der heiligen Congregation nichts anders finden können, als daß die Stimme des Azzolini unter dem Haufen andrer theils falſcher, theils veränderter Schriften unverſehens müſſe davon gekommen ſeyn. Gleichwohl gieng ihm von den Stimmen, deren in allem XXXXI waren, nicht mehr als ein Viertheil ab. Denn hatte gleich Azzolini ſechs Cardinäle, und drey Räthe auf ſeiner Seite: ſo ſtunden doch die übrigen zwölf Cardinäle, ſamt achtzehen Räthen für Bellarminum. Man hätte alſo nach dem Grundſatze Papſts BENEDJCT XIV (i) ſagen können, der Handel wäre nach Wunſche zu Stande gebracht: Duas ex tribus partibus omnium ſuffragiorum requiri, & ſatis eſſe - - - ut cauſſa favorabiliter reſoluta dicatur: Zwey Drittel der geſamten Stimmen, ſpricht er, ſeyn nothwendig und erklecklich , , , daß man ſagen könne, der Handel ſey günſtig entſchieden. Allein weil man in Geſchäften von ſo hoher Wichtigkeit niemals bedächtig genug ſeyn kann: ſo befahl der heilige Stuhl, die Sache völlig von neuem zu unterſuchen. Es geſchah: und wie dazumal allenthalben das Gerücht war, fiel die Stimmenſammlung ſo erwünſchlich aus, daß alle, oder doch faſt alle lediglich nichts anders, als Lobreden für den glorwürdigen Diener GOttes waren. Man wird zu ſeiner Zeit den öffentlichen Kirchenſchluß darüber ſehen, wann es dem heiligen Geiſte, der die Kirche beherrſchet und leitet, gefallen wird. " Man hat Urſache, an„ dächtig zu hoffen, ſchrieb der Cardinal Barberini (k) ſchon vor vielen „ Jahren, die unerforſchliche Weisheit GOttes werde nach vollbrach„ tem Umlaufe beſtimmter Jahre in ſeiner Kirche jenen getreuen Die„ ner, welcher derſelben ſo erſprießlich und wunderbarlich geweſen, „ verehrenswürdig machen." Ich bitte nun den billigen Leſer, er wolle das, was die Notenmacher von Bellarmino ſchreiben und herausgeben,

(i) Lib. I de Canoniz. Sanctor. cap. XXIV.
(k) Ep. ad Badum, 18 Apr. 1674. Summ. Add. pag. 43 & 105.

ben, mit demjenigen ein wenig zuſammen halten, was Perſonen von unendlich höherm Charaktere hievon geſagt, oder geſchrieben haben.

II §.

Zeugniſſe, welche der Cardinal Laurea von vierzehen Cardinälen zuſammen getragen, und nach Art einer Lobrede in ſeiner Stimme übergeben hat. (l)

„ Die Lobſprüche des Cardinals von Eſte (ſo redet Cavalchini
„ in ſeiner lateiniſchen Nachricht) und der übrigen dreyzehen Cardinä-
„ le, welche nicht etwa nur glatterdings Lobredner ſind, ſondern zu
„ eben derſelben Zeit gelebet haben, und folglich, wiewohl nicht be-
„ ſchworene, Augenzeugen ſind, haben in Wahrheit ein ſolches Ge-
„ wicht, daß man ſich zum Lobe des allergrößten Heiligen kaum was
„ bewährters einbilden kann. Denn, wie ſie der Cardinal von Lau-
„ rea geſammelt hat, wird darinn Bellarminus als ein Lehrmeiſter
„ des heiligen Collegii, welcher von einem gewiſſen übernatürlichen Lichte
„ ſtralet, als ein großes Wunder, als der andere Carolus unſrer
„ Zeiten angeprieſen. Er heißt ein ſcheinbares Muſter eines vollkom-
„ menen Geiſtlichen, eine Richtſchnur der chriſtlichen Vollkommenheit,
„ ein Licht der Kirche, durch deſſen Auslöſchung die Krone von unſerm
„ Haupte gefallen iſt. Er iſt in der Keuſchheit ein Joſeph, in
„ Reichung des Almoſens ein Tobias, in Ausdauerung der Müheſelig-
„ keiten ein Gregorius, in der Demuth ein Paulus, und im Eifer für
„ die Ehre GOttes ein Johann der Taufer; ein heiliger, höflicher,
„ leutſeliger Mann, mit deſſen Umgange allzeit etliche Cardinäle ſuch-
„ ten beglücket zu werden; ein Heiliger von ewigem Angedenken, den
„ Lehrern der Kirche gleich ſowohl in der Lehre als Heiligkeit, von al-
„ lem Tadel ſo weit entfernet, daß CLEMENS VIII in deſſelben
„ Beförderung hat geſtehen müſſen; wir haben an Gelehrſamkeit
„ ſeines gleichen nicht in der Kirche GOttes; ein Gelehrter und ein
„ Heiliger, von welchem man ſagen kann, was Hieronymus von
„ Hilario geſprochen hat: man könne ſeine Werke mit Sicherheit
„ durchgehen; ein Mann von der größten Demuth, von der äußer-
„ ſten Strengheit gegen ſich ſelbſt, aber eine lautere Mildherzigkeit ge-
„ gen andre, und von der höchſten Vollkommenheit in allerhand
„ Ständen des Lebens; ein Mann, der den alten Lehrern, welche der
„ Glanz ihrer Wiſſenſchaft und Heiligkeit am allermeiſten erhebt,

(l) Cavalchini pag. 147, n. 183.

„ nichts nachgeben darf; einfältig, und durch die Liebe gegen GOtt
„ und den Nächſten vorzüglich erhaben; ein Mann, der den Ehren-
„ ſtellen feind war, und nach nichts ſo ſehnlich ſeufzete, als den Car-
„ dinalshut abzulegen; ein Nachahmer der Demuth und Armuth
„ Chriſti: ein Spiegel und Beyſpiel der Beſcheidenheit.“

III §.

Verzeichniß chatholiſcher Schriftſteller, und höchſt anſehnlicher Perſonen, welche von Bellarmino rühmlich ſprechen.

Dominicus Gravina ein Gottesgelehrter aus dem Predigerorden redet in ſeinem Buche de voce Turturis alſo von Bellarmino: Fidei Athletam robuſtiſſimum olim Capuæ Archiepiſcopum, & novum Antoninum in ſublevandis pauperibus, in vitæ perfectione Baſilium, in confutandis hæreticis Irenæum a divina providentia deſtinatum dixeris. Zu deutſch: Man ſollte ſagen, die göttliche Vorſicht habe in dieſem überaus ſtarken Kämpfer, und einſt geweſenen Erzbiſchof zu Capua, einen neuen Antoninum zum Troſte der Armen, einen Baſilium in der Vollkommenheit des Lebens, und einen Irenäum zu Widerlegung der Ketzer herſtellen wollen. Im Jahr 1600. II Th. XXX Cap. 126 Bl.

Der ehrwürdige Baronius redet zufälliger Weiſe von der Wahl Bellarmini zum Erzbiſchthume Capua, da er ihn mit dieſem ſchönen Lobſpruche beehret: vir doctiſſimus, ac religioſiſſimus, virtutum meritis toti Chriſtiano orbi conſpicuus: ein ſehr gelehrter und gottesfürchtiger Mann, den die Verdienſte ſeiner Tugenden vor der ganzen Chriſtenheit herrlich machen. Im Jahr 1602. XVI Band, zum J. 968, 92 §. zu Luca aufgelegt.

Proſper Farinaccius, ein Mann von ungemeiner Gelehrſamkeit, ſchreibet nach unſrer Sprache alſo: „ von jenem hellleuchtenden Ge-
„ ſtirne der Kirche, und von jenem fürchterlichen Donnerkeile wider
„ die Ketzer, von dem unvergleichlichen Cardinal Robert rede ich; von
„ jenem Spiegel der Tugend, Unſchuld und Aufrichtigkeit, welcher
„ die Feinde der chriſtlichen Religion, die er beſtreitet, nicht nur durch
„ die Schwerter ſeiner Schriften, ſondern auch durch den Namen
„ und Ruf der Heiligkeit oft mit Erſtaunung erfüllet, oft überwindet,
„ und noch öfter dahin vermag, daß ſie in das verlaſſene Schlachtfeld
„ der Kirche umkehren, und wieder klug werden.“ In der Zuſchrift

ſeiner

ſeiner Abhandlung von der Ketzerey an die Cardinäle des H. Officii, 1614.

Der heilige Franz von Sales, ein großer Freund unſers gottſeligen Cardinals ſchreibet: " Jener große und hochberühmte Cardinal „ Bellarminus hat nach dieſem ein kleines Büchlein davon verfertiget „ mit dem Titel Leiter zu GOtt zu ſteigen: welches nicht anders, als „ ein Wunderwerk ſeyn kann, da es von jenen weiſeſten Händen, und „ von der andächtigſten Seele hervorgekommen iſt, welche zum Wohl „ der Kirche ſo viel und gottſelig geſchrieben haben. " 1616, in der Vorrede zu ſeinem Werke von der Liebe GOttes, auf der 140 S. der venetianiſchen Auflage von 1725.

Marcus Antonius Capellus ein Gottesgelehrter aus dem Orden der mindern Conventualen drücket ſich alſo aus: " Heut hat man Sei„ ne Eminenz den Herrn Cardinal Bellarmin zu Grabe geleget, oder „ eigentlich zu reden, die Sonne der Kirche GOttes unter die Erde „ verſchloſſen. Ein jeder von dieſen gnädigſten Herren hat etwas von „ ſeinem Hausgeräthe haben wollen: die ganze Stadt verehret ihn als „ einen Heiligen: und ich empfinde, da ich dieſe vier Worte von ihm „ ſchreibe, einen Schmerzen, der mir durch die Seele dringt: nicht „ als ob er etwas verlohren hätte, ſondern weil wir an ihm verlieren. " In dem Briefe an ſeinen General 1621, Summarii pag. 166, §. 165.

Benedict Bonnefoy ein franzöſiſcher Gottesgelehrter: Robertus Bellarminus Sanctitatis & Eruditionis laude apud omnes fere nationes inclaruit: & quia hoc anno vivere deſiit, juvat pauca de viro tanto poſteritati relinquere, ne ab ullo ignorentur immiſſæ in eum cælitus animi dotes &c. Robertus Bellarminus iſt durch die Vorzüge ſeiner Heiligkeit und Wiſſenſchaft faſt bey allen Völkern berühmt geworden: und weil er in dieſem Jahre ſein Leben geendiget, kann ich nicht umhin, von einem ſo großen Manne etwas weniges der Nachwelt zu hinterlaſſen: damit die demſelben vom Himmel eingedrückten Gemüthsgaben niemanden unbekannt bleiben. Im J. 1621. Geſchicht der Ketzerey I Th. VI B. 209 Bl. der Auflage von 1662 zu Toulouſe.

Der Franzos Peter Matthieu, königlicher Geſchichtſchreiber, und Rath Seiner allerchriſtlichſten Majeſtät ſchreibet folgendes davon: „ Der Papſt (CLEMENS) hat eine neue Cardinalsbeförderung „ vorgenommen, welche während ſeiner Regierung die zweyte war.

„ Unter

„ Unter denen, welche zu dieſer Würde erhöhet wurden, befand ſich
„ auch der Jeſuit Robert Bellarmin. Durch dieſen und den Cardi-
„ nal Cäſar Baronius iſt das allerhöchſte Kirchengericht mit zween
„ Geiſtern beleuchtet worden, welche in der Gelehrtheit und Gottes-
„ furcht wahrhaftig groß waren; und die uralte und rechtglaubige
„ Lehre der Kirche mit der nämlichen Herzhaftigkeit, wiewohl mit ver-
„ ſchiedenen Waffen, verfochten haben. ; ; ; Bellarminus nimmt die
„ Umſtürzung aller der Meynungen, welche der beſagten wahrhaften
„ Lehre zuwider entſtanden ſind, zu ſeinem Gegenwurfe; ſo daß kein
„ Beweis iſt, den er nicht beantworte; kein Zweifel, den er nicht auf-
„ löſe; kein Einwurf, den er nicht wegräume.“ XI B. 105 S. zum
J. 1599. Breſcia 1623.

Franz Cardinal Brancaccio, ein Mann von nicht geringerer Wiſſenſchaft als Frömmigkeit, nannte Bellarminum einen großen Heiligen: ſo daß er ſich im Leben und Tode ſeinem Schutze anbefahl: wie bey dem Cardinal Cavalchini auf der 245 S. zu erſehen iſt. Im J. 1623.

Der Cardinal Ludwig von Torres ſchreibt im J. 1624: „ Mei-
„ nes Erachtens iſt der Herr Cardinal Bellarmin einer der vortrefflich-
„ ſten Männer unſers Jahrhunderts, und ein vollkommenes Muſter
„ eines wahren Geiſtlichen gewesen: ja ich halte ihn für höchſt würdig,
„ jenen alten Vätern und Beſchützern der Kirche beygezählet zu wer-
„ den.“ Summar. pag. 71, §45.

Der Franzos Hilarion Acoſta aus dem Orden der Mindeſten des H. Franciſci von Paula bezeuget im J. 1625 folgendes: „ Sein
„ (Bellarminus) Angedenken ſteht unter den Cardinälen in ſo hohen
„ Ehren, daß der gnädigſte Herr Cardinal Maffejus Barberini von
„ Florenz, einer der gelehrteſten und beredſamſten Prälaten die Lebens-
„ beſchreibung deſſelben unternommen hatte u. ſ. f.“ In der catholi-
ſchen Geſchicht, der pariſiſchen Auflage 148 S.

Der Cardinal Bentivoglio ſaget im J. 1631, „ Bellarminus ſey
„ ein Licht geweſen, von welchem ſelbiger Zeit die Kirche, der römiſche
„ Hof, und die Geſellſchaft JEſu hervorgeſtralet haben.“ In ſeinen
hiſtoriſchen Nachrichten, Venedig 1648.

Florimund Remond ein Franzos, aus einem Calviniſten ein Catholick, und Rath des allerchriſtlichſten Königs hat im J. 1640 folgendes geſchrieben; Toleto mortuo Pontifex Bellarminum ſubrogavit, magnum, inquam, illum Bellarminum, cujus laudibus mea oratio

longe

longe impar eſt: niſi forte hoc ipſum novum laudandi genus eſt, eo aliquem laudare nolle, quod omni laude ſuperior videtur. Nach dem Ableiben des Cardinals Toledo hat der Papſt Bellarminum an ſeine Stelle geſetzet; jenen großen Bellarminum, ſage ich, für deſſen Lob meine Rede bey weitem nicht hinreichet: woſern nicht vielleicht eben dieß eine neue Art zu loben iſt, daß man jemanden deßhalben nicht loben will, weil er alles Lob zu überſteigen ſcheinet. Geſchicht der Ketzerey im XVI Jahrhundert, V B. II Cap. n. 6 13 Bl. der Kölner Auflage von 1655.

Adrian Lire ſtellet ihn im J. 1648 dem heiligen Carolus Barromäus an die Seite. Norunt id gemina illa ævi noſtri lumina, Eccleſiæ Principes, S. Carolus Barromæus, & B. M. Robertus Bellarminus: Solches wußten jene beyden Lichter unſter Zeiten, und Fürſten der Kirche, der heilige Carolus Borromäus, und der hochſelige Robert Bellarmini. Von der Nachfolgung Chriſti, VII B. I Cap. 470 Bl.

Der Cardinal Altieri bekennet im J. 1649, " er habe Bellarminum unendlich hochgeſchätzet, als einen heiligen, und ewiger Gedächtniß würdigen Mann: ja er glaube nicht, daß es einen Menſchen gebe, welcher denſelben höher in Ehren hielte, als er." Cavalchini auf der 251 S.

Albert Mire, ein Niederländer, und Dechant der Kirche zu Antwerpen ſpricht im Jahr 1650: Robertus Bellarminus alter Auguſtinus ſeculi noſtri: Robertus Bellarminus ein anderer Auguſtinus unſers Jahrhunderts. In der Kirchen-Bibliothek.

Lucas Wadding, ein Geſchichtſchreiber der Mindern des heiligen Franciſci nennet ihn weltberühmt wegen ſeiner Wiſſenſchaft und Tugend: Robertum Cardinalem Bellarminum literis & virtutes clariſſimum. XI Th. zum Jahre 1445, 245 Bl. n. 28 der römiſchen Auflage von 1743.

Der Abt Ferdinand Ughellius heißt ihn im J. 1650 Virum ſanctiſſimum, & fama ſanctitatis conſpicuum, einen heiligen, und durch den Ruf ſeiner Heiligkeit überall geprieſenen Mann. Italia Sacra VI Th. der venetianiſchen Auflage von 720, 360 S.

Der Cardinal Raſponi giebt ihm dieſen Lobſpruch 1656: Robertus Cardinalis Bellarminus vir eruditiſſimus, idemque ſanctiſſimus: Der Cardinal Robert Bellarminus ein überaus gelehrter, und zugleich ſehr heiliger Mann. De Baſilica Lateranenſi Lib. I Cap. XII p. 179.

Der Cardinal Bona, ein frommer und hochgelehrter Theologus aus dem Orden des heiligen Bernardi ſchreibt im Jahre 1660 folgendes von ihm: Robertus Bellarminus omnium ſcientiarum genere excultus, & ſumma imbutus pietate: Robertus Bellarminus, welcher mit allen Gattungen der Wiſſenſchaften ausgeſchmücket, und mit ungemeiner Tugend begabet war. Divina Pſalmodia, Paris 1672, 41 S.

Der franzöſiſche Gottesgelehrte Peter Courcier ſpricht von Bellarmino im J. 1662. Angelice vivens, meruit ad Regiam tranſire Angelorum: Weil er engliſch gelebet, war er auch würdig in die Wohnſtatt der Engel einzugehen. Negoc. Sæcul. Maria, zum XVII Jahrh. 387 Bl.

Ludwig Morery findet von ſeiner Gelehrtheit und Heiligkeit des Lobens faſt kein Ende, in dem Worte Bellarminus, 1673.

Der Cardinal Carl Barberini erkläret ſeine Geſinnung im J. 1674 alſo: "Könnte ich nur meine ganz eingewachſne Ehrerbiethung „ gegen jene große und überheilige Seele des Cardinals Bellarmini „ durch Feder und Werke ausdrücken! Nun muß ich aber mit „ Schmerzen erfahren, daß jene zu ſaftlos, und dieſe zu unwirkſam „ ſind, die innerliche Geſinnung an Tag zu legen, womit ich verehret „ habe, und allezeit verehre die erhabenen Thaten, die heldenmäßigen „ Tugenden, und die unvergleichliche Gelehrſamkeit eines ſo würdigen „ Cardinals, eines ſo eifervollen Erzbiſchofs, eines in der geiſtlichen „ Kirchengewalt immerwährenden Vorbildes beyder Stände zu dieſen „ unſern Tagen." Summ. addit. pag. 143, § 103.

Battaglini nennet ihn 1680 "wegen der Heiligkeit ſeiner Sitten, „ und wegen ſeiner tiefen Wiſſenſchaft den Ketzern furchtbar." Jahrſchr. zum J. 1621, 351 S.

Tommaſin ein Gottesgelehrter des Oratorii in Frankreich lobet Bellarminum 1682 unter andern, quod ad inſtar S. Caroli Borromæi uteretur purpuræ adſpectu, ad inflammandum deſiderium martyrii pro Chriſto obeundi: daß er nach dem Beyſpiele des heiligen Caroli Borromäi durch den Anblick des Purpurs in ſeinem Herzen die Begierde entzündet habe, den Martertod um Chriſti Willen zu leiden. De veteri & nova diſciplina, P. I L. II C. XIII N. 8.

Thomas von Roccaberti, General des heiligen Predigerordens, nachmals Erzbiſchof zu Valenza, und General Inquiſitor in Spanien leget 1690 der Gelehrtheit und Heiligkeit Bellarmini überaus große

Lobſprüche bey, XVIII Th. der Bibliothecæ Pontif. in der Vorrede zu ſeiner Abhandlung de poteſtate ſummi Pontificis.

Elias du Pin, ein Franzos und Doctor der Sorbonne ſetzet im J. 1703 nach den gemachten Auszügen aus den Werken Bellarmini dieſes Urtheil hinzu: in illis elucere caſtigatiſſimam morum diſciplinam, ſolidamque pietatem: "daß in denſelben die reineſte Sitten„zucht, und eine kirnige Gottesfurcht hervorleuchte." In ſeiner Bibliothek.

Papſt BENEDICT XIII
ein Dominicaner.

Dieß heilige Kirchenhaupt, und Mitglied des Dominicanerordens nennet Bellarminum in einem Schreiben, welches er an ſeinen Vorfahren Clemens XI um die Seligſprechung deſſelben abgelaſſen hat, und welches unter den gedruckten das vier und neunzigſte iſt (m), „einen großen Diener GOttes, ein höchſt zu verehrendes Glied unſers „heiligen Collegii, einen Schmuck der erzbiſchöflichen Kirche zu Capua, „und einen hell glänzenden Stern an dem Himmel der heiligen Kirche. „Ich betheure Eurer Heiligkeit auf mein prieſterliches Wort, daß „ich gegen den gottſeligen Cardinal allezeit die tiefeſte Verehrung in „mir genähret und unterhalten habe, ſowohl wegen der wundervollen „Tugenden, mit welchen der HErr ſeine heilige Seele in einem helden„mäßigen Grade gezieret hat; als wegen der gründlichen und geſun„den Gelehrſamkeit, wodurch er, ohne Zweifel auf Erleuchtung des „heiligen Geiſtes, die catholiſche Kirche gegen alle Ketzer verherrlichet „und beſchützet hat.„

Der Cardinal Paßioeni.

Dieſer hochgelehrte Cardinal, und apoſtoliſche Botſchafter in der Eidgenoſſenſchaft ließ das Werk Bellarmini de Epiſcopatu abermal auflegen: und in den 1729 herausgegebenen Handlungen ſeiner Geſandtſchaft nennet er ihn voll von Wiſſenſchaft der Heiligen, und von GOtt. Peropportuna viſa eſt, heißt es, nova editio aureæ admonitionis, quam Robertus S. R. E. Cardinalis ſcientia ſanctorum, ac DEo plenus ad nepotem ſuum Epiſcopum Theannenſem de ejus ſalute vehementer ſollicitus exaravit: Es hat ſehr nützlich geſchienen, eine neue Auflage jener goldenen Erinnerung zu beſorgen, welche Robertus der heiligen römiſchen Kirche Cardinal, voll von Wiſſen-

(m) Cavalchini pag. 153, n. 192.

Wiſſenſchaft der Heiligen, und von GOtt, an ſeinen Neffen den Biſchof von Theanna, für deſſen Heil er heftig beſorget war, geſchrieben hat.

Hiacinth Amat von Graveſon,

ein franzöſiſcher Dominicaner.

Dieſer theologiſche Doctor der Facultät zu Paris redet mit unendlicher Hochſchätzung von Bellarmino: Robertus Bellarminus doctrina & pietate toto orbe celebris: Robertus Bellarminus iſt durch ſeine Gelehrſamkeit und Gottesfurcht in der ganzen Welt berühmt. Hiſtor. Eccleſiaſt. VIII Th. 205 Bl. Venedig 1731.

Ludwig Anton Muratori.

Dieſer rühmet nicht nur die Streitſchriften und die Gelehrſamkeit, ſondern auch die Tugenden Bellarmini mit außerordentlichen Lobſprüchen an. Er nennet ihn (n) einen ſehr weiſen Schriftſteller, und einen überaus ſtarken Beſieger der Ketzereyen. Und anderswo (o) ſpricht er: "Der Cardinal Bellarminus iſt es allerdings würdig, daß „ hier von ſeinem Tode Meldung geſchehe: welcher ſich am 17 Herbſt„ mon. des gegenwärtigen Jahres zugetragen hat, mit Hinterlaſſung „ eines durch alle Welt geprieſenen und unſterblichen Namens, ſowohl „ wegen ſeiner Bücher, welche voll ungemeiner Gelehrſamkeit ſind, als „ wegen ſeiner ganz ſonderbaren ſittlichen und chriſtlichen Tugenden. „ Ein in allen Stücken ausbündiger Mann, welcher dem Purpur „ mehr Glanz gegeben, als ihm der Purpur."

Daniel Concina ein

Dominicaner.

Concina nennet Bellarminum bald einen ſeiner Gelehrtheit und Heiligkeit halber höchſt berühmten, bald einen überaus gottſeligen Mann, den Glanz und die Zierde der Geſellſchaft JEſU. Ja er würde ihn den Vätern der Kirche beygeſellen, wenn ihm nicht das Alterthum allein abgienge. Unum ex plurimis in medium produco, doctiſſimum unaque piiſſimum Bellarminum, cui nihil præter antiquitatem deeſt meo quidem judicio, ut Pater Eccleſiæ ſit & appelletur (p). Aus ſehr vielen will ich nur einen anführen, den grundgelehr-

(n) De guſtu artium & ſcientiarum II Th. 190 S.
(o) Jahrſchriften von Italien zum J. 1621.
(p) IX Th. de pœn. L. I, C. VII, n. 27. wie auch C. V, n. 2.

gelehrten und zugleich überaus gottſeligen Bellarminum, welchem meines Erachtens nichts abgeht, als das Alterthum, daß er ein Vater der Kirche ſey, und genannt werde. Imgleichen frohlocket er (q) mit rührendem Vergnügen über den Handel ſeiner Seligſprechung: Plurima de hoc argumento in diverſis concionibus ſcribit Ven. hic Cardinalis, cujus nunc Beatificationis cauſſa feliciter & fauſtis auſpiciis agitur. Dieſer ehrw. Cardinal, an deſſen Seligſprechung man jetzund unter göttlichem Segen mit glücklichem Erfolge arbeitet, ſchreibt in verſchiedenen Predigen ſehr vieles von dieſer Materie.

Ein Stück aus dem lateiniſchen Schreiben des P. Antonin Cloche, Generals der Dominicaner, worinn er im Namen des ganzen Ordens bey Papſt CLEMENS XI um die Seligſprechung Bellarmini angehalten hat. (r)

„ Dieſes Wahrzeichen der Heiligkeit ſaget er, welches bloß allein „ der catholiſchen Kirche eigen iſt, hat ſich dieſe letzten Zeiten in dem „ ehrw. Diener GOttes Robert Bellarmin der Geſellſchaft JESU, „ und der heiligen römiſchen Kirche Cardinal geäußert: deſſen Tugen„ den, ſo mannigfaltig ſie ſonſt waren, dergeſtalt übereinſtimmeten, „ daß weder die Klugheit ſeiner Einfalt, noch die Sorgfalt für die dem „ Ordensſtande gemäße Armuth der Hoheit ſeines Herkommens, noch „ der Ernſt ſeiner Leutſeligkeit, noch die unaufhörliche Bemühung „ Wiſſenſchaften zu erwerben, der Liebe zur Gottesfurcht den gering„ ſten Abbruch thaten. So lang er in der Geſellſchaft JESU, als „ welcher er zugethan war, lebte: zeigte er ſich in allen Verrichtun„ den des Ordens unermüdet, in Mittheilung auch der allerersten An„ fangsgründe von allerhand Wiſſenſchaften unerhört fleißig, und zu „ allen Arten der Liebe und Dienſtwilligkeit mehr als von Herzen ge„ neigt. Nichts hat er unternommen, oder auch nur im Sinne geführ„ ret, womit er nicht auf die größere Ehre GOttes, oder auf den Nu„ tzen des Nebenmenſchen abgezielet hätte. Als der demüthige Die„ ner GOttes aus den Schatten des Cloſterlebens auf die weite Schau„ bühne der Chriſtenheit geſtellet, und von Papſt CLEMENS VIII „ zur Cardinalswürde erhoben worden: machte er in der vorigen Le„ bensart, die er im Orden gehalten hatte, nicht die mindeſte Aende-

(q) IX Th. L. II, C. V, §. 4, n. 7, pag. 638.
(r) Es iſt unter den gedruckten das LXI.

„ rung, ſondern er richtete die gleichförmige Aufführung des ganzen
„ Lebens ſolcher Geſtalt ein, daß er die Welt überzeugete, die Tugen-
„ den, womit er in der Geſellſchaft geleuchtet hatte, haben durch die
„ Ehren nicht nur keinen Nachtheil erlitten, ſondern auch von dem
„ Purpur Zierde und Wachsthum erhalten. Jedermann bemerkte in
„ dem Cardinal Bellarmin mit Verwunderung die ſonderbare Be-
„ ſcheidenheit, die Sparſamkeit, die Nüchternheit, die ordenmäßige
„ Strengheit, die großmüthige Verachtung zergänglicher Dinge, die
„ übergroße Liebe zu den Armen: welchen er austheilte, was er ſich
„ ſelber abbrach. Doch gewann unter dieſen Tugenden die Oberhand
„ jene brennende Liebe zur Kirche, wovon der ehrw. Diener GOttes
„ ſo ſehr entzündet war, daß er nichts heftiger liebete, als ihren Glanz,
„ nichts mit mehr Erhitzung des Gemüthes verfocht, als ihre alte
„ Lehre; nichts ſehnlicher wünſchete, als daß alle Glieder derſelben hei-
„ lig wären: zu welchem Ende er dann auch Bücher geſchrieben, worinn
„ eine unverfälſchte Gottesfurcht lebet; und endlich nichts ſchärfer ver-
„ folgete, als die hervorkeimenden Irrlehren der Ketzer. Dieſe hat er
„ durch Bücher, welche nicht ſo faſt dem Umfange, als der weitläufi-
„ tigen Wiſſenſchaft nach ungemein groß ſind, ſo glücklich aufs Haupt
„ geſchlagen, daß ſich die Kirche mit Billigkeit rühmen kann, in Bel-
„ larmino einen Beſchützer gefunden zu haben, der ihrer würdig,
„ das iſt, nicht minder herzhaft als getreu, nicht minder wahrhaft als
„ gelehrt ſey.„

Der Cardinal Cavalchini. (s)

„ Dieſer Meynung ſind wahrlich alle Räthe geweſen, welche in
„ der jüngſt gehaltenen erſten Verſammlung ausgeſprochen haben:
„ mit den heldenmüthigen Tugenden Bellarmini habe es nun ſeine
„ Richtigkeit. So waren auch die Räthe und Cardinäle geſinnet,
„ welche nachmals in der zweyten Hauptverſammlung größtentheils
„ das nämliche Urtheil gefället haben. So dachten endlich Kaiſer,
„ Könige und andere geſalbte Häupter; geheiligte Fürſten, Cardinäle,
„ Prälaten und Kirchenvorſteher; Vorgeſetzte geiſtlicher Ordensſtände,
„ vortreffliche Akademien der Wiſſenſchaften; kurz, was immer in der
„ geiſtlichen oder weltlichen Regierung ein Aufſehen macht. Alle dieſe
„ bitten mit inſtändigem Verlangen um die Seligſprechung Bellarmini:
„ und zu dem Ende bringen ſie nicht nur ſeine Tugenden, nicht nur
„ ſeine

(s) In der lat. Nachr. 131 Bl.

„ ſeine Gelehrſamkeit, und ſeine vortrefflichen Verdienſte zur Wohlfahrt
„ der ganzen Kirche bey; ſondern auch die großen Vortheile, welche
„ daraus erfolgen würden: nämlich die kräftigere Stütze, welche die
„ Kirche in einem ſo mächtigen Schützer finden würde; die heilſame
„ Beſchämung der Ketzer; den häufigen Anwachs jener Frucht, wel-
„ che nicht minder aus Leſung der Streitſchriften, als ſeiner übrigen
„ Bücher zu entſpringen pflegt; den ſtärkern Antrieb zu jenen Tugen-
„ den, wovon er Ordensleuten, Biſchöfen und Cardinälen ſo voll-
„ kommene Beyſpiele hinterlaſſen hat; nebſt andern Bewegurſachen,
„ wodurch alle und jede, wie ſie es zur Genüge an Tag legen, überfüh-
„ ret ſind, was es für eine höchſt erwünſchliche Sache wäre, wenn er
„ zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzet würde. ꝛc. „

IV §.

Schluß des Verfaſſers.

Nun laſſe ich ehrliebende Gemüther urtheilen, ob eine größere Verwägenheit unter dem Himmel möglich ſey, als daß man ſich erkühnet, den guten Namen des ehrwürdigen Bellarmini, eines Fürſten der heiligen Kirche, und Neffen Papſts MARCELLI II, ſogar mit häßlichen Schimpfworten und höhniſchen Stichreden zu entehren: und dieſes zwar trotz ſo herrlichen Zeugniſſen von lauter ſolchen Perſonen, die in ſo mancherley Ländern gebohren, ſo verſchiedener Orden Glieder geweſen, in mehr als einem Stande gelebet haben, und durch ihre Wiſſenſchaft, Würde, und Heiligkeit verehrenswürdig geworden ſind. O daß der Peter Bayle wieder aus ſeiner Gruft empor ſtiege! Er würde zweifelsohne weit gewaltiger wider die Notenſchreiber losbrechen, als er ſich ſchon ehe wider ſeine Glaubensverwandten ereifert hat wegen ſo vieler Erdichtungen, die ſie aus Muthwillen ausſprengeten, die Gottesfurcht und Gelehrtheit dieſes preiswürdigen Cardinals zu verdunkeln. Er iſt in Streitſchriften, ſaget er (t) von ihm, die beßte Feder ſeiner Zeit geweſen. Da er hierauf von ſeinem Hinſcheiden, und von den letzten Ehren redet, füget er bey: Es ſchien, man habe ihn am Tage ſeiner Beſtattung als einen Heiligen angeſehen. Nach dieſen kommt er auf den Zulauf des Volkes, auf die Austheilung der Reliquien, und auf die Merkmaale der allgemeinen Ehrenbietung: ſiehe die Vorſpiele einer Verehrung, ruft er auf, welche mit der Zeit eine förm-

(t) Bayle I Th. Diction. Critic. Roterod. 1697. bey dem Worte Bellarminus.

förmliche Heiligſprechung zur Folge haben könnte. Was aber hier noch mehr Gewicht giebt, fahret er alſo fort: Es iſt gewiß, daß es keinen Schriftſteller giebt, welcher die Sache der römiſchen Kirche, und der Päpſte in Sonderheit beſſer als er unterſtützet habe. Und bey allem dem dörfen uns die Notenmacher ſo leichterdings vorſchwätzen, der große Bellarminus habe auf Einblaſung des Geiſtes der Unruhe die gewiſſe Unfehlbarkeit des päpſtlichen Stuhles in den Wind geſchlagen! O Vermeſſenheit! o Unſinnigkeit!

XXI Artikel.

Brief des heiligen Franciſci Borgia, Generals der Geſellſchaft.

II Anmerkung, 20 S.

Ich meyne einen heiligen Borgia, einen Aquaviva, einen Vitelleſchi, eben auch höchſte Obern dieſes Ordens, über deſſen Gräuel und Verderbniß ſie ſo viel Thränen vergoſſen. Ich will ihre Zeugniſſe nicht anführen, mein Freund, weil ſie ſchon bekannt ſind.

Anhang, 66 S. n. 17.

Der heilige Franciſcus Borgia, ein Heiliger der Kirche in der Geſellſchaft, hat das zukünftige Unweſen den Jeſuiten von Aquitanien in einem Schreiben alſo vorgeſagt: Veniet tempus, quo ſe Societas multis quidem hominibus abundantem, ſed Spiritu & virtute deſtitutam intuebitur unde exiſtet ambitio, & ſe ſe efferet ſolutis habenis ſuperbia, nec a quo contineatur & ſupprimatur, habebit. Quippe ſi animum converterint ad opes & cognationes, quas habent: intelligent illi, ſe quidem propinquis & opibus affluentes, ſed ſolidarum virtutum, ac Spiritualium donorum copiis egenos & vacuos. Zu deutſch: Es wird die Zeit kommen, da ſich die Geſellſchaft zwar reich an überflüßigen Gliedern, aber ohne Geiſt und Tugend erblicken wird. Hieraus wird der Ehrgeitz entſpringen, und der Hochmuth ſich freygelaßnes Zügels empor heben, ohne daß jemand ſeyn wird, der ihn einhalte oder niederſchlage. Denn ſo bald ſie das Herz auf ihre Mittel und Verwandtſchaften wenden: werden ſie zwar einen Ueberfluß an Freunden und Gütern verſpüren, aber an gründlichen Tugenden und Gaben des Geiſtes arm und leer ſeyn. Man kann nicht

laug-

laugnen, geehrter Freund, daß dieſe Weiſſagung auf den Punct eingetroffen habe.

Antwort.

I §.

Das Schreiben des heiligen Borgia haben die Notenmacher treuloſer Weiſe geſtümmelt.

I. Hätten die Verfaſſer der Anmerkungen und des Anhanges die verfälſchten Schreiben der ehrwürdigen Generale, die durch Zuthun ehrloſer Leute zu Ypern der Geſellſchaft zur Schmach im Jahre 1611 herausgekommen ſind, in den Buchläden liegen laſſen, und dafür die römiſchen Auflagen vor die Hand genommen: ſo würden wir ſie nimmermehr in einer ſo häßlichen Geſtalt erblicken dörfen. Der heilige Borgia ſchreibt einen Brief voll Einſicht und Klugheit an die Jeſuiten der Provinz Aquitanien, über die Mittel den Geiſt der Geſellſchaft und ihres Berufes zu erhalten. Er bringet anfänglich jener unglaublichen Erfahrenheit gemäß, die er beſaß, alle die Kunſtgriffe, wodurch der allgemeine Menſchenfeind immer beſchäftigt iſt jenen Geiſt und Beruf zu vernichten. Unter dieſen ſchalkhaften Teufelskünſten nennet er auch die Unbeſonnenheit in Aufnehmung der Neulinge. Er behauptet, daß die Obern den gräulichſten Unordnungen das Thor eröffnen würden, dafern ſie ſichs nicht überaus ſtark angelegen ſeyn ließen, was für Candidaten ſie den Eintritt geſtatten, und was ſie dabey für ein Abſehen haben. Man leſe hier dieſe ganze Stelle in der römiſchen Auflage von 1615.

„ Cum ergo in campum noſtrum zizania multis ac variis modis
„ per fraudem induci queant: eo tamen ex capite maxime formidarem, ſi minime nobis curæ eſſet, ſpiritum noſtrarum Conſtitutionum retinere in admittendis ad Societatem noſtram hominibus. Nam ſi alia intentione procedatur, quam quæ a noſtris Conſtitutionibus requiritur, certiſſimæ ruinæ porta aperitur. Sane ſi nulla habita ratione vocationis & ſpiritus, quo quisque impulſus accedit, literas modo ſpectemus, & alia exteriora talenta ac dona: veniet tempus, quo ſe Societas multis quidem hominibus abundantem, ſed ſpiritu & virtute deſtitutam mœrens intuebitur: unde exiſtet ambitio, & ſe ſe efferet ſolutis habenis ſuperbia, nec a quo contineatur & ſupprimatur, habebit. Quippe ſi animum converterint ad opes & cognationes, quas habent: intelli-

„ gent illi, ſe quidem propinquis & opibus affluentes, ſed ſolida-„ rum virtutum, & ſpiritualium donorum copiis egenos ac vacuos.„

„ Wiewohl es alſo viele und mancherley Arten giebt, mit Liſt „ Unkraut in unſer Feld zu ſtreuen: hätten wir doch von nichts mehr „ zu beſorgen, als wenn wir uns keine Mühe gäben, bey Aufneh„ mung neuer Mitglieder den Geiſt unſrer Ordensſatzungen beyzube„ halten. Denn ſetzet man ſich ein anders Abſehen vor, als unſere „ Regeln erfodern: ſo bahnet man ſich den gewiſſeſten Weg zum Ver„ derben. Wenn wir ohne Rückſicht auf den Beruf und Geiſt, auf „ deſſen Antrieb jemand anhaltet, bloß die Wiſſenſchaften oder ande„ re äußerliche Gaben und Eigenſchaften betrachten wollen: wird ohne „ Zweifel die Zeit kommen, da ſich die Geſellſchaft mit Betrübniß „ zwar reich an überflüſſigen Gliedern, aber ohne Geiſt und Tugend „ erblicken wird. Hieraus wird der Ehrgeiz entſpringen, und der „ Hochmuth ſich freygelaßnes Zügels empor heben, ohne daß jemand „ ſeyn wird, der ihn einhalte oder niederſchlage. Denn ſobald ſie das „ Herz auf die Mittel und Verwandtſchaften derſelben wenden: wer„ den ſie zwar einen Ueberfluß an Freunden und Gütern verſpüren, „ aber an gründlichen Tugenden, und Gaben des Geiſtes arm und leer „ ſeyn.“

II. Wer nur leſen kann, ſieht hier deutlich, daß die Notenmacher durch ihre diebiſche Verſtümmelung dem höchſt vernünftigen Satze, welchen der heilige Borgia Bedingnißweiſe vorgetragen hat, ſeine natürliche Geſtalt ganz und gar wegnehmen; und einen ganz beſtimmten und prophetiſchen Verſtand andichten. Von dergleichen bedingten Ausdrückungen, welche in allen Erinnerungen und Warnungen Platz haben, ſind die geiſtlichen Bücher, die Werke der heiligen Väter, die Evangelien JESU Chriſti, und die bibliſchen Schriften durchgehends voll. Wer wird aber ſo thöricht ſeyn, daß er ſie als Prophezeyungen anſehe, ſo lang nicht die Bedingniſſe davon durch begangene Ausſchweifigkeiten erfüllet ſind? Wer ſieht nicht, daß es lediglich Reden voll der Weisheit, Einſicht und Erfahrenheit ſind, welche nichts anders, als einen aus der ſtäten Uebung gezogenen Unterricht von dem, was ſich zu ereignen pflegt, enthalten?

III. Wer ſollte ſichs nun einbilden? Sogar der Verfaſſer jenes ehrvergeßnen Schandgedichtes, der zweyten Trompete, wodurch eben dieſe Stelle ſchon längſt als eine Weiſſagung des heiligen Borgia herumgeblaſen worden, hat ſich auf die Ueberführung des P. Huylen-

broucqs (a) als einen Schriftenverfälſcher bloß geben, und jene Stelle um ſeinetwillen wieder ergänzen müſſen. Ne Alphonſo Huylenbroucq, ſaget er (b), ulla vane cavillandi, ut tu loqueris, anſa præbeatur, in ejus gratiam reſtituimus conditionalem propoſitionem, quam conqueritur omiſſam in priore noſtra editione: Damit Alphonſus Huylenbroucq nicht Urſache habe, ein leeres Gehöhn zu treiben, wie du redeſt: ſo ſtellen wir ihm zu Gefallen das Bedingniß wieder her, worüber er ſich beklaget, daß es in unſrer vorigen Auflage ausgelaſſen worden. Sind nun die Notenmacher ſo eifrig dieſem Erzverleumder im Schmähen nachzuahmen: warum folgen ſie nicht auch ſeinem Beyſpiele, wann er ſeine Worte wiederrufet?

II §.

Hochachtung des heiligen Borgia, und der übrigen Generale von der Geſellſchaft.

Was aber dieß heilige Oberhaupt, was Aquaviva, was Vitelleſchi von ihrem Orden für einen Begriff geheget haben, kann ein jeder, der Luſt hat, mit eigenen Augen ſehen: wenn er ſich nur die Mühe nimmt, die vielfältigen Schreiben derſelben an die Geſellſchaft zu leſen. Er wird darinn wahrnehmen, mit welcher Sorgfalt ſie zur Hut des ihnen anvertrauten Feldbaues gewachet; mit welcher Aufmerkſamkeit ſie ſich zu gleicher Zeit bearbeitet haben, das verwünſchte Unkraut auszujäten, welches der Feind, wie es doch allemal geſchieht, unter den auserleſenſten Samen ſtreuet; mit welchem unermüdeten Fleiße ſie endlich bemühet geweſen, durch eben dieſe Wachſamkeit die hervorſchießenden Sproſſen der Reinigkeit, des Eifers, der Geduld, der Vereinigung mit GOtt, der Demuth, und der großmüthigſten Entſchließungen, zur höchſten Stufe der Vollkommenheit zu bringen. So nachdrücklich ſie zu dem Ende die Gefahren eines apoſtoliſchen Lebens, wie in der Geſellſchaft geführet wird, vor Augen ſtellen: ſo heftig eifern ſie wider jene Mängel, welche entweder wahrſcheinlicher Weiſe zu befürchten ſind, oder ſich in einem zahlreichen Körper bald an dieſem, bald an einem andern Gliede blicken laſſen: wie wir auch in den Unterweiſungen eines heiligen Baſilii und Bernardi an ihre gottſeligen Mönche genugſam ſehen können. Selbſt die Eigenſchaft der Unvollkommenheiten, wider welche ſie predigen, die Natur und Beſchaffenheiten

(a) Reſponſum prævium, pag. 10.
(b) Vindicationes Soc. cap. III, pag. 74.

fenheiten derſelben ſind von ſolcher Art, daß keine Gemeinde ſo wohl verwahret wird, daß ſie darinn ganz und gar fremd bleiben. Und gleichwie ſie dieſen tugendhaften Obern allerdings Sorge verurſachen mußten, wofern ſie anders von der menſchlichen Gebrechlichkeit einige Erfahrung hatten: ſo konnten ſie dieſelben gleichwohl auf keine Weiſe hindern, in ihren Briefen, welche von den Jeſuiten noch immer als unſchätzbare Denkmaale der Liebe und des Eifers ihrer großen Väter aufbehalten, und ihnen auch öffentlich vorgeleſen werden, der Geſellſchaft jenes ſchöne Lob einer erhabenen Vollkommenheit und eines in ſeinem erſten Weſen noch unveränderten und blühenden Geiſtes zu geben, wovon ſie ſich überzeugt zu ſeyn bekennen. Wie wohl hätten die Notenmacher gethan, wenn ſie anſtatt mit den verſchnittenen und abgeſtümmelten Stellen Wind zu machen, dieſe Schreiben eines heiligen Franz Borgia, eines Aquaviva, eines Vitelleſchi, eines Gonzalez, eines Oliva, eines Carafa, lauter Meiſterſtücke einer vollkommenen und dem heiligen Ordensſtande ganz eigenthümlichen Anweiſung des Geiſtes, durchaus und mit Bedachte geleſen hätten! Sie würden auf den erſten Blick geſehen haben, wie weit die Geſellſchaft von Gräuel und Verderbniß entfernet ſey: ſintemal die beſagten Briefe den gemeinſten und vielleicht geringſten Mängeln oder Gefahren die feurigſten und lebhafteſten Warnungen entgegen ſetzen. Hätten ſie alsdann Luſt bekommen ihre Mängel und Lobeserhebungen in zweyen Verzeichniſſen gegen einander zu ſtellen: ſo würde das erſte in Vergleichung des andern ziemlich dünn geworden ſeyn: und ich bin verſichert, ſie würden ihre vorgefaßten Leidenſchaften abgelegt, und anſtatt der tadelſüchtigen Läſterungen vielleicht eine Art von Lobreden geliefert haben.

XXII Artikel.

Bannſtrafe wider die Ehrabſchneider der Geſellſchaft.

II Anmerkung, 19 S.

Die Geſellſchaft hat lauter verdorbene und verkehrte Grundregeln zur Richtſchnur ihres Betragens und ihrer Aufführung: deßwegen kommt das Verderbniß der Söhne mit den böſen Lehrſätzen ihrer Mutter allezeit genau überein.

III Anmerkung, 26 S.

Glauben Sie aber nicht, daß ich mit Muthmaßungen zu thun habe. Nein: ich halte mich an den Grundſätzen ihres Ordens.

Antwort.

Bannſtrafe Papſts Gregorii XIV wider die Verleumder des Ordens der Geſellſchaft.

I. Die Regeln, welche der Geſellſchaft zur Richtſchnur ihrer Aufführung dienen, die Grundſätze, welche die Seele ihres Ordens ausmachen; und die Lehren, worinn ſie ihre Söhne unterrichtet; ſind nichts anders, als die Geſetze, Regeln und Verordnungen, nach welchen ſie lebet. Nun ſind eben dieſe ſchon alle ſowohl von dem Kirchenrathe zu Trient, als durch die Bullen von mehr dann fünf Päpſten (a) beſtätiget worden; und zwar in einer ſehr weitläufigen Form, aus eigener Bewegung, ſicherer Wiſſenſchaft, und unumſchränkter Vollmacht, nach den genaueſten Unterſuchungen vieler Cardinäle, der anſehnlichſten Prälaten, der gelehrteſten Männer aus unterſchiedlichen Ständen, worunter ſich viele den Stiftungen neuer Orden widerſetzten: und ſolcher Geſtalt ſind ſie von der römiſchen Rota mit dem Titel päpſtlicher Satzungen beehret worden. (b)

II. Dieß war die Urſache, warum eben dieſe höchſten Kirchenhäupter auf alle diejenigen ſchwere Strafen geſchlagen haben, welche ſich unterfangen ſollten, auch unter dem Scheine des guten, oder unter dem Vorwande des Eifers und der Verbeſſerung, die erwähnten Ordensſatzungen der Geſellſchaft zu verdammen, anzufechten, oder in Zweifel zu ziehen. Man höre Papſt GREGORIUM XIV. in ſeiner apoſtoliſchen Verordnung Eccleſiæ Catholicæ (c): " Damit die " Vermeſſenheit der Widerſprechenden und der Meutmacher derge" ſtalt unterdrücket werde, daß ſich in Zukunft weder ſie, noch andere " auf ihr gottloſes zuthun, erkühnen, oder im Stande ſeyn mögen, " jene Dinge ungeſtraft zu entkräften oder anzugreifen, welche der " apoſtoliſche Stuhl, beſonders in Beſtätigung der Ordensſtände, " wozu außer dieſem heiligen Stuhle niemand befugt iſt Hand anzu-

 " legen,

(a) Dieſe ſind Paulus III, Julius III, Gregorius XIII, Gregorius XIV, Paulus V, Benedict XIV.

(b) Deciſ. 477, n. 6, pag. 4 Recent.

(c) Vom 19 Brachm. 1591.

„ legen, einmal feſt geſtellet hat: ſo befehlen wir in Kraft des heiligen „ Gehorſams allen und jeden Weltleuten und Ordensperſonen, in wel„ chem Stand, Rang und Vorzug ſie immer ſtehen, auch Biſchöfen, „ Erzbiſchöfen, Patriarchen, Cardinälen, oder von welcher andern „ Würde und Hoheit der Welt ſie auch ſeyn mögen; unter der Strafe „ des Kirchenbanns nach dem Urtheilſpruche des Richters, und der Un„ tüchtigkeit zu allen Aemtern und Würden, die ohne weitern Befehl „ ihre Wirkung haben ſoll, und deren Losſprechung wir uns und un„ ſern Nachfolgern lediglich vorbehalten: daß ſich niemand anmaße, „ unter welchem Titel des Eifers und eines größern Guten, oder un„ ter was ſonſt für einem geſuchten Vorwande ſolches immer geſche„ hen möchte, den Orden, die Satzungen und die Anordnungen der „ beſagten Geſellſchaft, oder einen Artikel derſelben, oder irgend ei„ ner andern Sache zu beſtreiten, zu verändern oder zu verſtalten." Bis daher Papſt GREGORIUS XIV.

III. Wer alſo behauptet, das Verderbniß der Jeſuiten komme mit den böſen Lehrſätzen ihrer Mutter, das iſt, des ganzen Ordens der Geſellſchaft, genau überein, giebt der Welt die deutlichſte Probe, er habe ein ſo unerſchrockenes Herz, daß er über die fürchterlichen Blitze des Kirchenbannes nur lachen dörfe.

XXIII Artikel.

Von dem P. Mariana.

II Anmerkung, 21 S.

Ich kann mich daher nicht enthalten, die Worte eines Jeſuiten anzuführen, welcher lange Zeit in der gemeinen und unverantwortlichen Blindheit ſeiner Mitbrüder gelebet; aber endlich in ſeinem eisgrauen Alter dem Nagen des Gewiſſens nachgegeben, und dem Lichte die Augen eröffnet hat. Dieß iſt der berühmte Johann Mariana . . . Vernehmen Sie, wie ſich dieſer ehrwürdige Alte nach ſeiner Bekehrung in dem von ihm verfaßten Buche: De morbis Societatis, eorumque cauſſis ac remediis, von den Krankheiten der Geſellſchaft, wie auch von den Urſachen und Mitteln derſelben, verlauten laßt: Verum quod in me eſt, quo propius ingraveſcente ætate ad extremum judicium accedo, eo certius aſſevero, Societatem noſtram, quæ ex DEO dubio procul eſt, in præceps rue-

re,

re, ac brevi etiam caſuram omnino, niſi DEUS ipſe det opem &c. Soviel aber an mir iſt, behaupte ich deſto ſicherer, je mehr ich mich mit dem zunehmenden Alter (er ſtarb mit 87 Jahren) dem Richterſtuhle GOttes nähere, daß unſere Geſellſchaft, die ihren Urſprung ohne Zweifel von GOtt hat, im Abfalle ſey, und bald gänzlich zu Trümmern gehen werde, dafern nicht GOtt ſelbſt dem Uebel abhilft, u. ſ. f. Was kann der P. General hiezu ſagen? Ein für die Geſellſchaft ganz eingenommener Jeſuit, der in ſeinem Alter ſchon ſo hoch geſtiegen war, daß er in Zukunft von ſeinem Orden weder etwas zu hoffen noch zu befürchten hatte, ſiehet bey dem bloßen Lichte des göttlichen Richterſtuhles, welchen er bereits in der Nähe erblicket, die unumgängliche Nothwendigkeit der Verbeſſerung, und leget ſie ſeinen Mitbrüdern ganz freymüthig vor Augen. Wird er wohl etwa ſagen, Mariana ſey ein Uebelgeſinnter, ein Feind der Geſellſchaft?

Antwort.

Wie P. Mariana zu dem Mährlein Anlaß gegeben habe. Wie er ſeine Schrift zuruckgezogen; wann dieſelbe herausgekommen, und wie ſie von Scioppio verderbt und verfälſchet worden. Daß ſie keinen Glauben verdiente, wenn ſie auch ganz vom Mariana wäre.

I. Endlich kommt es ſoweit, daß die Verfaſſer der Anmerkungen ihre Beweisthümer wider die Geſellſchaft aus einem Buche des P. Mariana herholen, welches doch in dieſer Geſtalt augenſcheinlich ſein Werk nicht iſt. Er war im Jahre 1537 gebohren, und 1554 in die Geſellſchaft getreten: worinn er ſich auch zu dem kleinen Haufen jener ſpaniſchen Jeſuiten ſchlug, welche mit der Beſtändigkeit des Generals, und mit der monarchiſchen Regierart nicht zufrieden waren, und für Spanien einen beſondern allgemeinen Aufſeher, oder General-Commiſſar haben wollten, der von dem zu Rom nicht abhangen ſollte. Das Haupt dieſer Partey war P. Acoſta, welcher den catholiſchen König Philipp II dahin zu vermögen gewußt, daß er bey Papſt CLEMENS dem VIII eine allgemeine Verſammlung zu Rom bewirkte, ſich über dieſe und andere Puncte zu berathſchlagen. Es ward auch dieſelbe wirklich im Jahre 1593 gehalten, als Claudius Aquaviva, eine derjenigen Generale, die von den Notenmachern angerühmet werden, der Geſellſchaft vorſtund. Nun befand ſich unter den Schriften,

womit

womit die Spanier ihr Anſuchen bey der allgemeinen Ordensverſammlung zu bekräftigen dachten, auch ein kleiner Aufſatz vom P. Mariana, worinn er ſich befliß zu erweiſen, die Beſtändigkeit des nämlichen Oberhauptes, und ſein fortwährender Wohnſitz zu Rom wären der Geſellſchaft nicht nütze: jene, weil ſich die Langwierigkeit einer unbeſchränkten Obergewalt mit der Zeit in eine deſpotiſche Regierung verwandeln dörfte; dieſer aber, weil durch die allzuweite Entfernung des Generals die entlegnern Provinzen gleichſam verlaſſen, und folglich allerhand Unordnungen bloß geſtellet wären (a). Dieß waren die Hauptſtücke, worüber ſich die Schrift des Mariana aufhielt. Und gleichwie dieſe wenigen Spanier mit ihren Vorſtellungen von dem ganzen Orden, welcher damals verſammelt war, abgewieſen worden, weil man nicht für gut achtete, das Weſen einer Regel zu ändern, welche ſchon von ſoviel Päpſten, und von dem Kirchenrathe zu Trient gutgeheißen worden: ſo hat Mariana, nachdem Aquaviva im Jahr 1616 mit Tod abgegangen, und Vitelleſchi an ſeine Stelle gekommen, nicht anders als mit Verdruſſe inne werden müſſen, daß jene Blätter, die er ſoviel Jahre zuvor aufgeſetzet hatte, daß er ſie der Verſammlung überreichen möchte, zur Unzeit in fremden Handſchriften herumgiengen. Daher fertigte er aller Orten die nachdrücklichſten Schreiben aus, daß man dieſelben überall verbrennen ſollte. Es iſt auch wirklich dieſe Schrift, ſo lang er lebte, niemals in den Druck gekommen. Allein das Jahr nach ſeinem Hintritte, welcher ſich im Hornung des 1624 Jahres zugetragen, trat ſie alſogleich ans Taglicht zu Bourdeaux durch Johann Bourdeaux, nachdem ſie ehe von einer Hand, die den Jeſuiten nicht hold war, durch eine Menge Veränderungen ein häßliches Ausſehen hat annehmen müſſen: wie Theodorus Eleutherius (b) mit deutlichen Proben dargethan hat, und Cordara (c) erzählet.

II. Dieſes Werk dann, welches aus Luſt zu ſchmähen verfälſchet, in der Abſicht Beyfall zu erſchleichen, dem P. Mariana zugeeignet; und damit nicht der Verfaſſer ſelbſt das Lügenwerk darinn aufdecken möchte, erſt nach ſeinem Tode herausgegeben worden; dieſes edle Werk wurde zu Rom im Jahre 1634 verbothen. Deſſen ungeachtet hörte man nicht auf, immer an neuen Zuſätzen zu ſchmieden, und ſelbes unter beſtändig neuen Titeln umzudrucken. Bald hieß es Diſcurſus de

(a) Juvencius Part V, Tom. V, Lib. XI, 22, 53.
(b) Im II B. XXI Cap. ſeiner Geſchicht.
(c) Par. VI, T. I, Lib. XI, n. 151.

de erroribus, qui ſunt in forma gubernationis Societatis: Gedanken über die in der Regierart der Geſellſchaft befindlichen Fehler; bald Abhandlung von u. ſ. f. bald Gedanken über die Krankheiten, u. d. m. Der vornehmſte Meiſter davon war Scioppius, ein abgeſagter Feind der Geſellſchaft, wie wir beſſer unten hören werden: welcher allemal unter den Nämen Melander, Galindus, Giraldus, und Bruder Juniper von Ancona verſtecket lag. Nach dieſem iſt kein Schandgedicht wider die Jeſuiten auf die Welt gekommen, welches nicht auf eben die Art, wie heutiges Tags die Notenmacher thun, mit dieſem unterſchobenen Büchlein des Mariana gepranget hätte.

III. Was nun den P. Mariana belanget, zeiget Huylenbroucq (d), wie geſagt worden, augenſcheinlich, daß die oft erwähnte Schrift nicht ſein Werk ſey.

Den erſten Beweis nimmt er von den unwahrſcheinlichen Arten, auf welche es dem Herausgeber ſoll in die Hände gerathen ſeyn. Einige wollen, der ehrwürdige Franz Soſa, General der Mindern Obſervanten, habe ſie ihm verſtohlner Weiſe aus dem Zimmer genommen. Wer ſollte ſich was dergleichen traumen laſſen? Andere geben vor, der Meiſter des heiligen Pallaſtes Niklaus Riccardio habe ſolches gethan. Welch ein Unterſcheid! In der Hauptſache ſind es doch lediglich die Erdichtungen Scioppii.

Den zweyten Beweis giebt ihm die Verſchiedenheit der Schreibart. Alle Gelehrten kommen überein, daß Mariana ein überaus reiner Schriftſteller ſey: da doch das ihm zugeſchriebene Buch von ungeſchliffenen und barbariſchen Wörtern und Redensarten wimmelt. Zum Beyſpiele heißt es: quosdam intereſſatos eſſe: quosdam fore magis unitos: haberi quemquam pro extravaganti: ſolere præcipere extravagantia: magnos promanare disguſtus, nebſt andern dergleichen Koſtbarkeiten mehr.

Drittens dienet ihm zur Probe der elende Zuſammenhang deſſen, was nach ſeinem Tode aus der Preſſe gekommen, mit demjenigen, was er bey ſeinen Lebzeiten ſelbſt herausgegeben hatte. Man ſehe hier beydes gegeneinander: das erſtere iſt aus den Gedanken über die in der Regierart der Geſellſchaft befindlichen Fehler, die im J. 1625 nach ſeinem Hinſcheiden ans Licht getreten ſind; das andere aus der Zuſchrift ſeiner Auslegungen über die heilige Schrift an den gottſeligen Cardinal Bellarmin, die noch in ſeinem Leben 1620 gedrucket worden.

(d) Vindicationes, Brüſſel 1715.

„ Omnes ſuperiores violentum exercent imperium: nullis do„ tibus conſpicui ſunt Præpoſiti: omnia ex libidine ſua moderan„ tur. „ *Rector Collegii Sebaſtianus Romæus, prudens juxta ac modeſtus.*

“ Nulli humaniorum periti: hi profitentur literas, qui „ eas neque didicerunt umquam, neque diſcere volunt. “ *Pereira eleganti prorſus ingenio: acceſſit Acoſta, nihilo aliis inferior: artem oratoriam Perpinianus tradebat, ex cujus ore melle dulcior fluebat oratio, eloquentiæ laude cum primis noſtræ ætatis comparandus, neque antiquis abſimilis.*

“ Inter Jeſuitas pauci ſunt boni Theologi. „ *Qui eam provinciam ſuſtinent, nunc innumeri ſunt.*

„ Jeſuitæ laborum intolerantes. Amantes deliciarum, com„ moditatibus aſſuefiunt, nimios ſumtus faciunt, rem familiarem „ dilapidant. „ *Silentio non involvo Organtinum poſt immenſos labores extinctum. In tanto numero nulli reditus erant, nulla vectigalia: miraculi inſtar, tot tunc juvenes ali potuiſſe. Victus proinde frugalis erat & tenuis; docendi labor improbus.*

„ Eorum, qui præſtantes in altioribus ſtudiis evadunt, exiguus „ eſt in Societate numerus. „ *Matheſin Clavius (docebat) ex ſuis libris ſatis notus & nobilis - - - Laudem conficiendi in divinos libros latiſſima Commentaria aliis relinquimus: quorum noſtra ætate, & in noſtro ordine magnus eſt numerus.*

„ Pauci, nec eruditione nec alia laudabili qualitate præditi, in „ officiis continuantur: prudentia, literis, ac virtute præſtantes in „ perpetuum ab officiis excluduntur. „ *Collegæ tunc erant Emmanuel & Ledeſmius, quales & quanti viri, ingenio, eruditione & modeſtia! In Philoſophia Toletus eruditionis ergo poſtea donatus eſt purpura. Maldonatus Collega Lutetiæ, noſtræ nationis & ordinis decus.*

Der falſche Mariana.

Alle Obern führen eine gewalthätige Regierung: die Vorgeſetzten beſitzen keine vorzügliche Eigenſchaften: ſie ordnen alles nach ihrem Belieben an.

Der wahre Mariana.

Der Rector des (römiſchen) Collegii Sebaſtian Romäus, ein kluger und zugleich beſcheidener Mann.

Der

Der falſche Mariana.

Keiner hat in den ſanftern Wiſſenſchaften einige Geſchicklichkeit. Diejenigen werfen ſich als Kenner auf, die ſie weder jemals gelernet haben, noch lernen wollen.

Der wahre Mariana.

Pereira beſaß einen wunderfeinen Witz: hiezu kam Acoſta, der andern nichts nachgab. Die Redekunſt lehrte Perpinianus, aus deſſen Munde die Rede ſüßer dann Honig herausfloß: ein Mann, welcher in der Beredſamkeit den erſten Rednern unſers Jahrhunderts gleich kommt, und von den alten nicht unterſchieden iſt.

Der falſche Mariana.

Unter den Jeſuiten befinden ſich wenig gute Gottesgelehrte.

Der wahre Mariana.

Dermals giebt es unzählige, die dieſes Amt (die Theologie zu lehren) bekleiden.

Der falſche Mariana.

Die Jeſuiten ſcheuen die Arbeit. Sie hangen den Ergetzungen nach, ſie gewöhnen ſich an die Bequemlichkeiten, ſie machen allzu große Unkoſten, ſie verſchwenden das ihrige.

Der wahre Mariana.

Ich übergehe nicht einen Organtinum, welcher nach unermeſſener Mühe und Arbeit das Zeitliche geſegnet hat. Bey einer ſo großen Anzahl Leute waren keine Einkünfte, keine Zinſe vorhanden. (Er redet hier von dem römiſchen Collegio, welches vor der königlichen Freygebigkeit Papſts GREGORII XIII blutarm war.) Ein Wunderding iſt es, daß man gleichwohl ſoviel Jünglinge hat unterhalten können. Die Koſt war folglich mäßig und wirthſchaftlich: hingegen die Arbeit in ihren Lehrämtern unermüdet.

Der falſche Mariana.

Derer, welche ſich in den höhern Wiſſenſchaften hervorthun, giebt es in der Geſellſchaft eine geringe Anzahl.

Der wahre Mariana.

Die Mathematik lehrte Clavius, den ſeine Bücher zur Gnüge bekannt und berühmt gemacht haben. ꝛ ꝛ ꝛ Den Ruhm über die göttlichen

lichen Bücher ſehr weitläuſige Erläuterungen verfertiget zu haben, überlaſſen wir andern: deren Anzahl bey unſern Zeiten und in unſerm Orden ſehr groß iſt.

Der falſche Mariana.

Wenige, die beynebens weder von der Gelehrſamkeit, noch von ſonſt einer guten Eigenſchaft ein Probſtück geben, bleiben in ihren Aemtern: jene aber, die andern an Klugheit, Wiſſenſchaft und Tugend vorgehen, werden auf ewig davon ausgeſchloſſen.

Der wahre Mariana.

Dazumal waren Emanuel und Ledeſma Collegen, was für Männer an Verſtand, Wiſſenſchaft und Beſcheidenheit! In der Weltweisheit leuchtete Toletus, der wegen ſeiner ungemeinen Gelehrtheit nachmals mit dem Purpur beehret worden. Zu Paris glänzete Maldonat, jene Zierde unſrer Nation und unſers Ordens.

Zudem redet hier Mariana nicht von der ganzen Geſellſchaft, ſondern bloß allein von denjenigen, mit welchen er ſich in dem römiſchen Collegio aufgehalten hat; und dieſes nur die wenigen Jahre hindurch, als er daſelbſt die Theologie vortrug. Man hat ſich hier auch keiner Unwahrheit zu beſorgen; denn was ein Bellarmin, ein Toletus, beyde Cardinäle der heiligen Kirche; was ein Maldonat, ein Clavius, Ledeſma, Emanuel, Pereira, Perpinianus in allen Gattungen der Gelehrſamkeit für außerordentliche Männer geweſen ſeyn, weiß die gelehrte Welt ohne das Zeugniß des Mariana.

Der vierte Beweis laſſet ſich aus den Widerſprüchen des Buches ſelbſt herausziehen. Hier klaget man mit Ungeſtimme, man zwinge die Novitzen für zween oder drey Layenbrüder zu arbeiten: dort heißt es, man erziehe ſie in allzu viel Weichlichkeit und Müßiggang, u. ſ. w.

Fünftens giebt der Verfaſſer deutlich zu erkennen, daß er in den aller bekannteſten Dingen, die es in den Grundſatzungen der Geſellſchaft giebt, ein Fremdling ſey. Was ſind zum Exempel ſeine Profeſſi Quintini, die er ſo ſorgfältig von andern unterſcheidet? Wo hat er jemals gehört: daß die Hälfte der Jeſuiten aus Layen beſtehe? von andern dergleichen Seltſamkeiten nichts zu melden.

IV. Mit dieſen und noch mehr andern Beweisthümern leget Huylenbroucq die Falſchheit der beſagten Schrift an den Tag. Allein laſſe man auch den Mariana allerdings derſelben Verfaſſer ſeyn: was

kann

kann wohl eine einzelne Perſon für ein Gewicht haben wider das Hauptwerk und wider die Grundgeſetze eines Ordens, welchen Paulus III, Julius III, Gregorius XIII, Paulus V in ihren Bullen, ſamt dem hochheiligen Kirchenrathe zu Trient, nach ſcharfen Unterſuchungen nicht nur gutgeheißen, ſondern mit unendlichen Lobeserhebungen überhäufet haben? Was kann wohl dieſen unwiderſprechlichen Zeugniſſen die Auſſage eines einzigen Menſchen abgewinnen, der da vorgiebt, daß eine ſolche Ordensregel den geiſtlichen und weltlichen Rechten zuwider laufe? Omnes fere Jeſuitarum leges & conſtitutiones a ſacris canonibus, & a jure communi plurimum diſſentire: und der ſolches vorgiebt, ohne vor dem Donnerſtrale des Kirchenbanns zu erzittern, welchen Gregorius XIV auf alle Beſchnarcher derſelben geworfen hat? Kurz: wenn auch das ganze Werk vom Mariana wäre, könnte es nicht die geringſte Probe machen: wird es wohl eine machen, da es nichts anders, dann eine Geburt der Argliſt und des Haſſes iſt?

XXIV Artikel.

Von dem P. Fioravanti.

II Anmerkung, 20 S.

Ich meyne einen Fioravanti, welcher bey den Päpſten um die Ordensverbeſſerung gebethen hat.

Antwort.

Von dem P. Hieronymus Fioravanti. Hiſtörchen Scioppii, und ſein Charakter. Schreiben des Cardinals Barberini.

I. Bruder Juniper von Ancona in ſeiner Berathſchlagung, Melander in ſeiner Zergliederung, Giraldus in ſeiner Schutzrede, oder beſſer zu reden, der unter dieſen Nämen verlarvte Scioppius, aus deſſen Gehirne alle dieſe verdammten Schandblätter ihren Urſprung haben, iſt der erſte geweſen, der das Gedicht von dem P. Fioravanti ausgebrutet und zu Markte geliefert hat. Seine Erzählung (a) lautet alſo: "P. Hieronymus Fioravanti (welcher zu Rom im Jahre „ 1630 verſchieden iſt) war Papſts URBANI VIII Beichtvater. „ Als einesmals zwiſchen ihm und dem Papſte die Rede von ſeinem

L 3 „ Orden

(a) Berathſchlagung 42 S.

„ Orden einfiel, bekannte er dieſem unter vielen Thränen alle die Aus-„ ſchweifigkeiten, die in dem Buche des Mariana enthalten waren. „ Er bath ihn derowegen, daß er doch mit aller Sorgfalt auf eine „ ernſtliche Reinigung bedacht ſeyn möchte." Scioppius füget weiter hinzu, er hätte dieß alles von einem der erſten Vertrauten dieſes Papſtes mündlich gehöret. Allein Scioppius iſt es, der die Neuigkeit zugleich erzählet, beſtätiget und bewähret: und das muß genug ſeyn. Uebrigens ſchreibt Ladvocat (b) folgendes von ihm: " Er hat im Jahre 1599 „ die proteſtantiſche Religion abgeſchworen, und ſich der catholiſchen „ Kirche beygeſellet. Deſſen unangeſehen fuhr er immer, wie vor ſei-„ ner Bekehrung, fort, durch blutgierige und namenloſe Schriften „ wider die Jeſuiten zu toben. ‚ ‚ ‚ Er ſchonte deßwegen auch ſogar „ die Perſon Heinrichs IV nicht in ſeinem alſo betitelten Eccleſiaſtes: „ welcher zu Paris durch die Hand des Scharfrichters verbrannt „ worden. Nachdem ſich endlich Scioppius aller Welt Haß über „ den Hals gezogen, ſuchte er zu Padua eine Freyſtatt zu finden. ‚ ‚ ‚ „ Seine ungehaltene Schmähſucht, oder vielmehr ſeine Raſerey, wo-„ mit er die gelehrteſten Männer ſeiner Zeit mishandelte, hat ſein An-„ gedenken billig haſſenswürdig gemacht."

II. Es iſt lächerlich, daß er, aus blindem Kützel ſeine Aufſchneidereyen an Mann zu bringen, dieſe vertraute Unterredung zwiſchen Papſt URBANO und dem P. Fioravanti im Jahre 1633 vorgehen läßt, da dieſer letztere ſchon drey Jahre unter der Erde gelegen. Allein das Wunderwerk, den Todten auf ſolche Art die Sprache zu ertheilen, iſt dieſem Schriftſteller ganz eigenthümlich gegeben. Man vernehme zum Beſchluſſe noch ein Schreiben (c) von der Hand des Cardinals Barberini an den apoſtoliſchen Bothſchafter in Deutſchland, wozu eben das Buch Anlaß gegeben hat, welches Scioppius alſo betitelt: Conſultatio de cauſſis & modis religioſæ diſciplinæ in Societate inſtaurandæ: Berathſchlagung über die Urſachen und Arten, die Ordenszucht in der Geſellſchaft wieder herzuſtellen: wo auf der 42 Seite die dem P. Fioravanti angeſonnene Verleumdung zu ſehen iſt.

„ Hochgebohrner und Wohlehrwürdiger Herr Bruder,

„ Caſpar Scioppius laſſet doch ſeinem unruhigen Geiſte allzu viel Freyheit: und er verharret mit großer Hartnäckigkeit auf ſeinem Be-„ ginnen,

(b) In ſeinem Wörterbuche.
(c) Sieh Huylenbr. vindicationes, auf der 39 S.

„ ginnen, durch ſeine Bücher, die er unter erdichteten Námen in die „ Preſſen liefert, den Ruf der Jeſuiten zu ſchwärzen. Unſer aller„ gnädigſter Herr hat daher die überſchickten Titel derjenigen Schrif„ ten, welche er jetzund herauszugeben im Sinne hat, mit empfindli„ chen Widerwillen geſehen; und mit Genehmhaltung meiner Herren „ Cardinále befohlen, daß dieſelben, ſobald ſie herauskommen wür„ den, von der heiligen Congregation, als Werke eines vermummten „ Verfaſſers, ſollten verbothen werden. Der Herr wolle Sie ſegnen „ und erhalten. Rom den 8 Chriſtm. 1635. Dero ergebenſter „ Bruder A. Cardinal Barberino.“

XXV Artikel.

Von dem P. Inchofer.

XIII Anmerkung, 125 S.

Ich ſehe einen Inchofer in Verhaft geſetzet, weil er die Mängel der Geſellſchaft misbilliget.

Und im Anhange auf der 90 S. n. 68.

Heißt es weiter, der General ſey durch die Drohungen Papſt URBANI VIII genöthiget worden, demſelben wieder nach Rom kommen zu laſſen. Allein die Jeſuiten geben hierauf zur Antwort, unter URBANO VIII ſey eben jener Mutius Vitelleſchi der Geſellſchaft vorgeſtanden, welchen die Notenmacher nicht genug zu loben wiſſen, ſo daß ſie ihn wegen ſeines Eifers für die Zucht ſeines Ordens ſogar einem heiligen Franz Borgia zur Seite ſtellen. Man muß ſich über dergleichen Widerſprüche nicht ärgern: denn es ſind deren zu Tauſenden in den Anmerkungen zu finden.

Antwort.

Wird unterſuchet, ob die ſogenannte Monarchia Soliphorum Inchofers Werk ſey. Befehl der heiligen Inquiſition in Spanien von 1759 zu Gunſt des beſagten P. Inchofers.

I. Melchior Inchofer iſt im Jahre 1584 zu Wien in Oeſterreich gebohren, und 1607 in die Geſellſchaft getreten. Sein unter den Büchern und Lehrkanzeln zugebrachtes Leben hat er endlich zu Mayland im Jahre 1648 beſchloſſen. Wir haben von ihm verſchiedene Werke,

deren Alegambe und Sotuell in ihren Bibliotheken mit Ruhme gedenken. Im Jahre 1645 kam zu Venedig wider die Jeſuiten eine Stachelſchrift zum Vorſcheine mit dem Titel: Lucii Cornelii Monarchia Solipſorum. Dieſem neuen Geſchöpfe ein Anſehen zu verſchaffen, will uns Arnald in dem III Theile ſeiner praktiſchen Sittenlehre, welche von der Congregation der Bücherordnung verdammet iſt, auf der 502 Seite überreden, P. Inchofer wäre deſſelben Verfaſſer. Schon Huylenbroucq hat (a) die Verleumdung, welche nun in den Anmerkungen wieder aufgewärmet wird, zu Schanden gemacht. Wir wollen, dieſelbe abermal in ihr Nichts zu verwandeln, nur gleichſam auf der Flucht einige Beweisgründe des erſtgemeldten Schutzredners berühren: wodurch er darthut, daß dieſe Schrift den P. Inchofer nichts angehe.

II. Die erſte Probe beruhet auf dem Grundweſen des Buches ſelbſt. Die Notenmacher ſagen, der Verfaſſer habe dadurch den Orden der Geſellſchaft verbeſſern wollen. Man darf es aber nur leſen, ſo ſieht man; daß zwar ein luſtiger Einfall über den andern darinn aufgehäufet iſt, ſie lächerlich zu machen; hingegen nichts angetroffen wird, was zu derſelben Verbeſſerung dienlich ſeyn könnte.

Der zweyte Beweis iſt die Mishälligkeit derer, welche es dem P. Inchofer zueignen. Theophilus in ſeiner alſo getauften Vertheidigung Aurelians des Großen ſetzet dieſen Jeſuiten in Eiſen und Bande, und laſſet ihn alſo ſterben. Liberius Candidus in der zweyten Trompete auf dem 9 Bl. blaſet uns ein anders Stücklein vor: nach ſeinem Berichte hat ihn der Papſt aus dem Kerker genommen, und den Händen der Jeſuiten entriſſen. Timotheus Curſantius verſichert in ſeinem Briefe, welchen er der ſolipſiſchen Monarchie vorangeſetzet hat, der Verfaſſer habe ihm dieſelbe vor ſeiner Abreiſe nach dem heiligen Lande verehret: wohin doch Inchofer ſein Leben lang nie abgeſegelt iſt. Der Autor ſelbſt bezeuget von ſich, daß er ein ausgeſprungener Jeſuit ſey. Wie reimen ſich nun ſolche Dinge auf den P. Inchofer, welcher in Deutſchland gebohren, in Italien gelebet, und als Jeſuit in Mayland geſtorben?

Zum dritten erhellet die Falſchheit dieſes Vorgebens aus dem, daß ſich der Verfaſſer ſelbſt in den Jahrzahlen ſeiner Geburt, ſeines Lebens, und ſeines Todes verirret. Er ſchreibt die Monarchie, nachdem er fünf und vierzig Jahre unter den ſolipſiſchen Bürgern gewohnet hatte: wie

(a) Auf der 136 S.

wie wir auf dem 7 Blatt leſen. Quippe ea me duntaxat tradere noveris, heißt es, quæ per annos quinque & quadraginta, quibus regna Soliporum incolui a prima adoleſcentia, vel vidi, vel audivi, vel ex publicis regni Codicibus clam deſcripſi: Denn es iſt zu wiſſen, daß ich nichts anders vorbringe, als was ich in Zeit von fünf und vierzig Jahren, die ich von der erſten Jugend an ein Einwohner der ſolipſiſchen Reiche geweſen bin, geſehen, gehöret, oder aus den Staatsbüchern des Königreichs heimlich abgeſchrieben habe. Er ſchrieb die Monarchie um die Zeit, als URBANUS VIII geſtorben, das iſt, im Jahre 1644. Nun aber iſt Inchofer nicht länger dann ein und vierzig Jahre, nämlich von 1607 bis 1648, da er ſeinen Geiſt aufgegeben, in dem Orden geweſen. Folglich muß er vier Jahre nach dem Tode noch gelebt und geſchrieben haben. Ein neues Wunder! Iſt nun weiter das erwähnte Buch, wie auf der 144 S. zu erſehen iſt, im Jahre 1644 geſchrieben worden; und war dazumal der Verfaſſer ſchon fünf und viertzig Jahre in der Geſellſchaft geweſen: ſo muß er nothwendig 1599, und zwar kaum mit funfzehen Jahren hinein getreten ſeyn. Allein Inchofer hat das Ordenskleid erſt mit drey und zwanzig Jahren, und zwar im Jahre 1607 empfangen. Welch ein Wald von Widerſprüchen und Lügen!

Endlich ſchlagen ſich die Jeſuitenfeinde mit den weltkündigen Unwahrheiten der darinn vorkommenden Erzählungen. Wo zum Beyſpiele von dem Alter der ſolipſiſchen Monarchie die Rede iſt, behauptet der Verfaſſer, ſie ſpiele ſchon drey Jahrhunderte den Meiſter. Und doch hatte die Geſellſchaft zur Zeit, da er ſeine Blätter mit dieſen Fabeln überſchmierte, kaum drey Jahre über ein Hundert zuruck geleget. Ex annalibus deſcriptum habeo, tertium ſæculum haud excedere: So viel ich aus den Jahrbüchern abgeſchrieben habe, reichet ſie nicht über das dritte Jahrhundert. Imgleichen lieſt man, wo er von den Wiſſenſchaften, von den Kriegen, und von den Ehen der ſolipſiſchen Völker handelt, mehr Träume als Worte.

III. Indeſſen erſuche ich die Notenſchreiber, ſie wollen nicht vergeſſen, daß die Büchlein, zu deren Urhebern man den P. Inchofer und den P. Mariana machen will, wie auch die Urkunden Scioppii über die Unterredung des P. Fioravanti mit Papſt URBANO VIII, ſamt vielen andern vor wenig Jahren, nämlich im J. 1759, zu Madrid durch die Hände des Scharfrichters mit einander verbrannt worden; als Schriften, die den beſagten Geiſtlichen fälſchlich angedichtet werden.

„ Ein Buch in 8 (ſind die Worte des general Inquiſitors von Spa„ nien) unter dem Titul: Solipſiſche Monarchie urſprünglich latei„ niſch beſchrieben von P. Melchior Inchofer der Geſellſchaft „ JESU; in das Franzöſiſche überſetzet. Mit Anmerkungen, „ und verſchiedenen wichtigen hiezu gehörigen Stücken. Amſter„ dam, bey Herrmann Uytwern, 1754. Neben den Anmerkungen „ ſind noch folgende Abhandlungen angehänget: 1) Grundriß der „ Regierart der Jeſuiten. 2) Bittſchriften an Papſt CLE„ MENS VIII. 3) Bericht an die Fürſten von der Lebensart „ der Jeſuiten: aus dem Italiäniſchen überſetzet. 4) Auszug aus „ dem Werke des P. Johann Mariana von jenen Dingen, welche „ in der Geſellſchaft JESU eine Verbeſſerung erfodern. Weil „ dieſes Werk ſamt ſeinen Anhängen den beſagten Verfaſſern fälſchlich „ angedichtet, ſchon vorhin durch mehr Verordnungen der heiligen „ Inquiſition verbothen iſt, u. ſ. f." So ſchreibt der general Inquiſitor, Herr Emanuel Quintano Bonifaz, in dem Endurtheile, welches 1759 zu Madrid herausgegeben, und 1760 in dem dritten Theile der bottagriſiſchen Sammlung zu Venedig italiäniſch aufgeleget worden.

XXVI Artikel.

Von dem gottſeligen Palafox.

VIII Anmerkung, 46 S.

Die Verleumdungen wider die zween gottſeligen Biſchöfe Palafox und Bernardin von Cardenas ſind mehr als genug bekannt. Die Seligſprechung des erſtern iſt bis daher hauptſächlich nur deßwegen hintertrieben worden, weil er im Jahre 1649 INNOCENTIO X die Aergerniſſe der Jeſuiten in den Mißionen mit apoſtoliſchem Eifer einberichtet hat.

IX Anmerkung, 54 S.

Man hat hier vor den Augen die Urſchrift jenes Briefes, welchen der gottſelige Johann Palafox, Biſchof zu Engelſtadt den 8 Jänner 1649 an INNOCENTIUM X abgelaſſen hat. Quæ alia religio, Beatiſſime Pater, a primis Monachalium, ſive Mendicantium, ſive quarumcunque Religionum initiis, in Eccleſia DEi telonium exercuit, pecuniis feneravit, in ſuis propriis domibus macella,

cella, & alias impuriſſimas officinas in propatulo habuit, & profanis commerciis & contractibus maris terræque totum fere orbem maximo ſæcularium ſcandalo & admiratione complevit? Zu deutſch: wo hat irgend ein andrer Orden, heiligſter Vater, von dem erſten Anbeginn der Mönche, oder Bettelorden, oder was immer für andrer Ordensſtände anzufangen, in der Kirche GOttes Zölle geführet, Geldwucher getrieben, in ſeinen eigenen Häuſern Schlachtbänke und andere höchſt unanſtändige Werkſtätte offen gehalten, und mit weltlichen Gewerben und Wechſeln beynahe den ganzen Erdboden zu Waſſer und zu Lande mit unausſprechlicher Aergerniß und Befremdung der Weltleute überzogen?

IX Anmerkung, 56 S.

Imgleichen liegt der angeführte Brief des gottſeligen Palafox an INNOCENTIUM X, welcher ſchon in mehr Orten aufgelegt worden, in dem Archive der Congregation von Ausbreitung des Glaubens: woraus die Handelſchaft, welche dieſe Ordensgeiſtlichen bis zur ſelbigen Zeit führeten, ans helle Taglicht kommt; eine Handelſchaft von allerhand Gattungen, ſo daß ſie auch öffentliche Kaufläden, Schlachthäuſer, u. d. g. hielten: welches dann, wie man ſieht, immer ohne Unterbruch fortgegangen iſt.

IX Anmerkung, 70 S.

Ja im verwichenen Jahrhunderte wollten ſie den Europäern weiß machen, ihre Mißionarien, oder beſſer zu ſagen, ihre Kaufleute wären arme Söhne Ignatii von Loyola, und hätten bloß an Kreuz und Müheſeligkeiten einen reichen Ueberfluß. Allein die aufrichtige Feder des ehrwürdigen Palafox hat ihnen die Larve entriſſen: als welcher in dem Schreiben an Papſt INNOCENTIUM X vom 25 May 1647, da er von den Reichthümern der Jeſuiten in America redet, unter andern Sachen bezeuget, daß nur zwey einige Collegien der Jeſuiten daſelbſt 200 tauſend Stück Schaafe beſaſſen, nebſt der großen Menge Rinder, und anders Vieh, u. ſ. w. wie auch ſechs Zucker-Fabriken, deren eine das Jahr 1000 Thaler trug, und die man auf viele Millionen ſchätzte: auf jeden Jeſuiten hätten jährlich 2560 Thaler getroffen. In Mexico hätten ſie 60000 Verſchnittene.

Antwort.

I §.

Irrungen zwiſchen dem gottſeligen Palafox und verſchiedenen Perſonen und Ordenshäuſern in Indien. An ihn abgelaſſene Befehle der heiligen Congregation, worinn ihm die Jeſuiten anbefohlen werden. Wiederrufung ſeines Verfahrens: und Urtheil des Abtes Pellicot darüber.

I. Mein GOtt! welch ein Hauffe Bezüchtigungen wird uns hier abermal aufgeſetzet! Auf viele müſſen wir die förmliche Antwort ein wenig verſchieben. Denn weil ſich alle nur immer auf das Anſehen des Herrn Palafox ſteifen, werden wir ſie hier Orts mit dem allein zunichte machen, daß wir zeigen, was ſich aus ſeinen eigenen, oder aus den ihm angeſonnenen Sendſchriften, wider die Jeſuiten erproben laſſe.

II. Johann Palafox von Mendoza ward gebohren zu Madrid den 24 Brachmonat 1600, und von König Philipp IV erſtlich zum Kriegsrathe, nachmals zu einem Mitgliede des Indianiſchen Rathes ernannt. Nachdem er ſich aber der Kirche gewidmet hatte, ward er 1639 zum Biſchthume von Engelſtadt in America, und hierauf im Jahre 1653 zum Biſchthume von Oſmo in Alt-Caſtilien erhoben: allwo er in einem Alter von 59 Jahren im Ruhme der Heiligkeit verſchieden iſt. Nebſt den vielfältigen Streitigkeiten, worein er ſich als Biſchof in Indien verwickelt hat, mit dem Erzbiſchofe von Mexico, mit dem Unterkönige dieſer Reiche, mit den Dominicanern, Franciſcanern, und Auguſtinern; hat er den Jeſuiten zu Engelſtadt zween Proceſſe an den Hals geworfen, wovon ſehr viel Weſens entſtanden iſt. Dieſe betraffen den Zehenden, den er ihnen abforderte; und gewiſſe Freyheiten, deren ſie genießen. Für die Jeſuiten haben geſchrieben P. Pedraza, P. Hurtado, P. Annat, P. Henao. Außer dieſen ſind Bittſchriften an den catholiſchen König, wie auch verſchiedene Bände von Rechtfertigungen, u. d. m. ans Licht getreten. Von Seiten des Biſchofs aber iſt ein Brief vom 25 May 1647 an Papſt INNOCENTIUM, die canoniſche Vertheidigung, die Beantwortung der Bittſchrift, die practiſche Sittenlehre nebſt andern mehr zum Vorſcheine gekommen. Der Handel wurde nachmals nach Rom gebracht, und zu reiflicher Unterſuchung einer Cardinalsverſammlung übergeben. Das

Breve

Breve Papſts INNOCENTII X vom 14 May 1648, und die Befehlſchreiben der heiligen Congregation ſind alle in den Proceß der engelſtadtiſchen Streitſache, welcher zu Rom im Jahre 1653 von der apoſtoliſchen Kammer in Druck gegeben worden, eingetragen zu finden.

III. Ich kann daher nicht umhin, einige Stücke von den Befehlen der heiligen Congregation hier vorzulegen, wodurch ſie dieſem Prälaten in der heftigſten Wallung des Handels mit ſehr nachdrücklichen Worten die Jeſuiten empfielt. „ Die heilige Congregation (ſaget die „ Ausfertigung vom 16 April 1648) ermahnet und warnet den Bi„ ſchof alles Ernſtes im HErrn, daß er ſich der chriſtlichen Sanftmuth „ erinneren, und der Geſellſchaft JESU, welche ihrer heilſamen Re„ gel zu folge in dem Weinberge GOttes mit ſo großer Frucht gear„ beitet hat, und ohne Unterlaß noch immerhin arbeitet, als ein Vater „ begegnen ſolle; daß er in Erwägung der höchſt nützlichen Beyhülfe, „ die ſie ſeiner Kirche leiſtet, derſelben mit aller Liebe zugethan ſey, und „ ihr die alte Stufe ſeiner Wohlgewogenheit wieder einräume: gleich„ wie die heilige Congregation der ſichern Hofnung iſt, daß er thun „ werde, maſſen ihr ſein Eifer, ſeine Frömmigkeit, und ſeine hirten„ mäßige Sorgfalt nicht unbekannt ſind. „ Das nämliche ſchärfet ihm auch der Cardinal Spada auf Befehl Papſts INNOCENTII X in einem Schreiben vom 16 Chriſtm. 1653 ein: „ Im übrigen er„ mahnet dich eben dieſe Congregation mit allem Nachdrucke, daß du „ nebſt jener Hochſchätzung, welche man einem ſo preiswürdigen und „ erſprießlichen Orden ſchuldig iſt, dieſe geiſtliche Gemeinde, die in dem „ Weingarten des HErrn nicht ohne den reichſten Vortheil arbeitet, „ mit väterlicher Liebe umarmeſt und verpflegeſt. „

IV. War alſo die heilige Congregation gezwungen, die Geſellſchaft dem Biſchofe, welcher gegen dieſelbe durch ungleiche Begriffe erhitzet war, zweymal und mit ſo kräftigen Ausdrücken zu empfehlen: was kann wohl dasjenige für ein Gewicht haben, was er etwa dawider mag geſchrieben haben? War er auch mit in dem Handel der Jeſuiten verwickelt: wie werden wir uns auf ſein Urtheil beziehen können? Welche Gerechtigkeit laſſet es zu, daß ſein Zeugniß wider jene eine Wirkung haben ſolle, denen er ehe ſo heftig und lang widerſprochen hat? Warum glauben wir nicht lieber den catholiſchen Königen, den Päpſten, und der heiligen Congregation, vor welchen beyde erſcheinen mußten? Hieraus fließt die Folge, daß die Briefe, welche unter ſeinem Namen herum fliegen, und in Sonderheit der an Papſt INNO-

CENTJUM X vom 8 Jänner 1649, billiger Weiſe zu reden, ohne Ungerechtigkeit nicht können als unumſtößliche Urkunden von den Ausſchweifigkeiten dieſer Ordensgeiſtlichen beygebracht werden: wie es doch ſchon die Janſeniſten gethan haben, und heut zu Tage die Verfaſſer der Anmerkungen ebenfalls thun.

V. Und was ſollen ſie auch in der That für eine Probe machen, da Palafox ſelber, nachdem ihn der catholiſche König nach Spanien zuruck berufen, und der Kirche zu Oſmo vorgeſetzet hatte, alles bereuet hat, was er den Jeſuiten zum Nachtheile geſchrieben hatte: wie ſein Lebensbeſchreiber bezeuget? Er ſelbſt eignet, durch ein öffentliches, und einem heiligen Manne höchſt anſtändiges Bekenntniß, zur Entladung ſeines Gewiſſens das Vergangene der Eigenliebe, der Verblendung des Verſtandes, dem Ehrgeitze, der Eitelkeit, und dem allzu ſichern Zutrauen auf ſich ſelbſt zu. Der Abt Pellicot in dem Leben dieſes gottſeligen Biſchofs, wo er die Zwiſtigkeiten berühret, welche derſelbe in Indien bey der erſten Regierung ſeiner Kirche zu Engelſtadt angefachet, und in ſeinen jüngern Jahren mit übertriebnem Eifer unterhalten hatte; ſetzet folgendes hinzu: "Unter allen dieſen Irrungen ſind auf „ beyden Seiten Sachen vorgegangen, welche hier anzuführen meines „ Vorhabens nicht iſt. Was man hievon zu halten hat, iſt dieſes, „ daß der Herr Biſchof ſeinen Eifer ein wenig hätte bezäumen und „ einſchränken können; und daß er in dem Laufe des Handels allzu „ viel Feuer habe blicken laſſen. Er hat auch dieſe Wahrheit nach ſei„ ner Zurückkunft in Spanien ſelbſt erkannt: da er, aus aufrichtiger „ Reue über das Vergangene, eine Wiederrufung alles deſſen von „ ſich gegeben hat, was er wider ſeine Gegentheile, und ins Beſondre „ wider einen der vornehmſten Ordensſtände in der Kirche GOttes, „ geſagt, gethan, und geſchrieben hatte. Man höre, wie ſich Pala„ fox in den Anmerkungen über den LXV Brief der heiligen Thereſia „ ausdrücket, wo er von der Herrſchaft der Eigenliebe über die Ver„ nunft handelt. Wir kleben, ſaget er, meiſtentheils ſo hartnäckig „ an den Beweggründen, welche uns die Eigenliebe vorſpiegelt, „ einen ſchlimmen Handel zu vertheidigen, daß ſie ſehr ſchwerlich „ aus unſrer Einbildung auszuwurzeln, und auf die Wahrheit „ zu bringen ſind. Gleich darauf bekennet er, daß ihm ſolches mehr„ mals wiederfahren wäre: und ziehet zu gleicher Zeit ſonderheitlich „ die Uneinigkeiten an, die er in Indien mit den Ordensgeiſtlichen ge„ habt hatte. Dieſes Unglück, ſpricht Herr Palafox weiter, begeg„ net

„ net uns alle Augenblicke: wenigſtens ich erfahre ſolches täglich
„ an mir ſelbſten; und habe es hauptſächlich in einem gewiſſen
„ Vorfalle bemerket. Es kann nicht ſchaden, wenn ich meinen
„ Fehltritt öffentlich bekenne: denn ich habe denſelben vor aller Welt
„ Augen begangen. Es iſt mir nämlich in einem gleichen Falle
„ zugeſtoßen, daß ich einer gewiſſen Angelegenheit einige Gründe
„ entgegen zu ſetzen fand. Mir ſchienen dieſelben dem Anſehen
„ nach gut und heilig zu ſeyn: allein in der Sache ſelbſt waren ſie
„ nichts als die Wirkung eines eitlen, und auf ſich ſelber trauenden
„ Geiſtes. Denn ich habe nach der Hand durch göttliche Erleuch-
„ tung eingeſehen, daß eben dasjenige, was mir von GOtt zu
„ ſeyn ſchien, dem göttlichen Dienſte ſchnurgerad zuwider und
„ entgegen war. Dieſe betriegliche Einbildung entſprang von
„ meiner Eigenliebe, von meiner Leidenſchaft, von meinem Ue-
„ bermuthe, von meiner Eitelkeit, von meinem allzu ſichern Zu-
„ trauen auf mich ſelbſt.

„ VI. Sehet nun (ſetzet Pellicot ſeine Erzählung weiter fort)
„ Sehet von dem Herrn Biſchofe zu Oſmo ein öffentliches Geſtändniß
„ ſeines Vergehens. Man muß deßwegen wider ſein Angedenken
„ keinen nachtheiligen Begriff faſſen: indem es ja nichts neues iſt, daß
„ GOtt heilige Leute fallen laßt, um ſie nachmals zu einer deſto höhern
„ Stufe der Heiligkeit zu erheben. Hat unſer Biſchof gefehlet, daß
„ er ſich mit einem ſo berühmten und ſo trefflichen Orden entzweyet
„ hat: ſo war ſein Verdienſt deſto größer, daß er ſeinen Fehler erkannt,
„ ſein Verfahren misbilliget, und durch ein öffentliches Geſtändniß
„ eine allgemeine Wiederrufung deſſen abgeleget hat; was er wider
„ einen ſo erbaulichen Orden gethan, geſagt und geſchrieben hatte.„
So viel Pellicot.

II §.

Das Schreiben vom 8 Jänner 1649, welches man dem gott-ſeligen Palafox anhängt, iſt ein Werk der Janſeniſten. Santamo-rens Charakter wird entworfen. Vergleichung der Lobeserhebungen, welche Palafox den Jeſuiten in andern Sendſchreiben giebt, mit den unendlichen Läſterungen, deren dieſes voll iſt. Die Notenmacher geben hiedurch dem Diener GOttes zu ſeiner Seligſprechung einen ſchlechten Vorſchub.

VII. Doch dieß alles ſey nur von dem allein geſagt, was er in andern Briefen und Schriften, welche in ihre Händel einſchlugen, zum

Nachtheile der Jeſuiten eingeſendet hat: was nun dieſes Schreiben belanget, worauf die Notenmacher mit ſolchem Stolze pochen, iſt es auf keine Weiſe ſeine Arbeit. Und wir würden fürwahr das Gedächtniß dieſes frommen Prälaten mit einer unverantwortlichen Unbild entheiligen, ſo wir ihm eine ſo ſcheuzliche Misgeburt zueignen wollten. Nein, ein Blendwerk der Janſeniſten von Portroyal war es: welche demſelben durch den anſehnlichen Namen des Palafox einen Nachdruck, und durch die zwiſchen ihm und den Jeſuiten vorgefallenen Strittigkeiten eine Wahrſcheinlichkeit zu verſchaffen gedachten. Deßhalben findet man es nur in ſolchen Büchern angezogen, welche von dem heiligen Stuhle verworfen ſind: als in der zweyten Trompete des Candidus, in Arnalds praktiſcher Sittenlehre, in Santamorens Tagbuche: welches letzte am 4 Jänner 1664 zu Paris durch Henkershände verbrannt worden.

VIII Noch mehr. Von der Urſchrift des beſagten Briefes hat man niemals ein Wort gehöret: ſo ſehr ſich Santamoren dawider Mühe giebt. Dieſer vermorſchte Janſeniſt redet auf dem 163 Bl. ſeines Tagbuches immer nur von bloßen Abſchriften, die ihm auf ſeiner Ruckreiſe nach Rom als ein Geſchenk ſollen verehret worden ſeyn: da man lediglich um nichts anders, als um die erſten Exemplare, oder um bewährte Abſchriften bekümmert war. Und was ſoll endlich ein Santamoren in Abſehen auf jene Blätter, die ihm ſeinem Vorgeben nach zu Händen gekommen ſind, für eines Glaubens würdig ſeyn? Iſt er nicht ſchon zu Paris als ein vermeſſener Verächter der heiligſten Stände, die es in der Kirche GOttes giebt, der Gottesgelehrten, Ordensleute und Biſchöfe; als ein gottloſer Verleumder der Prälaten, Cardinäle und höchſten Kirchenhäupter ſelbſt; als ein Beförderer aller Irrthümer überhaupt, als ein Handhaber der Ketzereyen, als ein Gönner der janſeniſtiſchen Lehre verdammet worden? (a) daß alſo die Urſchrift in dem Archive der Congregation von Ausbreitung des Glaubens verwahret werde, iſt eine von den artigen Fabeln, welche die Meiſter der Anmerkungen, bloß die Geſellſchaft ſchwarz zu machen, ohne allen Grund unter die Preſſen legen.

IX. Noch nicht genug. Dieſer Brief hat zum Endzwecke, die Grundſatzungen der Geſellſchaft verſchiedener Stücke halber anzugreifen, mit offenbarer Hindanſetzung der päpſtlichen Bullen, und der auf ſolche Ehrenabſchneider fallenden Bannſtrafe. Und doch haben wir Schrei-

(a) Das Urtheil iſt bey Huylenbroucq auf der 236 S. zu leſen.

Vide Supra f. 97

„ ſamkeit des Rathes, und bath den König, den Cardinal von Joyeu-
„ ſe, wie auch den ſpaniſchen Redner Grafen von Caſtro, ſie möch-
„ ten doch einen Mittelweg ausfündig machen, daß er nicht gezwungen
„ würde, mit Hindanſetzung ſeines Wohlſtands, in einen ſo empfindlichen
„ Nachtheil der beſagten Ordensgeiſtlichen ſo ſchlechthin einzuwilligen. “

II §.

Abſprung auf die venetianiſche Händel.

I. Aber genug von dem. Weil die Meiſter der Anmerkungen ohne einzigen Bedacht auch auf die Bewegurſache hintappen, warum die Jeſuiten aus Venedig gewichen ſind: wollen wir ihnen dieſelbe aus dem Muratori vorlegen. (c) “ Unter ſeinen Angelegenheiten (ſchreibt er
„ von dem jüngſt erwählten Papſt Paulus V) hat keine ſo viel Ge-
„ räuſch verurſachet, als die er gegen den Staat Venedig unternommen.
„ Die Republik hatte einen Domherrn von Vicenza, und den Abt
„ von Nerveſa in Verhaft geſetzt; wie auch einen alten Befehl erneuert,
„ daß die Geiſtlichkeit von nun an nicht befugt ſeyn ſollte, liegende Gü-
„ ter an ſich zu bringen, ſondern daß ſie verbunden wäre, die im Teſta-
„ ment erlangten zu verkaufen; endlich hatte ſie auch verbothen, ohne
„ Erlaubniß des hohen Rathes neue Kirchen zu erbauen. Dieſes ſetzte
„ den Papſt in großen Eifer: er fertigte im Chriſtmonate ein Breve aus
„ an den Herzog Marinus Grimani, und kündete ihm vorläufig den Kir-
„ chenbann an, wofern nicht die beſagten Geſetze wiederrufen, und die
„ Gefangenen dem Bottſchafter Mattei übergeben würden. “ Das folgende Jahr griff dieſe Brunſt immer weiter um ſich: „ und weil es kein
„ Anſehen hatte, als wenn ſich die Venetianer an die Drohworte keh-
„ ren wollten, ſo ſchritt der Papſt am 15 April zum Werke. Er rief
„ das Kirchengericht zuſammen, und machte ein erſchreckliches Ermah-
„ nungſchreiben bekannt: worinn er den Herzog und den Rath in den
„ Bann erklärte. Das Interdict ward der Stadt Venedig und dem
„ geſamten Staate der Republik angeſagt, wofern ſie nicht in Zeit von
„ 24 Tagen die Befehle, und wider die Freyheit der Kirche geſchehenen
„ Acten wiederriefen, und die Gefangenen dem apoſtoliſchen Bothſchaf-
„ ter aushändigten; nebſt anderen Strafen, welche dem Bannſtrale und
„ Interdict angehengt ſind. Die Venetianer hatten ſich dieſer Blitze
„ ſchon verſehen. Sie fertigten alſo auf die erſte Nachricht geſchärfte

(c) In ſeinen Jahrſchriften zum J. 1605.

„ Verordnungen aus, daß niemand ihrer Unterthanen das Ermahnungs„ ſchreiben anzuſchlagen geſtattete; daß man die Abſchriften davon den „ öffentlichen Anbringern zutrüge; daß mit den Gottesdienſten auch un„ ter Lebensſtrafe, wie vorhin, fortgefahren würde. Es war niemand, „ als die Jeſuiten, Theatiner und Capuciner, welche dafür hielten, die „ Beobachtung der päpſtlichen Befehle müßte der Ehrerbiethung, die „ ſie der weltlichen Gewalt ſchuldig wären, vorziehen. Daher zogen ſie „ alle aus den Staaten der Republik ab. - - - Inzwiſchen kam es zu ei„ nem Kriege: nachdem der Staat Leute gefunden, die ſein Verfahren „ gut hießen. Eine unvergleichlich größere Anzahl ſchlug ſich zum Papſte: „ welche zu Unterſtützung ſeines Anſehens, zum Nachdrucke der Bann„ ſtrafe und des Interdicts auf den Kampfplatz traten. Abſonderlich „ thaten ſich zween berühmte Cardinäle, Baronius und Bellarminus, „ in dieſem Streite hervor.“ Bis hieher Muratori.

II. Sind nun die Jeſuiten freywillig aus dem Gebiethe der Republik ins Elend gezogen: woher kommt dann jener ſtarkmüthige Entſchluß, ſie zu verjagen? Sie haben ſich aber gegen die Befehle der Republik ungehorſam erzeiget. Sey es: haben ihnen die Theatiner und Capuciner nicht Geſellſchaft geleiſtet? Neben dem war es kein Eigenſinn des Gemüthes, keine Hartnäckigkeit des Herzens, kein Uebermaaß des falſchen Eifers, daß dieſe heiligen Ordensſtände ſoviel blühende Städte räumeten, worinn ſie geſchäẞt und beliebt waren; und daß ſie Häuſer, Collegien, und was ſie immer edles und koſtbares darinn hatten, im Stiche ließen: nein, dieß alles thaten ſie aus keiner andern Urſache, als weil ſie nach ſehr langen und reifen Ueberlegungen urtheileten, die Vollziehung der römiſchen Befehlſchreiben, welche mit Fluch, Bann und allen Kirchenſtrafen droheten, müßte mehr gelten, als der Republik ihre: vor welcher ſie ſich mit allen dem in tiefeſter Ehrfurcht ſchmiegen.

XV Artikel.
Von dem P. Varada.
Anhang zu den Anmerkungen. N. 50.

Erlauben Sie mir, daß ich mich noch einmal, aber ganz wohl zu meinem Vorhaben, auf den Königsmord Heinrichs *IV* zuruckbegebe. Drey Mörder haben dieſen großen König zu unterſchiedlichen

chen Zeiten angegriffen, Peter Barriere, Johann Chatel, und Franz Ravaillac. Die Abſicht des erſten hat keine Wirkung an der geheiligten Perſon des Königs nach ſich gezogen. Der Stich des zweyten hat ſein Angeſicht verwundet. Der Anfall des dritten hat ihn des Lebens beraubet. GOtt ſey Richter über die Unthat des Ravaillac: aber von dem Laſter des Barriere und Chatels kōñen auch die Menſchen ſicher urtheilen. Einer wie der andre haben in ihren gerichtlichen Verhören, wie es aus den Proceſſen gewiß iſt, ohne Zweydeutigkeit ausgeſagt, daß die Jeſuiten allein ſie zu dem unmenſchlichen Gräuel ermahnet, aufgemuntert, angetrieben. Welch eine außerordentliche Gottloſigkeit! Wir ſehen, daß ein Pater Varade, ein Vorſteher der Jeſuiten in Paris, einen armſeligen unwiſſenden Menſchen, als Barriere war, abrichtet, ſeinen Monarchen zu ermorden: er nimmt ihn mit ſich ins Zimmer, und giebt ihm den Segen zum glücklichen Erfolge ſeiner Unternehmung: er läßt ihn beichten und die letzte Wegzehrung empfangen; und bereitet ihn alſo mit Entheiligung der hochwürdigſten Sacramente zur Ermordung des Königs! Wir ſehen, wie dieſe Geiſtlichen betriegen und betrogen werden, da ſie in dem Collegio von Clermont, und in ihrer Kirche auf der St. Antons Straße den Geiſt Chatels mit Predigen, Unterreden, Betrachten, und geiſtlichen Uebungen zu Grunde richten; da ſie die Entſetzung über den Königsmord in ſeinem Herzen auslöſchen, und ihm das Laſter mit den Farben einer vermummten Tugend vormalen.

Antwort.

Alte Verleumdungen Paſquiers. Charakter dieſes Menſchen, wie ihn Ladvocat und Bayle abreißen. Schutzſchriften des Richeome an König Heinrich IV wider Paſquiers Werklein. Rechtfertigung des P. Varade. Die Notenmacher verſtoßen wider alle Regeln der Billigkeit und der Critik.

I. GOtt ſey Richter über die Unthat des Ravaillac, heißt es in der angeführten Stelle: und ich ſage: GOtt ſey Richter über die Lügen der Notenmacher in der umſtändlichen Vorlegung dieſer entſetzlichen Verleumdung, welche von Ketzern und abgeneigten Catholiſchen ſchon tauſendmal ins Feld geſtellet, und von gelehrten und ſcharfſinnigen Federn, wie Matthieu erſt oben geſagt hat, ſchon tauſendmal niedergemacht

macht worden. GOtt weiß auch, in welcher Abſicht man auf den gottloſen Anfall Heinrichs IV alle beſondre Vorgänge, alle Zufälligkeiten, auch die kleinſten Umſtände zuziehen ſuchet, welche, nach dem Zeugniſſe der unpartheylichſten und der berufenſten Geſchichtſchreiber, (a) den unmenſchlichen Frevel an Heinrich III begleitet haben. Möchte man vielleicht gern ſehen, daß die Jeſuiten andre beleidigten, wenn ſie ſich verantworten wollen? Ich glaube nicht, daß man hiezu Luſt habe. Wir wollen dann alſo ſagen.

II. Dieſe zwo grauſamſten Verleumdungen mit allen ihren Grüblereyen, Erwägungen und Strafreden, mit den kleinſten und ſonderbarſten Umſtänden der Zeit, des Ortes, und der Perſonen, mit der Entheiligung der Predigen, der geiſtlichen Uebungen, der Eidſchwüre, und was noch immer unter den Menſchen geheiligt ſeyn mag; ſind ihrer Länge, Breite und Tiefe nach aus dem Catechiſmus der Jeſuiten, einem höchſt ärgerlichen und von dem heiligen Stuhle verbannten Buche genommen. Der Verfaſſer ſpeyt darinn allzu viel Galle wider die Jeſuiten, ſaget der Abt Ladvocat; und allzu viel Gift, hätte er noch hinzufügen ſollen, wider ihren Ordensſtifter. Er verlachet darinn alle Jeſuiten als Leute ſonder Vernunft, welche, da ſie die Seligſprechung Ignatii zu bewirken ſuchten, ſich einer Sache unterſtünden, die ſie in Ewigkeit nicht ausführen würden: ſo daß ſogar Bayle jener Erzproteſtant ſich nach erfolgter Seligſprechung deſſelben nicht entbrechen konnte, von dem Paſquier zu ſchreiben: “Die Verkündigung, daß „ Ignatius ſelig geſprochen wäre, kann dieſem Schriftſteller, einem großen „ Feinde der Jeſuiten, nicht anders als auf das höchſte misfallen haben: „ nachdem er in einem gedruckten Werke ihres Stifters geſpottet, und gleich„ ſam ſchon prophezeiht hatte, daß ihre zu Rom geſpielten Kunſtgriffe nim„ mermehr nach ihrem Wunſche ausſchlagen würden. Man kann alſo leicht „ ſchließen, wie ſeine Wuth werde gewachſen ſeyn, als das Gepräng die„ ſer Seligſprechung in ganz Europa ſoviel Weſens verurſachte. Ich „ kann mir keine unverdaulichere Bitterkeit einbilden, als dieſe geweſen: „ da er einen Menſchen auf dem Altare ſehen mußte, welchen er kurz „ vorher in ein ganzes Meer von Vorwürfen verſenket hatte. “ So redet Bayle vom Baſquier. (b)

III. Wider dieſe Schrift nun hat der Jeſuit Richeome ſeine Klage in ſeiner franzöſiſchen Sprache herausgegeben: und weil er ſich auf die Rich-

(a) Avila X B. zum J. 1589, 460 und 483 S.
(b) Bayle 1855 S.

Richtigkeit der darinn vorkommenden Begebenheiten ohne das geringſte Bedenken verlaſſen konnte, hat er ſie nicht nur dem nämlichen Heinrich IV, ſeinem Herrn und Könige, gewidmet, ſondern wohl gar ihren ganzen Innhalt auf denſelben gerichtet; und zwar ehe die Jeſuiten noch das königliche Reſcript erlanget hatten. Sobald dieſe wieder in dem Schooße ihres Vaterlandes waren, hat gleich darauf Valadier, ein anderer gelehrter Jeſuit, das beſagte Werk ins Lateiniſche überſetzet, und demſelben den Schutz und die Gunſt der verehrenswürdigen Rathsherren aller Parlamenter in Frankreich, welchen er ſeine Ueberſetzung zuſchrieb, zu erwerben geſuchet. Richeome meldet im 48 Cap. daß die zwey hohen Gerichte von Toulouſe und Bourdeaux ſich ausdrücklich als Beſchützer der Geſellſchaft erkläret haben, da ſonſt alles geſchäftig war, derſelben mit unverantwortlicher Schmach der Unſchuld die Laſterthat Caſtels aufzudringen. Darauf machet er dieſen Schluß: „Man erlaube mir alſo, und halte mir zu gute, daß ich auch einmal mit Gutheißung des Königs, in Gegenwart des Rathes, im Angeſichte des Reiches frey herausſage, was die Welt hören und durch ihr Zeugniß beſtätigen ſoll: **Das wir unſchuldig verurtheilet** worden; und aus dieſer Urſache der Gnade Eurer Majeſtät, der Billigkeit des Parlaments, der Zuneigung des Königreichs, und nicht nur des Lebens höchſtwürdig ſind.“ Nach dieſem fahret Richeome fort, und ſtellet dem König bald die Bosheit Baſquiers, und ſeiner Spießgeſellen, bald die Unſchuld Guignards und ſeiner Mitbrüder vor Augen.

IV. Allein dieß haben wir ſchon überflüſſig vernommen: nun wollen wir mit ihm die Verleumdungen Paſquiers und der Notenſchreiber wider den P. Varade ein wenig muſtern: welchen ſie ohne einzigen Grund dem leichtfertigen und unſinnigen Barriere zum Anführer ſeines gottloſen Unternehmens geben. „Ich behaupte dieſes (ſaget Richeome im 37 Cap. da er eben mit Heinrich IV redet) was die Frevelthat des Barriere belanget, ſoll kein Menſch weniger in Verdacht kommen, als Varade. Dieſen Satz behaupte ich vor dem Könige: ich bewähre ihn mit den ächten Proceſſen des Parlaments, und behandle ihn nach der genaueſten Weiſe des öffentlichen Gerichtes. Was wirſt Du mir nun, in Anſehung dieſes ehrvergeſſenſten Tadlers, mit Grunde entgegen ſetzen? Nichts, gar nichts, O großer König. Er bringet das alles für ſichere Grundwahrheiten, was wir ſchon längſt auf das deut-

„ lichſte wiederleget haben, und was er allerdings mit neuen Beweis-
„ thümern verſchanzen ſollte. Weil er nun dieſes weder will, noch kann:
„ waget er einen Schritt, welcher zwar ſeiner Gewohnheit gemäß iſt,
„ aber mit der Menſchenliebe ſchlecht übereinſtimmet. Er nimmt ein
„ anders uns fälſchlich aufgelegtes Verbrechen vor die Hand, welches
„ er mit den ausgeſuchteſten Worten der Barbarey und Unmenſchlich-
„ keit nach allen Kräften erweitert, und mit einer Kette an einander
„ geſchweißter Lügen vergrößert. Er lüget, daß Varade jenen verruck-
„ ten und laſterhaften Mörder beredet habe, ſeinen blutgierigen Dolch
„ wider die königliche Majeſtät zu zucken. Er lügt, daß er ihn mit
„ dem Sacrament der Beichte und des Altars zur Unthat verpflichtet
„ und angehalten habe. Er lügt, daß er ihm das Himmelreich zum
„ Lohne verſprochen, und folglich GOtt ſelbſt als ein Werkzeug gebrau-
„ chet habe, den Frevler zu einem ſolchen Vorhaben anzufriſchen. Oder
„ wie beweiſet er doch alle dieſe Seltſamkeiten? Sollten wir ſie viel-
„ leicht als Götterſprüche von ihm annehmen? Er lüget, daß ſich Va-
„ rade in fremder Kleidung aus dem Staube gemacht habe, als er ſich
„ mit Erlaubniß Eurer Majeſtät, ja ſogar mit einem königlichen Ge-
„ leitbriefe verſehen, aus Paris begab, und nimmermehr an eine Flucht
„ gedachte: ſo ſehr verließ er ſich auf das Zeugniß ſeines guten Ge-
„ wiſſens. Er lügt, daß ſich derſelbe nach Rom geflüchtet habe: er
„ lügt, daß er ſich noch daſelbſt aufhalte. Es iſt ſchon fünfzehen Jah-
„ re, und darüber, daß er von Rom gekommen iſt: und ſeither hat
„ er dieſe Stadt nicht einmal im Traume mehr geſehen. Soviel Wor-
„ te, ſoviel der abſcheulichſten und fühlbarſten Lügen; eine einzige, die
„ er auf gut Glück hindichtet, damit wahrſcheinlich zu machen.“ In
dieſem freymüthigen Tone, und mit dieſer hellen Ueberzeugung der Be-
weiſe befreyet er den P. Varade auch von dem geringſten Schatten
eines Vergehens, und zwar was noch mehr iſt, in Gegenwart und
im Angeſichte ſeines Monarchen, welcher doch der Beleidigte war: ſo
daß ſeine Unſchuld nur demjenigen unſichtbar bleiben kann, der ſich mit
Fleiße die Augen ausſticht.

V. Was braucht es aber viel? Heinrich IV ſelbſt macht dieſe Ver-
leumdungen zu nichte, eben ſo wohl in Werken, wie wir bereits erwäh-
net haben; als durch die Schutzrede, womit er ſich wider die Häu-
pter des Parlaments um die Wiederherſtellung der Jeſuiten in Frank-
reich angenommen hat. Wem ſoll nun ein Kluger glauben? Den of-

ſenbaren Feinden der Geſellſchaft, die ſolche Ungeheuer auf die Bahn bringen; den Notenmachern, welche ſich dieſelben aus kützelender Schmähſucht zueignen: oder einem ſo großen Fürſten, welcher die Sache vom Grunde aus, nach ſeiner vollkommenen Gelegenheit, von Stück zu Stücke durchgangen hat; welcher mehr Antheil daran nehmen mußte, als irgend ein Menſch auf der Welt; welcher endlich mehr als einmal alles widerſpricht? Welch ein Aergerniß ehrlicher Seelen, daß man nach verſtrichenen Jahrhunderten das uralte und längſt verfaulte Geſchmier wieder aufrühret, und durch deſſen Geſtank die ganze Welt vergiftet! Welch ein Schandfleck unſerer Zeiten, da ſich alles der Critik rühmet, daß man einen Arnald, einen Paſquier, einen Cambillon, einen Miſen, und eine ganze Schaar der unverſchamteſten Irrglaubigen, und nicht etwa nur verdächtiger, ſondern weltberufener Jeſuitenfeinde aus ihren Gräbern hervorkriechen läßt: nachdem ſie ſchon tauſendmal als feyerlich überzeugte Lügner und Ehrenſchänder übern Haufen geworfen worden; und zwar nicht nur von gemeinen und niedrigen Leuten, ſondern von der öffentlichen Gewalt, durch königliche Erklärungen, durch bewährte Begebenheiten; und von Perſonen, die zu gleicher Zeit das Amt der unparteylichſten und dieſer Händel am beßten belehrten Richter vertraten, und als die gerechteſten und wachbarſten Monarchen angebethet wurden.

XVI Artikel.

Beſchuldigungen über den Tod Heinrichs IV.

XI Anmerkung, 106 S.

Es ſey den Ketzern nicht unbekannt, daß ſich die Jeſuiten in die Ermordung Heinrichs *IV* mit eingemenget haben.

Ueberdem wird zum Eckel der Leſer ohne Aufhören dieſe ſchandvolle Bezüchtigung wiederholet, daß die Jeſuiten an dem Tode Heinrichs des Großen Theil hätten, und die Urheber eines ſo ſchlimmen Lehrſatzes von dem Königsmorde wären.

Antwort.

Die Wahrheit ins helle Licht zu ſetzen dienet folgende critiſche Abhandlung mit dem vorläufigen Schreiben an den Herrn D. Anton Tho-

Thomas Barbaro, welche ſchon, von dieſem Werke abgeſondert, auf anſehnlicher und ſehr gelehrter Leute Verlangen heraus gegeben worden.

An Herrn
D. Anton Thomas Barbaro
unter den arkadiſchen Hirten
Sophiphilus Nonakrius.

Hochgelehrter Herr,

Mir iſt zu dieſer Zeit eben das begegnet, was ſchon beynahe vor zweyhundert Jahren dem Herrn Jacob Pelletier, einem Manne von weltbekannter Gelehrſamkeit in Paris widerfahren iſt: wie ich bey dem Moreri erſehe. Es iſt bey damaligen Unzeiten, als Frankreich in lauter Empörungen ſtand, größtentheils vermittelſt der Hugonotten, welche auf die Jeſuiten, wie jedermann weiß, aufs wüthigſte verbittert waren, eben dasjenige Gerücht ausgeſtreuet worden, das zu unſeren Tagen mit nicht weniger Freyheit herumfliegt: ſie hätten nämlich an die verfluchenswürdigen Unternehmungen wider Heinrich den Großen mit Hand angeleget; die Meynung von dem Königsmorde wäre der Geſellſchafft eigen, und die Arbeiten ihrer Schriftſteller wären damit allenthalben angeſprenget. Ein ſo ehrlicher und wahrheitliebender Mann, als er war, wollte nicht aus dem trüben Strome der Schmähſchriften und Plauderwerke des Pöbels trinken: ſondern er entſchloß ſich, von freyen Stücken den gräulichen Vorwurf bis auf den Grund zu unterſuchen: ſo daß er ſich die Mühe gab, alle Bücher der jeſuitiſchen Schriftſteller, ſoviel er deren in die Hände bekommen konnte, in Beſichtigung zu nehmen. Und da ihn ſeine Augen von der Wahrheit überzeugeten, ward er wider die unverſchamte und tollkühne Vermeſſenheit der Verleumder ſo ſehr aufgebracht, daß er in dem *II* Theile eines Werkleins, welches er von der hochheiligen und unverletzlichen Perſon des Fürſten ans Licht geſtellet hat, kein Bedenken getragen, folgenden Satz vorzubringen und zu verfechten: Die Gottesgelehrten der Geſellſchft JESU haben niemals behauptet, daß es den Unterthanen erlaubt ſey, ſich der Unterwürfigkeit, welche ſie ihren rechtmäßigen Monarchen nach allen Geſetzen ſchuldig ſind, zu ent-

zie-

ziehen; noch viel weniger ihren geheiligten Perſonen, in was immer für einem Falle, nachzuſtellen. Dieſen Vortrag erweiſet er mit den Stellen der berühmteſten Verfaſſer aus der Geſellſchaft, welche noch darüber die Gegenmeynung mit augenſcheinlichen Gründen kräftig beſtritten haben. Hierauf geht er ſo weit, ſollte mans wohl glauben? daß er auch den Spanier P. Mariana entſchuldiget: welcher ſich allein, durch ſeine übereilten oder unbehutſamen Zweifelsfragen über einen ſo anſtößigen und kützlichen Punct, unlängſt von der einſtimmigen Geſinnung ſeiner übrigen Mitbrüder entfernet hatte.

Ich wußte in Wahrheit nichts von dieſem würdigen franzöſiſchen Schriftſteller, bis ich erſt vor wenig Tagen davon Nachricht erhalten habe: ſonſt würde mich ſein Werk der Mühe überhoben haben, ſoviel alte Bücher ſelbſt zu durchblättern und zu beſichtigen. Inzwiſchen haben dieſe Arbeit mir, wie ihm, gewiſſe Federn verurſachet, welche heut zu Tage nicht viel anders, als zu jener unſeligen Zeit, ſolch eine Verleumdung zum Schaden der jetzt lebenden als eine Erfindung der feinen und neuen Urtheilskunſt aus ihrer verfaulten Aſche ausgegraben, und durch ganz Europa verſtreuet haben. Ich geſtehe es, daß mich anfänglich die Freyheit, womit man dieſelbe vorträgt, in einige Verlegenheit geſetzet hat. Da ich aber auch in Erwägung gezogen, daß es eine gewiſſe Gattung Leute auf der Welt giebt, deren Schalkheit auf dieſem ruchloſen Grundſatze beruhet, daß die Verleumdung, wie ſie auch immer ſeyn möge, zwar leicht bey vielen Beyfall erhalte, aber ſehr ſchwerlich allen wieder auszureden ſey: ſintemal die Klugen und Verſtändigen allezeit den geringern Theil der Menſchen ausmachen: ſo hab ich beſchloſſen, alles ſelbſt ins klare zu bringen. Gleichwohl hat es nicht geſchehen können, ohne mir ein wenig Mühe und Ueberdruß aufzuladen: welcher doch unter der Hand immer erträglicher wurde, da ich das Vergnügen hatte, je länger, je mehr Licht zu finden, und dadurch in Stand geſetzt wurde, die Wahrheit in ihrem eigentlichen und natürlichen Geſichtspuncte vorzuſtellen. Hier will ich Ihnen nun kürzlich, und in einer ganz neuen Ordnung einige der unzähligen Urkunden vorlegen, die ich nicht aus Parteylichkeit, ſondern lediglich aus Liebe der Wahrheit geſammelt habe. Wer dieſe genau betrachtet, muß ſich doch verwundern, wie man das Herz haben kann, zu einer Zeit, die ſich auf das

Kenntniß der Alterthümer und der Critik ſoviel einbildet, ſo veraltete und ſtinkende Fabeln gen Markt zu bringen. Weil es nun vielen am Können, einigen aber auch am Wollen fehlet, daß ſie ſich einen Irrthum, welchen oft die Bosheit oder der Unbedacht nähret, nicht aus dem Kopfe nehmen laſſen: ſo trete auch ich in die Fußtapfen des Herrn Pelletier, und ſtrebe dem nämlichen Endzwecke nach, wiewohl durch einen andern Weg: zumal da ſich nach ihm manches ereignet hat, welches mir weit mehr Licht gegeben hat, als er immer haben konnte. Ich hielte es alſo für eine nützliche Sache, wenn man ſolches zu jedermanns Belehrung durch den Druck bekannt machete: und dieſe Gnade ſuche ich von Ihnen, wofern Sie es für gut befinden.

Ich weiß, es giebt Leute genug, die es vielleicht für eine Verwägenheit anſehen, ſich in eine ſo gefährliche Materie, als dieſe iſt, einzulaſſen, wenn man gleich nur mit Fluch und Verabſcheuung davon ſchreibt. Und ſo müßten alle Kluge denken, wenn die blinde Wuth der Widerſacher nicht in einer ſo großen Menge Schriften alles Ziel und Maaß vergeſſen hätte. Allein da in jenen zwey giftigſten Läſtergedichten, nämlich in den Anmerkungen des Portugeſen, und in dem Anhange derſelben, wie auch in sehr viel andern Schandblättern von dieſer Art, auf einmal die Jeſuiten alle, und zu allen Zeiten mit den verhaßteſten Farben, als verſchworne Feinde des theuerſten Lebens der Monarchen, welchen doch dieſe Geiſtlichen nach GOtt ihre Aufnahme ganz und gar zuſchreiben, abgeſchildert ſind: ſo muß man allerdings billigen, daß hievon einige Meldung geſchieht; und zwar auf eine Weiſe, wodurch die Wahrheit, die Klugheit, die Gerechtigkeit, und alle die heiligſten Geſetze vollkommen befriediget werden. Denn iſt es wohl ſo gar unmöglich, in einer ganzen Welt irgend einen ſo blöden Verſtand anzutreffen, daß er ſich den Königsmord eben nicht ſo abſcheulich und verfluchenswürdig, als er wirklich iſt, vorkommen läßt: wenn er dieſe Meynung in ſoviel gottloſen Büchern, welche in Italien und viellecht gar in der Hauptſtadt der Chriſtenheit gedrucket worden, gleichſam beſtändig vor den Augen hat, und dieſelbe von ganzen Körpern gelehrter und geiſtlicher Ordensſtände behaupten, vertheidigen, befördern ſieht? Dieß werden alſo (GOtt verhüte es ewig) die verdammlichen

Wir-

Wirkungen der Verleumdung und Frechheit ſeyn, wo man nicht mit den klåreſten Beweisthümern handgreiflich machet, wie unverſchamt ſich hierinnfalls die Jeſuitenfeinde vergehen. Sie würden mir überdem ein großes Gefallen thun, wenn ſie es auch dem ehrlichen Manne Euſebius Eraniſta, wer er immer ſey, zukommen ließen: damit derſelbe, wenn er etwa die letzten Theile ſeiner neuen Sittenlehre wieder aufzulegen gedenket, jene Mährlein weglaſſen möge, die ihm vermuthlich aus Unbedacht über gegenwärtige Materie aus der Feder gefallen ſind. Erwarten ſie von mir nur kein leeres Geplauder: Leute von Anſehen finden insgemein wenig Vergnügen daran: und wenn gleich ſie dazu Luſt hätten, wüßte ich es doch nicht anzugreifen. Dieß allein verlange ich, daß Sie verſichert ſeyn ſollen von der Ehrerbietung, womit ich bin

meines hochzuverehrenden Herrn

Mayland den 21 Brachmon. 1760.

Ergebenſter und verbundenſter
Diener N. N.

I. So fleißig ſich unſere Glaubensgegner die vorigen Zeiten beeifert haben, die Geſellſchafft JESU mit unaufhörlichen Bezüchtigungen zu überhäufen: ſcheinen doch heutiges Tags ihre Misgönner weit mehr Wolluſt zu empfinden, und die übel belehrten einen viel größern Lärmen zu machen, wann ſie die ſtinkende Pfütze der alten Läſterungen aufs neue umrühren und in Bewegung ſetzen; und den vermorſchten Betrug wieder aufgraben, wodurch ſie der Geſellſchaft ſchon eine zimliche Zeit her die verfluchte Lehre von Ermordung der Tyrannen als einen ganz eigenthümlichen Schandflecken andichten wollen. Kein Wunder: denn wie könnten ſie wohl dieſen Ordensſtand kurzweiliger zerhecheln, als wenn ſie die Welt überreden möchten, daß eine Lehre, die ihrem Grundſatze nach verfluchenswürdig, in Anſehung ihrer Folgen gefährlich, wegen der Umſtände kützlich iſt, entweder darinn gebohren oder aufgewachſen; oder wenigſtens an Kindesſtatt angenommen und verpfleget worden ſey? Dieſen Endzweck zu erreichen raffen ſie unter einem fürchterlichen Getümmel an allen Orten, wo nur immer was zu finden iſt, nicht zwar Beweisthümer, wohl aber die Muthmaßungen niederträchtiger Seelen zuſammen. Es ſind alſo zween Puncte, worauf, wie auf zwo ſcheinbaren Grundſaulen, der eingebildete Bau einer ſo ſchwarzen Beſchul-

digung ruhet: der erſte beſteht in dem, was die Jeſuiten, und ins Beſondre Mariana davon ſollen geſchrieben haben; der zweyte, daß man vorgiebt, ſie hätten an der gräuelvollen Frevelthat Franz Ravaillacs wider das Leben des allerchriſtlichſten Königs, Heinrichs IV Theil gehabt.

II. Wir machen gleich mit dieſem letztern den Anfang zur Schleifung dieſes feindlichen Raubſchloſſes: und hier fraget man von einer wirklichen Begebenheit. Die Hugonotten in Frankreich haben dieſe Verleumdung nicht nur auszuſtreuen, ſondern auch mit ſolchen Beweiſen glaubwürdig zu machen geſucht, daß es ein Wunder iſt, wie dieſelben in einem ſo aufgeklärten Jahrhunderte, worinn wir leben, von ſo vielen entweder blindlings angenommen, oder doch auf keine Weiſe außer Acht gelaſſen worden. Dieſe verbitterten Glaubensſtürmer haben ohne Scheu behauptet, drey Jeſuiten wären die Urheber und Rathgeber einer ſo großen Gottloſigkeit geweſen, nämlich P. Aubigny in Frankreich durch ſeine Worte, in Spanien P. Mariana durch ſein Buch, und zu Rom der P. General Aquaviva durch ſeine Befehle. Es würde allzu weitläufig ſeyn, den ganzen Schwarm lügenhafter Erzählungen, womit ſie ſolches wahrſcheinlich einzukleiden geſuchet, hier zu wiederholen. Ich begnüge mich der Kürze halber, ſo klare und gewiſſe Urkunden beyzubringen, daß ich dieſelben alle zugleich übern Haufen werfe, und wer immer mit jenem Eraniſta (Zänker) etwas wahres dahinter ſuchen will, des Wiederſpiels überweiſen möge.

I §.

Verſchiedene Bezüchtigungen wider die Prieſter der Geſellſchaft, betreffend die Ermordung Heinrichs *IV*, werden widerleget.

III. Was den erſten Punct belangt, ſind zwar die Jeſuiten in jenen traurvollen Umſtänden, da Frankreich an Heinrich IV einen großen König, und die Geſellſchaft einen liebreichſten Vater verlohren hatte, mit der größten Unbild von ihren Gegnern vor Gericht gefodert worden: hingegen iſt es nicht minder wahr, daß eben dadurch die Verleumdungen vernichtet, und die Unſchuld der Verleumdeten vermittelſt eines königlichen Gewaltbriefes verherrlichet worden. P. Jacob Aubigny, deſſen Laſter darinn beſtund, daß er ſechs Monate vor der entſetzlichen Mordthat zufälliger Weiſe mit dem Ravaillac geredet hatte, iſt nach etlichen Verhören mit aller Ehre auf freyen Fuß geſtellt worden: gleichwie es auch zween Prieſtern des Predigerordens und einem Franciſca-

ſca-

ſcaner ergangen iſt. “ Es brauchte keine Mühe (ſo ſchreibt der berühmte königliche Rath und Geſchichtverfaſſer Peter Matthieu in der
„ Fortſetzung ſeiner Hiſtorie von Heinrich IV (a)) Es brauchte keine
„ Mühe, inne zu werden, wer das Laſter begangen; wohl aber, wer
„ es eingerathen oder anbefohlen habe. Servin und Bret zween An-
„ wälte des Königs, und Duret, erſter Subſtitut des General-Procu-
„ rators, haben in dieſem Handel alles beygebracht, was immer Klug-
„ heit, Vernunft und Scharfſinnigkeit des Geiſtes zu erdenken fähig wa-
„ ren. Man berief alle diejenigen, mit welchen der Uebelthäter geredet
„ hatte. Die zween Geiſtlichen aus dem Orden des H. Dominici wur-
„ den verhört; und weil man nichts als Ehrlichkeit und natürliche
„ Einfalt daran wahrnehmen konnte, wieder zuruckgeſchicket. Mit
„ eben dieſer Gelindigkeit verfuhr man gegen einen jungen Franciſca-
„ ner, welchem der beſagte (Ravaillac) mit dem Zweifel gekommen
„ war, ob der Beichtvater ſchuldig wäre, die Beichte eines ſolchen aus-
„ zuſagen, der ihm geſtünde, daß er im Willen gehabt hätte, den
„ König umzubringen. Der junge Ordensmann hatte ihm aus was
„ immer für einer Urſache kein Wort geantwortet. Man über-
„ gab ihn ſeinen Obern, und trug denſelben auf, zu verſuchen, ob
„ nicht die nach den Regeln der klöſterlichen Zucht eingerichtete Unter-
„ ſuchung mehr Licht davon geben könnte. Und weil die zween Domi-
„ nicaner bekennten, ſie hätten ihn über den nämlichen Zweifel zu dem
„ Jeſuiten P. Aubigny, als einem in Entſcheidung der Gewiſſensfälle
„ ſehr erfahrnen Manne, gewieſen: ſo ward dann dieſer auch vorberu-
„ fen, und genau darüber ausgeforſchet. Er verſicherte ins Beſondre
„ den Servin, nachdem er auf Befehl ſeiner Obern das Predigamt
„ aufgegeben, und ſich gänzlich auf Anhörung der Beichten verleget
„ hätte, wäre ihm von GOtt die ſonderbare Gnade verliehen worden,
„ daß ihm alles gleich wieder ausfiele, was man ihm unter dem Sie-
„ gel der Beichte vertrauet hätte. “

IV. Und beſſer unten (b): “ Der Miſſethäter ſagte aus, er
„ hätte mit dem Jeſuiten P. Aubigny von ſeinen Erſcheinungen und
„ Betrachtungen ein einzigmal geſprochen. Er hätte ihm ein abgebro-
„ chenes Meſſer gezeiget, worauf ein Herz und ein Creuz eingezeich-
„ net geweſen; und zu ihm geſagt, er wäre der Meynung, daß der

O 3 Kö-

(a) IV Th. der venetian. Aufl. 56 S. zum J. 1610.
(b) Auf der 57 S.

„ König die Anhänger der Hugonottiſchen Religion zur catholiſchen „ Kirche bekehren ſollte. Aubigny hätte ihn ermahnet, die Sache „ GOtt anzubefehlen; vermittelſt eines Großen Gelegenheit zu ſuchen, „ den König zu ſprechen; und den Kopf mit einem guten Frühſtücke „ aufzuheiteren. Als nun Aubigny hierüber verhöret, und der Thä„ter ihm dargeſtellet wurde, ſagte er, daß dieſes alles falſch, und „ lediglich deſſelben Erfindung wäre. “

V. Wir kommen auf das lateiniſche Buch des Spaniers Mariana de Rege, & Regis inſtitutione: **von dem Könige, und von Unterrichtung eines Königs.** Iſt nun daſſelbe in Paris auf Verordnung des Parlaments den Flammen geopfert worden; als ein Werk, durch deſſen Leſung der Schwindelgeiſt Ravaillacs in noch größere Tobſucht gerathen wäre: ſo iſt es auch eben ſo gut ausgemacht, daß dieſem laſterhafteſten Böswichte die lateiniſche Sprache völlig fremd geweſen. Wie war es ihm alſo möglich, aus einem Buche, worinn er kein Wort verſtund, Gift zu ſaugen?

VI. Endlich trifft die Reihe auch den P. General Claudius Acquaviva, welcher, ohne daß er ſich jemals das geringſte von ſolch einem Gewölke traumen ließ, mit Gewalt ins Spiel mußte: weil er, wie man vorgiebt, dem Mariana die Gutheißung zum Drucke ertheilet hatte. Wie aber? Iſt etwa die Auflage dieſer Arbeit nur heimlich erſchlichen worden? Iſt ſie nicht zu Madrid mit öffentlicher Erlaubniß, und wie im Anfange zu leſen iſt, mit der Genehmhaltung des P. von Onna, Provinzials der Ordensgeiſtlichen de Mercede, und Doctors der Gottesgelehrtheit, herausgekommen? (c) Acquaviva hatte gewiß die Zeit ſeines Generalamtes nichts anders zuthun, als über die Bücher herzuſitzen, welche von allerhand Materien, in allerley Sprachen, und in allen Gegenden der Welt durch ſeine Ordensgenoſſen ans Licht geſtellt wurden. Er berief ſich in Ertheilung der Druckfreyheit auf das Urtheil dererjenigen, welche von den Provincialen zur Ueberſehung der Bücher auserwählet waren. Und in der That hatte Hojeda, welcher als Viſitator die Provinz Toledo verwaltete, dem P. Mariana Erlaubniß gegeben, ſein Werklein durch den Druck bekannt zu machen.

VII. Nach dieſem erkundige man ſich bey dem Herrn Biſchofe Battaglini, ob außer der raſenden Unſinnigkeit des verrückten Mörders, ein Jeſuit, oder ſonſt eine Seele an dem gottloſen Königsmorde Theil

(c) Im J. 1598.

Theil gehabt habe. (d) " Als er (Franz Ravaillac aus Angouleme) „ von den hiezu verordneten Richtern in Verhör genommen wurde, „ bekannte er die Miſſethat freymüthig; verſicherte aber zugleich, daß „ er weder einen andern Mitverbrecher, noch einen Rathgeber anzu„ zeigen wüßte: und hiemit gab er ſich mit Gelaſſenheit in das Todes„ urtheil, deſſen er ſich von Rechts wegen ſchuldig wußte. Da man „ ihm mit andern Fragen zuſetzte, betreffend die Urſache, welche ihn „ zu dem unmenſchlichen Frevel vermocht hätte: gab er zur Antwort: „ Er hätte heimliche Offenbarungen, und heftige Antriebe von „ GOtt gehabt, die er keinem Menſchen anvertraut hätte. Er „ wäre in dem Wahne geweſen, der Tod des Königs, als ei„ nes alten Kirchenſtürmers, und Beſchützers der Hugo„ notten, wäre zur Wohlfahrt des catholiſchen Chriſtenthums „ unumgänglich. Er hätte es deſto mehr für eine weſentliche „ Nothwendigkeit gehalten, ihn aus beſagter Urſache des Le„ bens zurauben, weil er zu Angouleme in ſeiner Vaterſtadt „ weiß nicht von wem gehöret hätte, daß das mächtige Kriegs„ heer, welches in Frankreich auf den Beinen ſtünde, wider „ den Papſt beſtimmet wäre; und daß ſich der König öfters „ hierüber alſo herausgelaſſen hätte: von ſeinen Voreltern wä„ ren die Päpſte erhöhet worden: von ihm aber würden ſie „ wieder erniedriget werden. Er wüßte ſehr wohl, wie die „ Hugonotten damit umgegangen wären, die Catholiſchen an dem „ verwichenen Weihnachtfeſte aus dem Wege zu räumen. Der „ König hätte nichts daraus gemacht; ſondern vielmehr ihr „ verdammliches Vorhaben durch ſein Stillſchweigen gebilliget. „ Deßwegen hätte er ſich nach Hofe begeben, in der Abſicht, „ dem Könige ſein unerlaubtes Betragen zu verweiſen; und ihm „ ein Meſſer zu zeigen, worauf ein Herz und ein Kreuz wäre „ ausgeſtochen geweſen; als ein Sinnbild, welches ihn der „ Pflicht erinnern ſollte, die Hugonotten zu bekriegen, und ihre „ Ketzerey auszurotten. Er hätte ſich demſelben öfters zu nä„ hern geſuchet: allein die Wachen hätten ihn allemal davon „ weggeſtoßen. Weil er nun geſehen hätte, daß er mit einem „ ſo gelinden Mittel immer zu ſpat käme: ſo hätte er die Schär„ fe des Eiſens dazu erſehen, und dieſen großen und merkwürdi-

gen

(d) Annal. Sacerdotii & Imperii zum J. 1610.

„ gen Streich gewaget, mit vollem Frolocken, daß er hie-
„ durch ſich ſelbſt und der Gerechtigkeit genug gethan hätte.
„ Weder die Drohungen der Richter, noch die Schmeichelworte der
„ Gottesgelehrten, noch die grauſamſten Quaalen der Folter waren
„ kräftig genug, über dieſem Geſtändniſſe, welches er beſtändig als
„ wahrhaft, rein und aufrichtig beſtätigte, noch ein Wort aus ihm zu
„ bringen. Daher ward er durch den Ausſpruch des Parlaments zu
„ außerordentlichen Peynen und endlich zum Tode verurtheilet: durch
„ deſſen Verſchub man nur zu verſuchen gedacht, ob die Langwierig-
„ keit der Schmerzen dem Uebelthäter nicht eine nähere Kundſchaft von
„ den Mitverbrechern auspreſſen könnte. Da nun alles vergebens war,
„ wurde er an dem Ort des begangenen Laſters, und der gewöhnli-
„ chen Strafen hingeführet, u. ſ. f.

VIII. Allein wir wollen hierüber den Matthieu (d) vernehmen, wovon Battaglini die erſt angeführte Stelle beynahe nur heraus geſchrieben. „ Aus allen Antworten (ſind die Worte des Geſchicht-
„ ſchreibers) welche der Miſſethäter vor den Richtern von ſich gege-
„ ben, hat ſich nicht das geringſte jemals abnehmen laſſen, wodurch
„ man mit mehr Sicherheit hinter diejenigen gekommen wäre, die ihn
„ durch Rath und Aufmunterung zu ſeinem Laſter verleitet hätten.
„ Niemals hat er den Urheber eines ſo gottloſen Einſchlages geoffen-
„ baret, ſondern er beharrete vielmehr feſt darauf, er wäre von keinem
„ Menſchen, wer er auch ſeyn möchte, dazu verleitet oder angereizet
„ worden; und er hätte ſein Vorhaben niemals gebeichtet, aus Bey-
„ ſorge, das Geheimniß möchte auskommen, und der bloße Vorſatz
„ eben ſowohl mit dem Tode geſtrafet werden, als wenn er ihn wirklich
„ vollzogen hätte. Er ſagte, was ihn auf den mörderiſchen Entſchluß,
„ oder, wie er es nannte, in dieſe Verſuchung gebracht hätte, wären
„ gewiſſe Betrachtungen, und gehabte Erſcheinungen, wie auch das
„ Zeugniß desjenigen geweſen, welcher ihn ehehin verſichert hätte, daß
„ die Truppen des Königs wider den Papſt beſtimmet wären. Er hätte
„ von einer gemeinen Perſon zu Angouleme ſagen gehöret, daß ſich der
„ König verlauten laſſen, ſeine Vorfahren hätten den Päpſten empor
„ geholfen: bey ihm aber ſtünde es, ſie wieder herab zu ſetzen. Ein
„ Kriegsmann hätte, da eben von den Abſichten des Königs die Rede
„ ergangen, geſagt, er wollte dienen, wenn es auch wider den Papſt
wä-

(d) In ſeinem angeführten Werke auf der 57. S.

„ wäre: weil er nicht ſchuldig wäre, ſich um die Gelegenheiten und Be„ wegurſachen des Krieges zu bekümmern. Dieſe Gerüchte hätten ihn „ zu einer ſolchen Unternehmung bewogen, indem er ſich eingebildet hät„ te, der Krieg wider den Papſt, und wider GOtt wäre vollkommen „ einerley. Als die Hugonotten auf das jüngſtverfloſſene Weihnacht„ feſt Anſtalten gemacht hätten, die Catholiſchen zu tödten: hätte ihnen „ der König nicht das mindeſte Recht angethan. Mit dieſen Gedanken „ hätte er den König oft zu ſprechen verlanget, und ſich zu dem Ende „ an verſchiedene Perſonen gerichtet: welche aber aus ſeinen Reden ein „ ſchlechtes Urtheil von ſeinem Geiſte geſchöpfet, und ihm folglich alle„ mal gerathen hätten, nach Hauſe zu gehen. Mit Anfange des Jahrs „ wäre er ins Louvre gegangen; und hätte ſich dort gemeldet, daß er „ mit dem Könige reden wollte: allein die Wachen hätten ihn immer „ abgewieſen.“

IX. Matthieu läßt es hiebey nicht bewenden: ſondern er beweiſet die Unſchuld der Jeſuiten, Dominicaner, Franciſcaner, und aller derjenigen, worauf einige Schuld, oder auch nur ein Verdacht geworfen worden, durch das Zeugniß zweener Prieſter und groſsachtbaren Lehrer der Sorbonne, des Filſac und Gamache. Dieß ſind eben diejenigen, welche die Beichte des Ravaillac angehöret, und auf ſein ausdrückliches und freywilliges Begehren, weil nun kein Grund daran zu zweifeln mehr vorhanden war, kund gemacht haben. „ Viele haben ihn (ſpricht der „ Geſchichtſchreiber) (e) in der Capelle geſehen, allwo er von zween „ Lehrern der Sorbonne Filſac und Gamache aufgemuntert worden, „ ſein Gewiſſen der Barmherzigkeit GOttes würdig zu machen: und „ als er Prinzeßinnen und andere Damen herbeytreten ſah, verlangte „ er mit dem Notarius zu reden. Dieß war ein Fund, jene Perſonen, „ welche zu ihm hinein gekommen waren, von ſich zu bringen, damit „ er eines ſo unerträglichen Anblickes los werden, und nicht ſeine Trau„ rigkeit durch noch größere Beſchämung verbittern möchte: denn er „ ſagte zu dem Notarius nichts anders, als was er allzeit geſagt hatte. „ Die Doctorn wußten nichts mehrers: ich bin aber erſtaunet, daß er „ ſoviel Verſtand gehabt, an ſie das Verlangen zu thun, daß ſeine „ Beichte ausgeſagt und öffentlich kund gemacht werden ſollte: damit „ die ganze Welt wiſſen möchte, daß er dieſen Streich auf keines Men-

(e) Auf der 62 S.

„ ſchen Eingebung geführet habe. Die Doctorn haben dieſe Erklärung „ abgegeben, und der Notarius hat ſie in ſein Regiſter eingetragen.“

X. Nahe an dem Galgen hat er ſeine Laſterthat noch in Gegenwart der ganzen Stadt Paris bekannt, und mit den entſetzlichſten Ausdrücken verfluchet; zugleich aber auch noch einmal bezeuget, daß keine andere Seele an ſeinem Verbrechen Theil hätte. Höre den Matthieu: „ Die Unruhe des nagenden Gewiſſens nahm ihn gänzlich ein, und erfüllte ihn mit einem ſo großen Abſcheu vor dem begangenen Laſter, daß „ er, als ihn D. Filſac bey Empfangung der prieſterlichen Losſprechung „ die Augen gen Himmel erheben hieß, ſchlechtweg zur Antwort gab: „ das thue ich nicht: denn ich bins unwürdig, denſelben anzublicken. Er ſagte auch, das wäre ihm ſchon genug, daß ihm die Losſprechung zur ewigen Verdammniß gereichen würde, wofern er „ etwas von der Wahrheit verhehlen ſollte.“

XI. Und was für ein ſinnloſer Grundſatz müßte doch den Jeſuiten in der That das Hirn verrucket haben, daß ſie wider jene große Heldenſeele, in deren Schutz, Gnade und innerſter Verträulichkeit ſie zu ſtehen die Ehre hatten, den Mörderdolch ſollten geſchliffen haben? Der Monarch hat ſie in ſein Königreich aufgenommen: er hat ihnen den Weg nach Conſtantinopel eröffnet: er hat ſie mit dem Staate Venedig zu verſöhnen geſucht: er hat endlich ihren P. Coton zu ſeinem Hofprediger und Beichtvater erkieſen. Rex vero, ſchreibt der Franzos Spondanus, P. Petrum Cotonum ex eadem Societate, virum doctum, probum, & eloquentem ſibi in Confeſſarium & Prædicatorem adlegit: der König aber hat ſich den P. Peter Coton aus eben derſelben Geſellſchaft, einen gelehrten, frommen, und beredten Mann zum Beichtvater und Prediger auserleſen (f) Und der oft erwähnte, ebenfalls franzöſiſche Geſchichtſchreiber meldet (g) dieſes: „ Das Vergnügen „ und Wohlgefallen, welches er (Heinrich IV) an den Predigen, und „ in Sonderheit an des Jeſuiten P. Cotons ſeinen empfand, hat den „ ganzen Hof mit Andacht und Gottesfurcht erfüllet. Man ſah durchgehends eine merkliche Beſſerung: ſo daß nichts mehr abgieng, als „ die Beharrlichkeit.“ Ja die Gnade des Königs hat ſich ſoweit erſtrecket, daß er denſelben der Ehre gewürdiget, an ſeiner Seite durch Paris zu fahren; und ihn manchesmal, wann er die Kanzel beſtieg, mit Dar-

(f) Annal. Eccleſiaſt. zum J. 1604, N. 4.
(g) Matthieu in der III Erzähl. VI B. 250 S. zum J. 1603.

Darreichung ſeiner Hand über die Stufen hinauf begleitet hat. Imgleichen war er geſinnet, denſelben zum Biſchthume von Arelat, und nach der Hand gar zur Cardinalswürde zu befördern: und niemand als Coton ſelber würde ihm ſolches aus dem Sinne gebracht haben. Hingegen wollte er durchaus, daß derſelbe wenigſtens die Auferziehung des Kronprinzen ſeines Sohnes ohne Widerrede über ſich nehmen ſollte.

XII. Sobald nun dieſer wahrhaftig große Fürſt den 14 May 1610 das Zeitliche geſegnet, und die letzten Ehren empfangen hatte: „ward „ſein Herz, wie Battaglini (h) berichtet, von den Geiſtlichen der Ge„ſellſchaft JESU nach Fleſche gebracht, und in der Kirche ihres Col„legii beygeleget, welches ſeine königliche Freygebigkeit, durch gottſelige „Verwandlung ſeines Pallaſtes in einen Tempel, daſelbſt errichtet hatte.“

XIII. Allein von franzöſiſchen Händeln müſſen wir uns auf die Worte des königlichen Geſchichtſchreibers Matthieu beziehen. „Das „Herz des Königs, ſpricht er (i), ward in ein ſilbernes Herz einge„ſchloſſen. La Baranne, Statthalter von Angiers und General-Poſt„meiſter von Frankreich, führte der Königinn zu Gemüthe, der Wille „des Königs wäre, daß man ſelbes zu Fleſche begraben ließe, allwo es „die erſte Bildung erlanget hätte; und daß die Aufſicht darüber dem „Collegio der Jeſuiten übergeben würde. Kaum hörte die Königinn „von dem Herzen des Königs reden, ſo empfand ihre Bruſt eine neue „Wunde: denn es iſt nicht möglich, daß eine Gemahlinn ohne Schmer„zen anhören kann, daß man ihr das Herz ihres Gatten abfodert. „Gleichwohl antwortete ſie, weil nun GOtt ſeinen Willen bereits er„füllet hätte, wollte ſie, daß auch des Königs ſeiner vollzogen würde: „ſie befahl dann, daß man das beſagte Herz in die Hände der Jeſuiten „überantworten ſollte, um daſſelbe nach Fleſche zu bringen; und trug „das Amt, ſolches zu überliefern, dem Herzoge von Montbaſan auf. „Der Prinz von Conty händigte es dem P. Jacquinot, Vorſteher des „Profeßhauſes von St. Ludwig ein. P. Coton ſtattete im Namen der „ganzen Geſellſchaft die Dankſagung dafür ab. Vitry ließ den Wa„gen mit vier und zwanzig Trabanten, und zwölf Windfackeln bis zu „ihrer Kirche begleiten: allwo jenes koſtbare Gnadenpfand etliche Tage „ausgeſetzet blieb. Von dannen ward es unter einer zahlreichen Beglei„tung in die Stadt Fleſche geliefert: allwo es von dem Herrn La Va-

(h) Zum J. 1610, N. 20.
(i) Fortſetzung ſeiner Hiſtorie III Th. 44 S.

„ ranne, von dem Freyherrn von St. Suſanna, ſeinem Sohne, und „ von den geſamten Ständen der Stadt mit großer Pracht und Feyer„ lichkeit empfangen, und nach mancherley Ehrenbezeigungen, Leichen„ reden, und Trauergedichten in der Kirche der Jeſuiten aufgehaben „ wurde.“ Bis hieher Matthieu, ein Land-und Zeitgenoß, und ein Schriftſteller von jener Aufrichtigkeit, Einſicht und Gelehrſamkeit, die überall gemeinkündig iſt. So gewaltig indeſſen das Feuer wider die Geſellſchaft losbrach; und ſo ſehr man geſchäftig war, mit tauſend ſchimpflichen Erdichtungen wider dieſelben ganz Paris anzufüllen: hat doch die regierende Königinn, und Wittwe Heinrich des Großen, nach Gutdunken der übrigen Herren von der Regierung, die Unterrichtung und Gewiſſensleitung ihres Prinzen Ludwigs XIII keinem andern, als eben dem P. Coton anvertrauet: welches in Wahrheit Aemter und Würden ſind, die man meines Erachtens in Ewigkeit keinem Königsmörder verleihen wird.

XIV. Bloß die Uncatholiſchen in Engelland, **welche, wie Spondanus bey Gelegenheit der engliſchen Glaubensſpaltung meldet (k), die Geſellſchaft JEſU mehr als ſonſt jemand verfolgeten und haſſeten, weil dieſelbe GOtt lieb iſt;** bloß dieſe haben ſolch eine Zeitung, womit ihre Glaubensbrüder, die Hugonotten, Frankreich betäubet haben, mit Siegstrompeten durch ganz Europa ausgeblaſen. „ Unter „ andern hörete König Jacob in Engelland, fahrt Battaglini fort, mit „ Vergnügen das Geſchrey des raſenden Pöbels zu Paris, welcher nach „ ſeiner Gewohnheit die gottloſe Ermordung König Heinrichs, als ein „ großes Unternehmen, nur großen Leuten, als die Jeſuiten waren, „ zueignete: beſonders da es ſchon ein altes war, daß dieſe immer ihre „ Hände in dergleichen Gottloſigkeiten mit darinn haben müſſen. Aus „ dieſer Urſache wurden verſchiedene Erklärungen herausgegeben, und „ ehrenrührige Anklagen wider ſie angebracht: gleichwie es im Gegen„ theile auch die Jeſuiten an nichts erwinden ließen, ihre Unſchuld, wel„ che bey vernünftigen Leuten nichts minder als verdächtig war, beſt„ möglichſt zu rechtfertigen.“ Allein es half wenig oder gar nichts bey denjenigen, welche hieraus einen Scheingrund ſuchten, wodurch man die guten Ordensgeiſtlichen völlig aus dem Reiche verbannen möchte. „ Zu „ Beylegung dieſer Verwirrung, ſpricht Peter Matthieu (l) weiter, „ wel-

(k) Zum J. 1582.
(l) Geſchicht von Frankreich VII B. I Erzähl. zum J. 1604, 282 S.

„ welche aus der Mannigfaltigkeit tauſend daſelbſt hervorkeimenden Sec-
„ ten entſtanden war, hielt der König eine Zuſammenkunft von den
„ Häuptern ſeiner Geiſtlichkeit, und brachte die Sachen in eine ſolche
„ Ordnung, daß alle Theile damit zufrieden waren. Doch ihre Zufrie-
„ denheit ſchien nicht allerdings vollkommen zu ſeyn, bis die Jeſuiten
„ und andere Ordensgeiſtlichen ausgerottet waren. “

XV. Noch mehr. Damit dieſe Schutzſchrift vollſtändig ſey, leſe man auch ein rechtliches Zeugniß des Cardinals und Biſchofs von Paris, Heinrichs von Gondi, in unſerer Sprache, welches er, ehe von dem Tode des Königs zwey Monate verſtrichen waren, zu Gunſt der wegen des unmenſchlichen Frevels übel berufenen Geſellſchaft herausgegeben hat. (m)

„ Henricus Gondi, Biſchof von Paris, königlicher Staatsrath.

„ Nachdem der grauſame Königsmord an der allerhöchſten Perſon
„ Seiner Majeſtät, welcher GOtt gnädig ſeyn wolle, vollzogen wor-
„ den: haben ſich ſehr viel üble Nachreden zum höchſten Schaden der
„ Prieſter der Geſellſchaft JESU in dieſer Stadt Paris ausgebreitet.
„ Weil wir nun dieſer Geſellſchaft Ehre und guten Namen zu erhalten
„ wünſchen, und beobachtet haben, daß dergleichen Reden keinen andern
„ Grund haben, als ein verkehrtes und dieſem Orden auffetziges Ge-
„ müth: machen wir kraft gegenwärtiger Schrift allen denjenigen kund,
„ welche es angehet, daß beſagte Reden eitel Verleumdungen und Be-
„ triegereyen ſind, welche boshaft wider ſie zum Schaden des katholi-
„ ſchen und apoſtoliſchen römiſchen Glaubens erdichtet und aufgebracht
„ worden. Wir bezeugen auch, daß dieſe Ordensgeiſtlichen nicht nur
„ von dergleichen Bezüchtigungen gänzlich rein und unſchuldig ſind; ſon-
„ dern auch, daß ihre Geſellſchaft ſowohl vermittelſt ihrer Gelehrtheit,
„ als ihres frommen Lebens, der Kirche GOttes überaus nützlich,
„ und für dieſes Königreich ſehr erſprießlich iſt. Zu Bekräftigung deſ-
„ ſen --- u. ſ. f. Gegeben in Paris den 26 Brachmon. 1610. “

XVI. Nun iſt dieſe Zeugſchrift nicht in einem abgeſonderten Orte, ſondern unter den Augen der Stadt Paris abgefaſſet, und dem ganzen Reiche vorgetragen; nicht von unbekannten und ſchlechten Leuten, ſon-

(m) Juvencius V Th. XII B. N. 88: und Eudämon-Joannes in Confutatione Anticotoni, 44 S. Maynz 1611.

dern von Fürſten des Reichs und der Kirche ans Licht geſtellet; nicht durch Bitten und Wohlgewogenheit, als welche auch der geringſte Verdacht einer ſolchen Unſinnigkeit würde ausgelöſchet haben, erhalten, ſondern lediglich der Wahrheit und Unſchuld zugeſtanden worden. So mögen dann unſere Jeſuitengeißler hingehen, und den Einwohnern der Mondhöhle weiß machen, als ob ſich die Jeſuiten mit dem königlichen Blute Heinrichs IV entweihet hätten: vielleicht finden ſie jemanden darunter, der ihnen Glauben beymißt.

XVII. Ehe ſie aber die Reiſe zu den Mondbürgern antreten; wollen ſie doch zur Gnade noch die kleine Gedult haben, ein höchſt feyerliches Gewaltſchreiben von Ludwig dem Gerechten (XIII), jenem würdigen Sohne Heinrichs des Großen, zu vernehmen. (n)

Ludwig, aus GOttes Gnaden König in Frankreich und Navarra.

„Heinrich der Große, unſer Vater und Herr, hat bemerket, es „wäre ſehr nothwendig, und würde zur Aufnahme ſeines königlichen „Dienſtes, wie auch zum Nutzen ſeiner Unterthanen nicht wenig „beytragen, daß die Jeſuiten in ſein Reich, in ſeine Städte und „Provinzen wieder zuruckberufen, und eingeſetzet würden. Nachdem „er hierüber mit den Prinzen vom Geblüte, und den vornehmſten „Staatsminiſtern reife Berathſchlagungen gehalten, hat er mit Bey„ſtimmung derſelben, aus eigner Bewegung, ſicherer Wiſſenſchaft, „unumſchränkter Gewalt, und königlicher Vollmacht eben denſelben „Jeſuiten kraft einer Ausfertigung vom Herbſtmonate des 1603 Jah„res die Erlaubniß ertheilet, wieder in ihr Vaterland zu kommen, „und in den beſchriebenen Orten und Gegenden, wie auch in andern, „die ihnen durch weitere Gewaltbriefe angewieſen werden ſollten, zu „leben: welche Ausfertigung im Jänner des Jahres 1604 von dem „Parlamentshofe unter die Aechten eingetragen worden. Weiter hat „der vorerwähnte König, unſer Herr und Vater den nämlichen Or„densgeiſtlichen erlaubet, in ſehr vielen Städten dieſes Reiches, und „zwar mit mancherley Freyheiten, ihre Wohnung aufzuſchlagen. Dieß „alles iſt mit höchſter Zufriedenheit unſerer Unterthanen zu Stan„de gekommen: als welche mit ihnen (nämlich mit jenen Verderbern

„der

(n) Argenta in pohlniſchen Geſchichten, 170 S. Cracau 1620: und Eudämon-Joannes auf der 42 S. des angezogenen Werkes; nebſt vielen andern.

der guten Sitten und ſchönen Künſte) „ alles erlangeten, was ſie zur „ Auferziehung ihrer Kinder in der Gottesfurcht, und zu derſelben Un„ terrichte in den Wiſſenſchaften nur immer wünſchen konnten. Eben „ dieſe Ordensleute ſind nachmals unſerm beſagten Herrn und Va„ ter ſo lieb und angenehm geweſen, daß er ſein eigenes Herz da„ für zum Pfande gegeben, und zu Folge ſeines letzten Willens „ in ihre Hände überlaſſen hat. “ Sehet nur: die Verführer des Barriere, und des Chatel, werden von dem großen Heinrich des ſchätzbarſten Geſchenkes würdig geachtet, das immer ein Menſch dem andern geben kann: nämlich ſeines eigenen Herzens, „ welches ihnen nach ſei„ nem Hintritte eingehändiget, und in die Kirche ihres Collegii zu Fle„ ſche überſetzet worden. Damit nun alſo niemand unſern Willen in „ Zweifel ziehen möge: ſo haben wir aus ſicherer Wiſſenſchaft, unum„ ſchränkter Gewalt, und königlicher Vollmacht, wie auch aus eben „ den Beweggründen, welche unſern Herrn und Vater dazu vermocht „ haben, und noch immer fortdauern, gegenwärtiges Gewaltſchreiben „ mit eigener Hand unterſchrieben; und die Annehmung der beſagten „ Jeſuiten in dieſem Königreiche, in den Gegenden, Landſchaften, und „ Gebiethen unſrer Krone, mit Beyſtimmung der verehrenswürdigſten „ Königinn Regentinn, unſrer herzliebſten Mutter, unſrer Prinzen von „ Geblüte, und der erſten Staatsräthe, gelobet, beſtätiget, gutgehei„ ßen, und für rechtlich erkannt: wie wir dieſelbe hiemit loben, beſtäti„ gen, gutheißen und für rechtlich erkennen. “ Hierauf fahrt dieſer gerechte Monarch fort, mit den erleſenſten Ausdrücken, deren ſich immer gekrönte Häupter in dergleichen Erklärungen zu bedienen pflegen, alles dasjenige zu befeſtigen, was ſein königlicher Herr Vater der Geſellſchaft auf ewig zu genießen verliehen hatte.

XVIII. Wenig Jahre darnach befahl er ihr Collegium von Clermont in Paris dem gemeinen Beßten zu gut wieder zu eröffnen; und zwar troz allen Einwendungen, welche ihm in den Weg gelegt wurden, nicht weniger von Seiten derer, welche die Geſellſchaft, wie ſich der König, ſein Vater, zu Entſchuldigung der Sorbonne (o) ausgedrücket hatte, nicht kannten; als der Hugonotten, denen ſie zwar allerdings bekannt war, aber zugleich ihr Eifer und ihre Gelehrtheit allzu viel Sorge verurſacheten. Zu ſolchem Ende ward in Paris eine allgemeine Zuſammenkunft der Stände des Königreichs gehalten: allwo die Geiſtlichkeit

(o) Poſſevinus Tom. II. Sacr. Appar.

keit und der Adel Seiner Majeſtät unterzeichnete Bittſchriften zu Füßen geleget haben, daß den Jeſuiten, in Anſehung der Vortheile und großen Dienſte, ſaget Raimund von Moucaſſin (p), welche ſie der geſammten Kirche, und ins Beſondre Frankreich leiſten, die Freyheit geſtattet würde, in dieſem ihren Collegio öffentlich zu lehren, und ihre übrigen geiſtlichen Verrichtungen auszuüben. Man kann nicht glauben, wie viel dieß Begehren, welches von den zween erſten, und mithin anſehnlichſten Theilen des Königreichs vorgebracht worden, den Jeſuiten Ehre gemacht habe. Der König aber hat ſeine Einwilligung nicht eher, als nach langen Unterſuchungen dazu gegeben; und jenes Collegium nicht anders als auf Anhalten der Cardinäle, apoſtoliſchen Bothſchafter, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten, Prinzen, Räthe, Staatsminiſter, Lehrer, Gelehrten, und der anſehnlichſten Perſonen von allerhand Ständen, eröffnen laſſen. Billig hat alſo der berühmte franzöſiſche Geſchichtſchreiber Scipio Dupleix unter den merkwürdigſten Begebenheiten des 1618 Jahres folgendes ſchreiben können (q): „Wer immer den vorzüglichen Nutzen weiß, wodurch jene Schuler, die in den Collegien der Geſellſchaft unterrichtet werden, allen andern überlegen ſind, ſah dieſe Eröffnung überaus gern. Denn nebſt dem Unterrichte der Wiſſenſchaften haben ſie in denſelben auch die Anweiſung zur Gottesfurcht und zu guten Sitten: zu welcher man ſich darinn ſonderbar verpflichtet. Und dieß iſt das wichtigſte und einzige Stück, das ein Vater in der guten Erziehung ſeiner Kinder verlangen kann: zumal da mit dem Nützlichen, daß ſie große Gelehrte abgeben, nichts ausgerichtet iſt, wo ihnen das Nothwendige, daß ſie gute Chriſten werden, fehlet.“ In der That iſt das Collegium und die Univerſität von Clermont bis auf dieſe Stunde allzeit in ſolcher Hochachtung geſtanden, daß Paris mit Rechte darauf Staat machen kann, als auf ein Kind, welches zwar das jüngſte iſt, aber gewißlich keiner geringern Zärtlichkeit, als immer ein anders, genießt. Denn wenn auch ſonſt alles in Verfall geriethe, kann doch die Geſellſchaft eine Pflanzſchule von fünf bis ſechshundert, und noch mehr Schülern weiſen, worunter auch Prinzen von ſo hoher Geburt begriffen ſind, daß ein jeder für ſich im Stande wäre, ein Haus, worinn er lebete, mit Glanz und Ehre zu erfüllen.

XIX. Und

(p) Beym Bartoli in Italien II B. XIV Cap. 201 S.
(q) Geſchicht Ludwigs des Gerechten, 111 S.

XIX. Und dieſe ſollen wir nun den Hugonotten zu gefallen, welche uns zuerſt ein ſo hübſches Lied vorgeſungen, die Beſtürmer des gemeinen Beßten; dieſe die Verderber Frankreichs; dieſe die Mörder der Fürſten nennen? und dieß nach den feyerlichſten Proben der Ehre und Hochſchätzung, die ihnen Adel und Geiſtlichkeit in einer Reichsverſammlung an Tag gelegt? Und dieß nach ſo unumſtößlichen Zeugniſſen, wodurch königliche Räthe, hochwürdigſte Cardinäle, und Prinzen vom Geblüte für ihre Frömmigkeit und Unſchuld das Wort geführt haben? Und dieß nach gerichtlichen Unterſuchungen von der genaueſten Schärfe: nach handgreiflichen Gegenbeweiſen: nach ſo vielen und prächtigen Befehlſchreiben, welche von einer regierenden Königinn, und von zween glorwürdigſten Monarchen Frankreichs mit allgemeiner Beyſtimmung herausgegeben und bewähret worden.

II §.

Wird erwieſen, daß die Lehre vom Tyrannenmorde niemals ein Eigenthum der Geſellſchaft geweſen.

XX. Weil aber, auf den zweyten Theil meines Vortrages zu kommen, des Schreyens kein End war, die Geſellſchaft hätte ja wenigſt den giftigen Lehrſatz von dem Königsmorde gleichſam als ein unſtreitiges Eigenthum auf und angenommen: ſo machte ſich der berühmte P. Coton ohne Verzug über eine kurze Schutzſchrift, womit er den Orden dieſes gräulichen Vorwurfes gänzlich befreyete. Und ſiehe! plötzlich kriecht ein grimmiger Wolf, das iſt ein geifervoller Calviniſt, in den Schafskleidern eines für die Ehre des Vaterlands eifernden Catholiſchen, aus ſeiner Höhle; und zerreißet in einem Schimpfgedichte, welches er Anticotonus betitelt, nicht ſofaſt der Gewohnheit, als Grundſatzung dieſer Glaubensſchwärmer zu Folge, den Coton und die Geſellſchaft mit den abentheuerlichſten Verleumdungen: worunter auch die vom Königsmorde nicht die letzte iſt. Weil aber der elende Klügling keine andere Vorſchrift vor ſich genommen, als ſeinen eingewurzelten Haß wider dieſe Ordensgeiſtlichen: ward es alſobald als eine verderbliche und bosbafte Schrift, welche keinen andern Endzweck hätte, als die öffentliche Ruhe zu ſtören, Meutereyen anzuzetteln, und Empörungen zu erwecken, von dem königlichen Rathe verdammet, und darauf dem Henker übergeben, mitten auf dem Platze mit Schanden in Stücke zu zerreißen. Der Poſſenreißer ſelbſt aber mußte ſich für ſeinen Bücherkram, wodurch er das ſchöne Werk in Paris allenthalben verſtreuet hatte, in Gegenwart eines unzählichen Volkes,

ſchlechtweg im Hemde, mit entblößtem Haupte, mit gebogenen Knieen, mit einem Stricke um den Hals, und mit einer Windfackel in den Händen, der empfindlichſten Beſchämung ausſetzen; und mit heller Stimme allen vorbeygehenden zu wiſſen thun: er habe gottloſer Weiſe und aus Bosheit die Exemplare jenes verfluchenswürdigen Schandwerkes in großer Menge durch Paris verbreitet. Weil aber die Wunde der Verleumdung noch ſehr lang nachbluthet: hat ſich der vortreffliche P. Eudämon-Johannes, aus dem Geſchlechte der Paläologen von Conſtantinopel, ein gelehrter und heiliger Mann, wie der Cardinal Cavalchini (r) bezeuget, zur völligen Heilung derſelben entſchloſſen, eine Arbeit in den Druck zu geben, mit dem Titel Confutatio Anticotoni (s): wo unter andern Lügen, die er entblößet, eben auch der Lehrſatz vom Tyrannenmorde vorkommt, welchen jener naſenweiſe Hugonott der Geſellſchaft als ihre eigenthümliche Meynung aufdringen will. Dieſer gelehrte Schutzredner hat dann mit überzeugenden Beweiſen handgreiflich gemacht, daß ſich unter allen Gottesgelehrten der Geſellſchaft der einzige Mariana unterſtanden hat zu behaupten: Ein Unterthan könnte ſeinem Fürſten nach dem Leben ſtellen, im Falle, daß ſich dieſer ohne weitere Hoffnung in einen Unterdrücker, Feind und öffentlichen Wüthrich ſeines Volkes und der Kirche verwandelt hätte. Man hat ſich aber auch hier zu erinnern, daß der unbehutſame Mariana nichts geſagt habe, was zu ſelbiger Zeit, da alles von einer blinden Tobſucht für die berühmte catholiſche Lige erfüllet und gleichſam beſeſſen war, nicht auch von andern, und ſogar von Lehrern der Sorbonne ſelbſt angenommen und einhällig gelehret worden. Neben dem hat er dieſe Meynung ſo eng eingeſchränket, und mit ſolchen Bedingniſſen gemäßiget (worauf andere Schwindelköpfe nicht einmal gedacht hatten) daß es menſchlicher Weiſe unmöglich war, daß alle Erforderniſſe zuſammen treffen, oder wenn man die vorgeſchriebenen Regeln beobachten wollte, die beſagte Lehre von einem Gebrauche ſeyn könnte. Fürs erſte foderte er (t), daß die Tyranney durchaus unerträglich und auf keine Weiſe zu vermeiden ſey. Zweytens, daß ihre Gottloſigkeiten im höchſten Grade öffentlich und dem gemeinen Beßten ſchädlich ſeyn. Drittens, daß ſich die Bürger glatterdings unmöglich verſammeln, und über die Mittel dem Elend abzuhelfen allgemeine Berathſchlagungen vornehmen könnten. Letztlich, daß hierüber kein Ent-

(r) In der berühmten Nachricht für den Handel Bellarmins, 7 S. N. 12.
(s) Ward zu Maynz gedruckt im J. 1611. (t) 1 B. 6 Hſt. 59. S.

Entſchluß anders verfaſſet würde, als mit Beyzuge und Gutachten ſolcher Männer, die ihre Tugend und ihr Verſtand von allem Verdachte einer Parteylichkeit oder Uebereilung frey ſpräche. Und gleichwohl, da alle Gottesgelehrten der Sorbonne und anderer Ordensſtände ihrem Schwindel und Parteygeiſte das Thor im Angel offen ließen, und dieſe Streitfrage mit Ja entſchieden; ſetzte der Spanier Mariana, nach ſoviel Einſchränkungen und Vorſichten, auf ſich und ſein Urtheil ein Mistrauen: ſo daß er alles, was er auf dem einen Blatte zu Auflöſung dieſer Frage dem Stromme der Gottesgelehrten nachgeſchrieben, auf dem andern nach beſſerer Ueberlegung zu wiederrufen und zu vernichten ſcheint. Denn weil er wohl wußte, daß er ein Menſch wäre, und folglich fehlen könnte: überließ er zuletzt ſeine Meynung vollkommen dem Gutdunken der gelehrtern. Hæc noſtra ſententia (ſaget er in ſeinem Werklein zu dem catholiſchen Könige Philipp III, welchem er ſelbes gewidmet hatte) Hæc noſtra ſententia eſt a ſincero animo certe profecta: in qua cum falli poſſim ut humanus, ſiquis meliora attulerit, gratias habeam. **Dieſe unſere Meynung iſt gewißlich aus reinem Herzen gekommen: weil ich mich aber als ein Menſch darinn irren kann, werde ich mich mit Danke eines beſſern belehren laſſen.** (u)

XXI. Habe aber auch Mariana geſchrieben und geglaubet, was er immer wolle, welcher ungeachtet einer Gelehrſamkeit, die ſogar der Notenſchreiber mit Lobſprüchen erhebet, von den Jeſuiten niemals als ein Orakel angenommen wird: ſo haben doch die andern Gottesgelehrten alle und jede aus ſeinem Orden, auch um eben dieſelbe Zeit, dieſen übel gegründeten Lehrſatz mit aller Macht angegriffen und übern Haufen geworfen. Man leſe unter den Spaniern einen Molina (v), einen Valenza (x), einen Cardinal Toledo (y), einen Sa (z), Delrio (aa) und Azor (bb): anſtatt aller andern aber höre man den P. Salmeron (cc), einen der erſten und gelehrteſten Prieſter ſeines Ordens. **Es iſt, ſaget er, einer beſondern Perſon nicht erlaubt, einen Tyrannen des Lebens zu berauben.** Hierauf widerleget er den Car-

Q 2

(u) Auf der 63 S. (v) De Juſtitia & Jure T. IV, tract. 3, diſp. 6.
(x) T. III in ſummam quæſt. 8, de Juſtitia, quæ eſt de homicidio, punct. 3.
(y) L. V Inſtruct. Sacerd. C. 6, n. 10.
(z) In Aphoriſmis Confeſſariorum V. Tyrannus n. 2.
(aa) In Herculem furentem Senecæ n. 920.
(bb) Inſtitut. Moral. Part. II, l. 2, c. 4, qu. 10.
(cc) In c. 13 epiſt. ad Rom. diſp. 5.

Cardinal Cajetanum, welcher ganz einer andern Meynung war. “
„ Auf dem Kirchenrathe zu Coſtnitz, fährt er fort, iſt dieſer Satz
„ verdammet worden: **Ein jeder Tyrann kann erlaubter Weiſe von**
„ **ſeinem eigenen Unterthan getödtet werden.** Dieſen Satz hat
„ Cajetanus fälſchlich auf jene Tyrannen ausgeleget, welche die Re-
„ gierung nach ihrem Eigennutze einrichten; und nicht auf jene, welche
„ ſich mit Gewalt der Waffen eines Reiches bemächtiget haben. Die-
„ ſe Auslegung Cajetani iſt falſch: ſintemal hier vielmehr von ſolchen
„ Tyrannen die Rede iſt, welche ein Land gewaltſam erobert haben,
„ und ſelbes nachmals in Ruhe und Frieden beſitzen: **eben dieſe kön-**
„ **nen von niemanden getödtet werden.** „ Das nämliche lehren
Martinus Becanus (dd), Jacobus Gretſerus (ee), Sebaſtian Heiß (ff),
Nicolaus Serarius (gg); der erſte ein Niderländer, die übrigen Deut-
ſche. “ Ein Fürſt (ſchreibt der große Leſſius (hh)) wenn er ſich gleich in
„ einen Tyrannen verwandelt, bleibt doch immer Oberhaupt, wie
„ zuvor. Daher befiehlt uns die heilige Schrift, daß wir in erlaub-
„ ten Dingen den unglaubigen Fürſten, als unſern Vorgeſetzten, Ge-
„ horſam leiſten ſollen: geſetzt daß ſie auch die grauſamſten Wüthriche
„ wären: wie jene geweſen ſind, welche die Kirche verfolget, und ihre
„ Unterthanen zur Abgötterey genöthiget haben. “ Der ehrwürdige
Cardinal Bellarmin nennet in ſeiner Vorerinnerung an Jacob I Kö-
nig in Engelland, welcher den **Königsmord** den catholiſchen Lehrern
zur Laſt legte, dieſe Beſchuldigung eine **höchſt gräuliche Verleum-**
dung (ii). Er ſaget, “ niemals hätte er gehöret, oder in einem
„ rechtglaubigen Schriftſteller geleſen, daß man den Mördern
„ Hoffnung zum Himmelreiche gebe, wenn ſie den Regierenden
„ nach dem Leben trachten; wohl aber wüßte er, daß in der
„ fünfzehenden Seſſion der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz dieſer
„ Artikel feyerlich verdammet worden: **Ein jeder Tyrann kann und**
„ **ſoll erlaubter Weiſe und mit Verdienſte von einem jeden ſeiner Un-**
„ **terthanen aus dem Wege geraumet werden u. ſ. w.** Der Kirchenrath
„ hat dieſen Artikel dergeſtalt verdammet, daß er ſogar beſchloſſen hat, je-
„ ner ſollte als ein Ketzer gehalten, und als ein ſolcher geſtrafet werden, wel-
„ cher

(dd) Reſponſ. ad Aphoriſm. Calviniſt. *qui eſt Tyrannus.*
(ee) Veſpertil. Hæretic. p. 161.
(ff) C. 3, ad I Aphoriſm. Calviniſt. n. 97.
(gg) Quæſt. 1 in c. 3 Judicum.
(hh) De Juſtitia & Jure L. II, c. 9, dubio 4.
(ii) In Apologia ad præfationem monitoriam Regis Angliæ Cap. XIII.

„ cher ſich unterſtünde, ſolch einen Satz hartnäckig zu behaupten. “ Auch P. Eudämon-Joannes nennet den Lehrſatz vom Tyrannenmorde ketzeriſch, und gründet ſich ebenfalls auf den Ausſpruch der beſagten Kirchenverſammlung (kk). Nach dieſem erörtert er den Canon *de Hæreticis in 6*, und ſchließet alſo: “ Aus allen angeführten Dingen erhellet, daß ein Unterthan vermög dieſes Canons nicht nur wider ſeinen ketzeriſchen Fürſten, ſondern „ auch wider einen ganz einzelnen uncatholiſchen Menſchen, auch nach dem „ Urtheilſpruche des Richters, nicht das geringſte Recht habe; ſondern ein „ ſolches Recht einzig und allein den Fürſten über ihre Unterthanen zuſtehe.“ Laſſen ſich nun die überwitzigen Breywärmer belieben, wohl aufzumerken, was die Jeſuiten für gottloſe Aufrührer ſeyn, und was ſich die Monarchen einer andern Religion von denſelben zu befahren haben. “ Sie (die Unter„ thanen), heißt es weiter von den Tyrannen, ſollen denſelben als ihren „ gebiethenden Herren Ehrfurcht, als Königen Gehorſam, als Statthal„ tern GOttes Unterwürfigkeit bezeigen; und ſich erinnern, daß ſie von „ dem Allerhöchſten das Paradies zum Lohne erlangen werden. Im „ übrigen laſſen ſie nur GOtt walten: ſeyn ſie nur großmüthig: faſſen ſie „ nur Muth in dem Schwalle der Trübſalen, und erwarten ſie den HErrn „ mit Geduld. Nicht ihnen, ſondern dem Hausvater gebühret es, den „ Ausſpruch zu fällen, ob man das Unkraut ausreuten ſolle, oder nicht. „ Sie ſollen nie vergeſſen, daß ihre Stärke auf Stillſchweigen und Hoff„ nung beruhe. “ Der Franzos Richeome iſt ſo weit davon entfernet, dergleichen Fürſten das Leben abzuſprechen, daß er ſie vielmehr auch des geringſten Angriffes ſicher wiſſen will: quos attingere & lædere nemo privatus debet, aut ſubditus: **welche kein beſondrer Menſch oder Unterthan berühren und verletzen darf.** Zu deſſen Probe bringt er das Beyſpiel Davids, welcher ſich niemals erkühnet hat, die Hand wider ſeinen König auszuſtrecken: ob ihn gleich derſelbe mit der größten Ungerechtigkeit verfolgete. (ll)

XXII. Von keiner andern Geſinnung waren alle franzöſiſche Jeſuiten ſelbiger Zeiten. (mm) Als im Jahre 1606 zu Paris die ganze Provinz verſammelt war: trugen ſie dem daſelbſt erwählten Procurator auf, ſobald er nach Rom kommen würde, bey dem General Acquaviva anzuhalten, daß er das Werk des Mariana verdammen, und diejenigen zur Strafe ziehen möchte, welche dergleichen Bücher ausgehen ließen, woraus den Königen oder Königreichen Aergerniß oder Nachtheil entſpringen könn-

(kk) In Apologia Garneti c. III, § 4.
(ll) In Expoſtulatione ad Henricum IV, Cap. XX, n. 115, p. 177.
(mm) Eudämon-Joannes Confut. Anticot. cap. I, p. 25.

te; wie auch, daß die wirklich herausgekommenen wieder aufzulegen verbothen würde. Auf ein ſo höchſt billiges und heiliges Begehren hat Acquaviva, wie es ihm zuſtund, geantwortet: " er könnte die Sorgfalt und „ Geſinnung ſeiner geſammten Prieſter der franzöſiſchen Provinz nicht „ genugſam anrühmen. Er ſähe überaus ungern, daß jenes Buch ans „ Licht gekommen, ohne daß er etwas davon gewußt hätte. Sobald er „ aber davon was inne geworden, hätte er Befehl gegeben, daß daſſelbe „ nicht nur verbeſſert, ſondern wohl gar unterdrücket werden ſollte. Er „ wollte allerdings ſolche Verfügungen treffen, daß man dergleichen Wer„ ke in Zukunft nicht mehr anſichtig würde. " Solcher Geſtalt iſt das Buch des Mariana, ob es gleich unter dem Schutze des Königs Philipp lag, misbilliget worden; und zwar vier ganze Jahre, ehe es auf Befehl des Parlaments ins Feuer geworfen worden. " Damit alſo unſere Ge„ ſellſchaft (ſpricht Eudämon-Johannes) einer ſolchen Bezüchtigung los „ werden möchte, hat P. Coton durch eine kurze Schutzſchrift dargethan, „ daß die Lehre des ganzen Ordens, was endlich Mariana immer ge„ dacht habe, himmelweit davon unterſchieden ſey; und daß deſſelben Büch„ lein, lang vor der Verdammung des Rathes zu Paris, aus Verord„ nung des vorgeſetztẽ Generals misbilliget und unterdrücket worden."(nn)

XXIII. Indeſſen iſt es doch gewiß, daß dieſes Urtheil, über eine Schrift, welche der Majeſtät eines catholiſchen Königs geheiliget war, von dem ſpaniſchen Hofe nicht allzu günſtig aufgenommen worden. Deßwegen war es dieſem Monarchen nicht unlieb, daß gleich auf den Ausſpruch des Parlaments eine ganz friſche Auflage folgete; daß ſie aufs neue mit der königlichen Freyheit verſehen wurde; ja daß man ſogar zu größerm Anſehen die Wappen ſeines durchleuchtigſten Hauſes darauf ſtach. Der Titel davon lautet alſo: Joannis Marianæ Hiſpani e Societate JESU de Rege, & Regis inſtitutione libri III, ad Philippum III Hiſpaniæ Regem Catholicum. Editio ſecunda typis Mechelianis, apud Hæredes Joannis Aubrii. Anno 1611. cum privilegio Sac. Cæſ. Maj. & permiſſu Superiorum. Zu deutſch: Des Spaniers Johann Mariana aus der Geſellſchaft JESU *III* Bücher von dem Könige, und von dem Unterrichte eines Königs, an ſeine Cathol. Maj. Philipp *III.* Zweyte Auflage, gedruckt zu Recheln, bey Johann Aubri ſel. Erben, 1611. Mit röm. kaiſ. Freyheit, und Erlaubniß der Obern.

XXIV. Ich frage nun, mit welcher Wahrheit und Gerechtigkeit kann man wohl heut zu Tage die falſche Meynung des einzigen Mariana zum allge-

(nn) Eudämon-Joannes Conf. Anticot. 9. S.

allgemeinen Vorwurfe der Geſellſchaft machen: da doch alle die übrigen Gottesgelehrten, keinen einzigen ausgenommen, auch die zur Zeit der Verwirrungen und Meutereyen gelebet haben; und welchen ein Mariana an tiefer Einſicht, an erhabenen Würden, an Glanze der Heiligkeit nicht an der Seite ſtehen dorfte; da alle Gottesgelehrten, ſage ich, deſſelben Irrlehre nicht nur auf keine Weiſe verfochten, ſondern auch mit aller Macht angegriffen, beſtürmet, zerſtöhret haben? Und hat endlich der General Acquaviva dieſem ſpaniſchen Gottesgelehrten ſeine Unbehutſamkeit ausgeſetzet, womit er ſich von dem Nationgeiſte, welchen ſein Orden ſo ſehr verabſcheuet und verfluchet, hatte überreden laſſen, die Feder mit ſo ſchlechter Klugheit in die Händel Heinrichs III Königs in Frankreich einzutauchen: ob gleich derſelbe, wie Pelletier (oo) anmerket, in dem Herzen der ſpaniſchen Reiche, und mitten in der Brunſt des Krieges; nicht nur im Angeſichte ſeines Königs, ſondern wohl gar an ihn geſchrieben und das ganze Werk auf ihn gerichtet hatte: iſt deſſen ungeachtet Mariana von dem Oberhaupte ſeines Ordens mit Ahndung angeſehen worden: mit welcher Stirne ſchreyt man nicht nur an fürſtlichen Höfen, ſondern auch vor den Klöſtern GOtt geweihter Jungfrauen, die ganze Geſellſchaft, und ſoviel ſie Söhne in ihrem Schooße hat, gehabt hat, oder haben wird, wären in die blinden Fußtapfen des Mariana getreten? Nein: die Geſellſchaft heget ganz andre Grundſätze, als uns ihre Neider gern einbilden wollten. Sie verbiethet den Ihrigen in Kraft des heiligen Gehorſams, und unter den ſchwerſten Strafen, auf was immer für eine Wieſe zu lehren, daß ein Fürſt unter dem Vorwande der Tyranney von einer jeglichen Perſon, wer ſie auch ſey, umgebracht werden könne: er mag ſich durch Gewalt und Ungerechtigkeit über ein Reich oder Land Meiſter gemacht haben; oder durch eine tyranniſche Regierung ſeinen rechmäßig erworbenen Zepter misbrauchen, ſeine Unterthanen verfolgen und zu Grunde richten. Man leſe hier das Befehlſchreiben des P. Generals Claudius Acquaviva in unſerer Mutterſprache. „Derohalben - - - befehlen wir - - in Kraft des heiligen Gehor-
„ſams, unter der Strafe des Kirchenbanns, und Untüchtigkeit zu allen
„Aemtern, Beraubung des Opfergewalts, und andern uns willkührli-
„chen Beſtrafungen, daß ins künftige ſich kein Ordensgeiſtlicher unſrer
„Geſellſchaft erkühnen ſolle, öffentlich, oder heimlich, mit Vorleſen,
„Rathen, und noch weit weniger mit Bücherſchreiben zu lehren, es ſey
„eini-

(oo) Herr Pelletier, ein franzöſiſ. Schriftſteller, der zu ſelbiger Zeit gelebet hat, macht eben dieſe der Geſellſchaft aufgebrachte Verleumdung zu Schanden im II Th. 68 S. ſeines Werkes von der hochheil. und unverlezlichen Perſon des Fürſten.

„ einigem Menſchen unter was immer für einem Vorwande der Tyran„ ney erlaubet, königliche oder fürſtliche Perſonen umzubringen, oder ih„ nen nach dem Leben zu ſtreben. - - - Sollte aber irgend ein Provinzial „ um dergleichen wiſſen, und es doch nicht verbeſſern, oder durch genaue „ Beſorgung dieſes Geboths dem Uebel nicht vorbiegen: ſo wollen wir, „ daß er nicht nur in beſagte Strafen verfallen, ſondern auch ſeines „ Amtes verlurſtig ſeyn ſolle. „

XXV. Und gleichwohl, wen ſollte es nicht wundern? gleichwohl waren kaum vierzig Jahre vorüber, als die nämliche Verleumdung von den Uebelgeſinnten abermal aus ihrem Teiche hervor gezogen wurde. Gleichwohl hat ein ſolcher Zungendreſcher das Herz gehabt, eben daſſelbe in Paris von neuem wieder zu quacken: daß nämlich unter andern Modelehren der Jeſuiten auch dieſe ſey, es wäre eine höchſtheilige Sache, ſeine Hand mit dem Blute ſeines Königs, als eines auch nur vermeynten Tyrannen, benetzen: als wenn Coton und Eudämon-Johannes zu deſſelben Widerlegung kein Wort geſagt; die Jeſuiten in Frankreich nicht um die Verdammung dieſer Lehre angehalten, und Acquaviva die angeführten Befehle niemals gegeben hätte. Daher geſchah es, daß der berühmte P. Cauſinus eine neue Schutzſchrift verfertigen mußte; und ſie der damals regierenden Königinn Anna von Oeſterreich zuſchrieb. Cauſinus verſpricht darinnen, betreffend die heiligſte und unumgängliche Unterwürfigkeit, welche allen Königen und Fürſten gebühret, folgende Puncte vor aller Welt Augen ſonnenklar zu machen. „ Weil es „ ungereimt wäre, ſaget er (pp), dieſe an ſich ſelbſt ſo heilige und „ unverbrüchliche Wahrheit als eine Frage aufzuwerfen; und ſolches „ die Verordnungen dieſes verehrenswürdigſten Parlaments verbie„ then: ſo ſind die Jeſuiten bereit, den Machten durch Aufweiſung „ ihrer Bücher darzuthun: I. Daß die vornehmſten ihrer Geſell„ ſchaft, welche von dieſer Materie geſchrieben haben, der Lehre des „ Kirchenrathes zu Coſtnitz, der in Frankreich gehalten und beobach„ tet wird, beyſtimmen. II. Daß ſie hierinn keine beſondre Mey„ nung hegen: daß ſie nichts davon geſagt oder geſchrieben haben, „ was nicht eben ſo wohl von den einſichtigſten und anſehnlichſten „ Lehrern der Sorbonne geſagt oder geſchrieben worden: welche ſie „ durch weitläufige Proben erweiſen würden, wenn nicht das heraus„ gegebene Verboth im Wege ſtünde. III. Daß ſie einen Auslän„ der

(pp) In der bononiſchen Aufl. 1652, 156 S.

„ der (den einzigen Mariana), der von ihrer Geſinnung abgetre-
„ ten iſt, nicht nur auf keine Weiſe gutheißen, ſondern auch ver-
„ dammen. IV. Daß man alle dem Ausſpruche des Kirchenrathes
„ zuwider laufende Meynungen, als ärgerliche, ketzeriſche, und dem
„ Staate nachtheilige Lehren ſchlechtweg unterdrücken muß, ohne da-
„ rüber zu diſputiren, und ſie allenthalben auszubringen. Findet
„ man irgend eine beſondre Perſon, welche damit behaftet iſt: ſoll
„ man dieſelbe mit jenen Förmlichkeiten, die der Gerechtigkeit gemäß
„ ſind, bey ihren Obern angeben; und darum nicht Bücher von
„ dieſer Materie drucken und ausfliegen laſſen, die nicht ohne den
„ größten Schaden ablaufen können: indem ſie unter dem Vor-
„ wande das Unweſen aufzuheben, daſſelbe vielmehr aufs neue her-
„ vorziehen und befördern. V. Hierinn hat der Rector der Uni-
„ verſität einen ſchändlichen und des Todes würdigen Fehltritt ge-
„ than, daß er den P. Hereau, welcher doch der Lehre des Kir-
„ chenrathes auf das pünctlichſte nachgeht, verklaget, und in allen
„ Winkeln der Stadt Paris, und aller andern Städte eine ſchäd-
„ liche Lehre von den zween erſten Ketzern Frankreichs, Wicleff und
„ Calvin, ausgeſtreuet hat, welche man in ihrem Abgrunde hätte
„ laſſen ſollen, ohne derſelben in dieſem Königreiche mit einem Worte
„ weiter zu gedenken.“ So freymüthig redet Cauſinus mit einer regie-
renden Königinn: und nach Verlaufe zweyer Jahrhunderte hat ſich noch
niemand gefunden, der ſich wider ihn auf den Kampfplatz gewaget hätte.

XXVI. Iſt es alſo nicht das allergrößte Unrecht von der Welt, worüber ſich dieſer Jeſuit beſchweret, daß die Verleumdung bloß wider ſeine Geſellſchaft unſterblich zu ſeyn, und ſich je länger je mehr zu verjüngen ſcheint? Gottesgelehrte von andern Ordensſtänden und unterſchiedlichen Verbrüderungen haben hievon ärgerliche Sachen auf die Bahn gebracht. Unter andern iſt die Rede des berühmten della Caſa für den Glaubensbund eine erſchreckliche Strafpredig wider die Majeſtät Kaiſer Karls des V, und aller Monarchen des Erdbodens. Und dennoch laſſen dieſe ſtrengen Eiferer des gemeinen Beſten ſonſt jedermann in ſo guter Ruhe, daß man ſogar das verwünſchte Geſchwätz in den Händen unerfahrner Jünglinge erblicken kann. Nur wo es um die Schändung der Jeſuiten zu thun iſt, entflammt ſich der Eifer in ihnen. Ein ganz einzelner Verfaſſer, der kein ſonderbares Aufſehen zu machen verdienete, hat ſich vor mehr dann hundert ſechzig Jahren aus Unbedacht unterfangen, den Lehr-

ſatz vom Tyrannenmorde vorzutragen. Und doch unterſuchet er denſelben nicht nach aller Weitläufigkeit, noch auf die Art der Gottesgelehrten: ſondern er redet davon nur zufälliger Weiſe, und in einem Werke, worinn allerhand gelehrte Dinge einfließen. Noch mehr. Er berühret denſelben kaum, nachdem ihn andere recht raſend, wie Matthieu (qq) ſchreibt, durch ganz Böhmen, Deutſchland, Schottland, Frankreich, ja ſogar in Spanien ſelbſt ausgerufen haben. Noch mehr. Er ſchreibt ihn zu einer Zeit, da die Gemüther der Franzoſen und Spanier nicht nur in Uneinigkeit, ſondern in unverſöhnlicher Feindſchaft gegen einander ſtehen. Noch nicht genug: er giebt ihn heraus, nachdem die Gottesgelehrten der Sorbonne, und die Rathsglieder zu Paris in ihrer tobenden Wuth Heinrich den III wegen der weltbekannten Vorfallenheiten zu Blois mit einhälligen Stimmen, und durch eine öffentliche Erklärung, nach dem Berichte des Avila (rr), feyerlich abgeſetzet haben: ſo jämmerliche Zeiten hatte Frankreich dazumal. Was aber das meiſte iſt, glaubte er ſo ſicherlich, keinen Monarchen durch ſeine Lehre zu beleidigen, daß er das Werk, worinn er dieſelbe, wiewohl unter den oben bemerkten Einſchränkungen, vortrug, ſogar dem catholiſchen Könige widmen dorfte. Und doch iſt dieß allein ſchon hinreichend, die Meynung vom Fürſtenmorde der Geſellſchaft ſo eigen zu machen, als irgend eine andere. So ſehr ſich übrigens der ganze Ueberreſt der Gottesgelehrten, Schriftſteller und Schutzredner aus der Geſellſchaft JESU wider den Irrwahn des Mariana, der Sorbonne, und hundert anderer Gelehrten ereifern; ſo heftig ganze Provinzen auf die Verdammung jener verfluchten Meynung dringen; ſo viel das Oberhaupt ihres Ordens wider die Lehrer derſelben Befehlſchreiben kund macht, und auch unter der fürchterlichen Bedrohung des Bannſtrales Gebothe ausfertiget: haben es doch dieſe Ordensgeiſtlichen, ſo ſtark und einmüthig ſie einen ſo gottloſen und laſtervollen Grundſatz auch immer verabſcheuen mögen, bis daher noch niemals ſo weit gebracht, daß ſie ihren Orden der Schande gänzlich befreyet hätten, welche ihm vor Zeiten die Einfalt oder Unbedachtſamkeit eines einzigen Gliedes zugezogen hatte.

XXVII. Ich ſage aber noch mehr: ſelbſt der Fehltritt des Mariana iſt ein Beweis, wie weit die Geſellſchaft von einer ſo ſchwärmeri-

(qq) Fortſetzung der Geſchicht Heinrichs IV, IV Th. 59 S. zum J. 1610.
(rr) X B. 429 S.

meriſchen Lehre entfernet ſey. In einem Jahrhunderte voll der Verwirrung, da ſich die Schriftverfaſſer aller andern Stände ohne Gewiſſensangſt die Freyheit herausgenommen, dieſen Grundſatz allenthalben feſt zu ſetzen, hat ſich in dem ganzen Ordenskörper der Jeſuiten, deren doch damals ſehr viele davon geſchrieben haben, ein einziger Mariana gefunden, welcher dieſer Meynung, wiewohl unter ſo vielen Einſchränkungen und Bedingniſſen, beygetreten iſt. Laſſet ſich hieraus nicht eine überführende Probe ziehen, daß die Geſinnung aller ſeiner übrigen Ordensbrüder mit der ſeinigen ganz und gar keine Verwandtſchaft habe? Bey alle dem darf man noch die Meynung eines einzigen, welche ſonſt von allen beſtritten wird, zur allgemeinen Lehre des geſammten Ordens machen? Recht ſo: nur friſch aufgeſchnitten! Wenn es kein Menſch mit Geduld anhöret, ſo wird es doch gewiß jenem tiefdenkenden Calviniſten gefallen, welcher zur Ausbreitung ſeines Evangelii dieſe Grundregel verlegt: die Jeſuiten, welche ſich dem Fortgange ſeines Irrthums ſonderbar entgegen ſetzeten, ſollte man aus dem Wege zu raumen; oder, wofern ſich dieſes nicht thun ließe, aus den Städten zu vertreiben; oder aufs allerwenigſte mit Lügen und Verleumdungen zu unterdrücken ſuchen. (ss)

XVII Artikel.

Eine Menge verſchiedener Unbilden wider die Geſellſchaft.

XI Anmerkung, 50 S.

Da eben dieſelbe Geſchicht den Päpſten zur Gnüge weiſet, daß die abſcheulichſten Verbrechen allezeit die gewöhnlichen Galanterien der Geſellſchaft JESU geweſen ſind.

XI Anmerkung, 96 S.

Was will ich aber mir und Ihnen viel Zeit benehmen mit Wiederholung ſolcher Dinge, die in der ganzen Welt, und beſonders zu Rom mehr als ſonſt irgendwo bekannt ſind: allwo die Ausſchweifigkeiten dieſer Ordensleute beynahe von zweyen Jahrhunderten her ununterbrochen fortgegangen ſind, wiewohl man ſie niemals erkannte, und niemals erkennen wollte? --- welches mich eben in Erſtaunung ſetzet, da ich unmöglich im Stande bin, zu be-

 greifen,

(ss) Bey dem Becano opuſc. 17, Aphoriſm. 15.

greifen, wie es doch jemanden geben könne, welcher ſein eigenes Gewiſſen und ſeine Seele verrathen, und ſeine Ehre in die Schanze ſchlagen wolle, bloß die Jeſuiten aufrecht zu halten.

XI Anmerkung, 107 S.

Jedermann weiß, daß alle die Verwirrungen, Unruhen und Balgereyen, welche ſeit faſt zwey hundert Jahren bis auf dieſe Stunde in der Kirche entſtanden ſind, ihren Urſprung von den Jeſuiten genommen haben.

XIX Anmerkung, 162 S.

Die Jeſuiten haben weder geiſtlichen noch weltlichen Oberkeiten, weder Päpſten noch Königen jemals Gehorſam erzeiget: ſie haben weder Eidſchwur noch Kirchenfluch, weder göttliche noch menſchliche Geſetze, weder Gewiſſen noch Ehre jemals geachtet. O! was wird man alſo wohl thun, ſie im Zaume zu halten?

Antwort.

Zeugniſſe verſchiedener Päpſte, der Cardinäle Oſii und Alani, Boters, Florimonds, und vieler Calviniſten, Lutheraner, Sacramentirer und andrer Uncatholiſchen wider die ungeheuere Unbilden, welche der Geſellſchaft von den Notenmachern zugefüget werden. Die Rache der Jeſuiten darüber.

I. Könnten Martin Luther, Johann Calvin, Theodor Beza, Zwingel, Bucer, Melanchthon ſammt den übrigen ihres gleichen dieſe letzten zwey Jahrhunderte in Europa verſtorbenen, nur auf ein Paar Augenblicke die Häupter aus ihren Gräbern empor heben: ſo würden ſie ſonder allen Zweifel mit einem überaus rührenden Vergnügen ſehen, daß nimmermehr ein eifriger Catholik ſo heftig wider ſie losgebrochen ſey, als dermals die Verfaſſer der Anmerkungen wider den ganzen Ordenskörper der Jeſuiten ausrucken: welche doch allezeit die abgeſagteſten Todsfeinde aller Glaubensſchwärmer geweſen, und, nach dem höchſten Ausſpruche des römiſchen Stuhles ſelbſt (a), von GOtt auf die Welt geſchickt worden ſind, zu kämpfen, und die Kirche JESU Chriſti von derſelben zu erretten. Und wie? Sollen ſie nicht billig ein reizendes Wohlgefallen empfinden über den erwünſchlichen Anblick, in dem einzigen und kleinen Buche der Anmerkungen den kurzen Begriff alles deſſen zu finden, was noch immer die Anhänger ihrer Irrlehren wider die Jeſuiten, ihre Feinde, ge-

trau-

(a) Pius IV in dem Breve an Philipp II von 1561. Pius V an den Erzbiſchof von Köln. Gregorius XV, und Urban VIII in der Bulle der Heiligſprechung Ignatii. Benedict XIV in der Bulle von 1748.

träumet, und die Läſterer ihrer Sitten wider dieſelben erſonnen haben? Sollen ſie nicht frohlocken, da man ihnen den Schandtitel, welcher den Beſtürmern der Kirche auf die Stirne gebrannt iſt, wegnimmt, und den Jeſuiten als Beſchützern derſelben zueignet? In der That ſind gleich die Proteſtanten die beklagenswürdigen Urquellen aller Uneinigkeiten und Aufruhren, welche ins Beſondre dieſe letzten Zeiten her der Kirche zu ſchaffen gegeben: ſo weiß doch den Anmerkungen zu Folge jedermann, daß alle die **Verwirrungen, Unruhen und Balgereyen, welche ſeit faſt zweyhundert Jahren bis auf dieſe Stunde in der Kirche GOttes entſtanden ſind, ihren Urſprung von den Jeſuiten genommen haben.** Himmel! wie tröſtlich wird es den Vätern der Irrlehren fallen, eine ſo ſchöne Schutzrede für ſich zu leſen: worinn die Unordnungen ihrer Irrthümer ihren Widerſachern zugeſchrieben werden! Weiter.

II. Wer widerſetzet ſich den guten Werken, als der keine glaubet? Glück zu! Calvin hat gewonnen, welcher ſich mit dem Glauben begnüget, und die Werke beſtreitet: denn heut zu Tage heißt es: dieſe eifervollen **Ordensgeiſtlichen haben den Brauch, ſich wider alle gute Werke zu ſetzen.** Iſt nicht der Ungehorſam das eigentliche Wahrzeichen der Uncatholiſchen? Und eben mit dem **Ungehorſame der Jeſuiten gegen Fürſten und Päpſte** ſind alle Blätter der Anmerkungen überſprenget. Wer wird es aber glauben, da die einſtimmige Klage der Calviniſten und Lutheraner den Jeſuiten die Ehre giebt, daß ſie zwar viel zu Vertheidigung des römiſchen Stuhles verſprochen, aber noch weit mehr in der That erfüllet; und ſolcher Geſtalt die Worte mit Werken übertroffen haben? Rodingus Huß ein damaliger Sacramentirer zu Heidelberg hat die Bürger durch den allerheiligſten Namen des wahren und lebendigen GOttes beſchworen, ihre Söhne oder Enkel, welche ſich in den Schweinſtällen (das iſt in den Schulen der Jeſuiten) befänden, daraus wegzunehmen, ehe ſie durch ihre Zauberkünſte gänzlich angeſtecket würden. Ja er ſetzet Gewiſſen und Seele, daß ſie ſich zu den Schulen der reformirten Religion wenden würden, ſobald ſie dem Grunzen der papiſtiſchen Lehre die Ohren verſchlöſſen, und als Chriſten, das iſt als Sacramentirer, reden lerneten (b). Eben auf dieſe Art ſpricht der Calviniſt Lermeus ſeinen Jüngern zu: „Denn, ſaget „er (c), die einfältige und übel verſorgte Jugend ſauget in den Schu„len der Jeſuiten ein Getränk, eine Seuche, eine Peſt der papiſtiſchen „Lehre ein, welche ihr ſo feſt anklebet, als wenn ſie von GOtt wäre.

 Jene

(b) Bartoli in Italien II B. XIII Hſt.
(c) Introductione ad artem Jeſuiticam.

„ Jene Unglückſeligen, die ſich damit beſudeln, ſäubern ſich in Ewigkeit
„ nicht mehr davon. Wenn gleich die friſche Wolle gefärbet wird, läßt
„ der Scharlach die Farbe nimmermehr: und jene erſte und ſo erhöhte
„ Röthe iſt nicht mehr auszuwaſchen oder zu vernichten. Ein ſolches Tuch
„ kann zwar die Zeit verzehren, und der Gebrauch abnutzen: aber nie-
„ mals wird es die Farbe verlieren oder bleicher werden. Auf eben dieſe
„ Weiſe vergeht den Knaben, deren Geiſt von den Jeſuiten gebildet wird,
„ die von derſelben Händen einmal erlangte Farbe hartnäckiger Papiſten
„ nimmermehr.“ Voter, der kein Jeſuit geweſen, verſichert uns (d),
„ daß die Zwinglianer ſchon vor vielen Jahren mit unermeßlichen Koſten
„ eine überaus weitläufige Schule zu Vilna aufgerichtet haben: in wel-
„ cher beynahe die ganze Jugend von Lithauen verführet worden. Heuti-
„ ges Tags aber iſt ſie durch die Bemühung der Jeſuiten ganz öde ge-
„ worden: denn der Ruhm dieſer Ordensgeiſtlichen iſt ſo groß, daß auch
„ ſogar die Proteſtanten und Abgetrennten ihre Kinder zu denſelben in die
„ Schule ſchicken.“ Auf dieſen Schlag nennet Simon Miſenus die Je-
ſuiten Atlanten des Papſtthums, Elias Haſenmüller die Wache des
Biſchofs von Rom; Wittacker das Mark des Papſtthums: und
Eunius machet ſie zu Evangeliſten des Papſtes, welche die Sache deſſel-
ben mit ſo großer Emſigkeit ſchlichten, daß man für Chriſtum ſelbſt
kaum was mehrers verrichten könnte. (e) Eben ſo rühmlich iſt das
Zeugniß, welches Bacon, der Großkanzler von Engelland, ein Mann
von jener Einſicht und Gelehrtheit, die von der Welt bewundert wird,
ins Angeſicht ſeines Königs Jacob I ableget. Er führet den großen Nu-
tzen an, welchen ſie durch ihre Dienſte überall ſtiften: und in Erwägung
dieſer wünſchet er, daß ſie doch alle Proteſtanten wären, wie er; und ſei-
nen Irrthum mit eben dem brennenden Eifer befördern möchten, mit wel-
chem ſie denſelben beſtritten. „ Betrachte ich ihren Fleiß, ſchreibt er (f),
„ und die Emſigkeit, womit ſie den Wiſſenſchaften ſowohl, als den Sit-
„ ten aufhelfen: ſo fallet mir jenes bey, was Ageſilaus von dem Phar-
„ nabaz geſprochen: o daß du dich mit ſolchen Gaben auf unſre Par-
tey ſchlagen möchteſt!“ Nein: der Himmel verhüte ſolches! Indeſſen
überführet uns Baco hiedurch augenſcheinlich, wie wenig ſeine Geſin-
nung von den Jeſuiten und von den Ordensübungen derſelben mit demje-
nigen übereintreffe, was die Notenmacher auf ſoviel Blättern, GOtt
weiß, aus welchem Geiſte, unaufhörlich fortſchreiben. III. Da-

(d) Voters Nachrichten III Th. 453 S.
(e) Bartoli in dem Leben des H. Ignatii III B. N. 6.
(f) Pædagog. L. I.

III. Damit die Ketzer der Kirche einen Streich beybringen mögen, ſaget Florimond, ein Rathsglied von Frankreich, der vormals ſelbſt ein Calviniſt geweſen war (g), ſtürmen ſie anfänglich auf die Seitenglieder der Geſellſchaft los, und beſtimmen dieſelbe zum Schlachtopfer ihres Schwertes. Dieß haben die Cardinäle Oſius und Alanus, zwo Perſonen von ſo großem Aufſehen, in Erwägung gezogen, und beobachtet, daß dieſe Beſchimpfungen lauter Ehren, und dieſe Verfolgungen mehr zu beneiden, als zu beklagen ſind. Daher kommt es, daß ſie ſich hierüber ganz anders ausgedrücket haben, als gewiſſe niederträchtige Seelen, welche für ſchuldig halten, den ſie verfolget ſehen; und welche ſich keine größere Unglückſeligkeit beyfallen laſſen, als bey vielen verhaßt zu ſeyn. Allein der Brief des Cardinals Oſii iſt allzu ſchön, als daß ich ihn vorbeygehen ſollte. „ Eure Glückſeligkeit, ſchreibt er (h) an die Prieſter „ der Geſellſchaft, eure Wohlfahrt iſt deſto größer, je grauſamer die „ Verfolgungen ſind, welche ihr von den meyneidigen Feinden Chriſti „ leidet. Ihr habt nichts davon zu befürchten: denn die Haare eurer „ Häupter ſind alle gezählet: und wie Chriſtus verſprochen hat, wird „ keines davon zu Grunde gehen. Auch von euch wird wahr werden, was „ da geſchrieben ſteht: in patientia veſtra poſſidebitis animas veſtras: „ durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen beſitzen. Aber nicht nur „ eure Seelen werdet ihr beſitzen, ſondern ihr werdet Chriſto auch die „ Seelen eurer Feinde gewinnen: welche euch dermals nicht minder haſſen, „ als die Juden vor Zeiten JESUM Chriſtum, in deſſen Geſellſchaft „ ihr ſeyd, gehaſſet haben. Ihr ſeyd ſeine Geſellen in den Trübſalen: ihr „ werdet es auch in den Tröſtungen und ewigen Freuden ſeyn. Inzwiſchen „ haltet euch männlich, und faſſet Muth. Eben die, welche euch jetzund „ verabſcheuen, werden ſich ändern: ſie werden euch mit inſtändigem Bitten „ zu ſich laden: ſie werden alles anwenden, daß ihr ſie durch eure heilſame „ Lehren und Beyſpiele unterrichten wollet.“ Bis daher der Cardinal Oſius. Die gelehrte Welt weiß, was dieß für ein Mann geweſen ſey; mit welcher Wirkung er die lutheriſche Ketzerey beſtürmet, und wie viel er dem Kirchenrathe zu Trient, dem er auch als Vorſitzer beygewohnet hat, Glanz gegeben habe.

IV. Der Cardinal Alanus, jene Stütze der engliſchen Kirche, ein Mann, der an Erfahrung und Einſicht in den Sachen der Geſellſchaft auf der Welt ſeines gleichen nicht hatte, redet alſo davon (i): „ Der Orden dieſer

(g) de Orig. hæreſ. L. V, C. III. (h) 219 Br. an den P. Caniſius.

(i) In dem Briefe an den P. Mercuriano vom 28 Weinmon. 1576: welche in der Schutzſchrift für das engliſche Pflanzhaus zu leſen iſt.

„ dieſer Männer, und ihre Lebensart iſt zwar was neues: aber ihr Glau„ be, und ihre Lehre iſt noch vollkommen diejenige, welche die Väter vor „ alten Zeiten vorgetragen haben, und wozu ſich heutiges Tages die Kirche „ bekennet. Sie werden von den Ketzern verachtet und gehaßt: und aus „ dieſem machte ſich der heilige Hieronymus die größte Ehre. Denn jene „ heiligen Männer, welche ſchon dazumal auf Befehl GOttes wider die „ Ketzer zu Felde gezogen, wirkten in ihren Augen eben ſoviel Abſcheu, als „ zu unſern Zeiten die, welche uns GOtt zugeſchicket hat, die Verwüſtun„ gen Luthers, Calvins und der übrigen Abenteuer ihres Gelichters wie„ der zu erſetzen. “

V. Die Geſchicht weiſet zur Gnüge, daß die abſcheulichſten Verbrechen allezeit die gewöhnlichen Galanterien der Geſellſchaft JEſU geweſen ſind. Was könnte man wohl dem giftigſten Ketzergezüchte ſchändlichers nachſagen? Die Ketzerey, welche vermittelſt der Vernunft unmöglich aufrecht ſtehen kann, behilft ſich immer mit Ausſchweifigkeiten: nun ſind die Ausſchweifigkeiten dieſer Ordensleute, welche beynahe von zweyen Jahrhunderten her ununterbrochen fortgegangen, in der ganzen Welt, und beſonders zu Rom mehr als ſonſt irgendwo bekannt: wiewohl ſie außer den ſcharfſichtigen Notenſchreibern niemals ein Menſch erkannt hat, und die verblendeten Päpſte niemals haben erkennen wollen. Ich bin unmöglich im Stande zu begreifen, wie es doch jemanden geben könne, welcher Gewiſſen und Seele verrathen, und ſeine Ehre in die Schanze ſchlagen wolle, bloß die Jeſuiten, wohl gemerkt, nicht etwa die Proteſtanten; nein, bloß die Jeſuiten aufrecht zu halten.

VI. Wie aber rächet die Geſellſchaft ſo dichte Unbilden? Auf eine wunderbarliche Weiſe: denn anſtatt daß dieſe Verletzer der Eidſchwüre, dieſe Verächter des Kirchenbanns, dieſe Uebertreter menſchlicher und göttlicher Geſetze, dieſe ehr- und gewiſſenloſe Böswichte nach dem Beyſpiele der Irrglaubigen Gutes mit Böſem vergelten, bitten ſie GOtt vielmehr von Herzen, er wolle über ihre Misgönner den lieblichſten Segenthau herab fallen laſſen. Dieß Gebeth, welches ſie ihrer Regel zufolge dem Allerhöchſten täglich darbiethen, wird ſie gewißlich im Zaume halten: daß ſie entweder von den ächten Söhnen des heiligen Ignatii nimmermehr abweichen, oder, wenn ſich aus menſchlicher Schwachheit ſolch ein Fall ereignen ſollte, alſogleich wieder den alten Geiſt annehmen.

E N D E.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zaccaria, Francesco Antonio, 1714-1795

Entscheidende Urkunden für die Gesellschaft Jesu wider ihre Verleumder aus dem Italiänischen übersetzt

Bd.: [2] = 1. Fortsetzung.

Oberammergau in Bayern 1762

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Th O 195a -1/3#(Beibd. 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11228830-0
VD18 8010598X-001